

Schlesische  
Provinzialblätter.

---

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

---

Vier und vierzigster Band.

Julius bis December 1806.

**Biblioteka**  
Sejmu Śląskiego.



**Verkauft.**

---

Breslau, 1806.

4002.44

I



80,000

x-5255	
4002	I
44	

# Schlesische Provinzialblätter.

1806.

---

Siebentes Stück. Julius.

---

U n G. \* \* \*

---

Frei war der Geist, und Genien umflogen  
die Welt in jener goldnen Zeit,  
och, an dem tausendfarb'gen Himmelsbogen  
schwebt leuchtend Iris Flügelkleid.

Von zarter Liebe ward der Mensch erzogen;  
nie war in seinem Innern Streit;  
und keine schöne Hoffnung ward betrogen,  
fern blieb der Täuschung Traurigkeit.

Die hohen Götter waren uns gewogen,  
gewährten gnädig jede Lust;  
und Freuden, nicht erkünstelt, nicht erlogen,  
durchströmten frei die freie Brust. — —

Freund! die Zeit, sie ist verschwunden  
ins ewig öde Schattentreich,  
und wir, an ein Verhältniß festgebun-  
den,  
wir — sind verkauften Sklaven gleich.

Seitdem der Ring zur Kette sich erweitert,  
 die unauflösbar uns umschließt,  
 wo finden wir, was ein Gemüth erheitert,  
 das so gefesselt nie genießt?

Das Reizende entfloß uns mit dem Schönen,  
 uns faßt mit fester Hand die Pflicht;  
 Verstummt ist alles, was in süßen Tönen,  
 ein Herz zum Herzen liebend spricht.

Gleichgültigkeit laß unsre Tugend werden,  
 Verspielt ist unsres Lebens Spiel!  
 Gebunden, glaub' es, kommt kein Mensch  
 auf Erden  
 an ein recht würd'ges großes Ziel.

G. t. t. r.

---

Ueber die Forderungen, welche das ge-  
 genwärtige Zeitalter an den  
 Landwirth macht.

---

Unter allen Wissenschaften welche unsere Zeiten  
 vorzugsweise schmücken, und ihnen den Namen der  
 aufgeklärten erworben haben, ist die Landwirthschaft  
 am spätesten zum Range einer Sciensz erhoben wor-  
 den. Unsere ehrlichen Altvordere trieben dies frü-  
 heste und ehrenvollste menschliche Geschäft so unvoll-  
 kommen, wie es der Uebergang aus dem traurigen  
 Roma-

Nomaden in das fröhliche Jäger- und Hirtenleben und aus diesem in den Stand der Ackerbauer zuließ. Sie begnügten sich, die Erde auf mannigfaltige höchst einfache Art zu durchwühlen, und vertrauten in kindlicher Einfalt, daß die treue Mutter und Ernährerin aller, den ausgestreuten Saamen mehrfach zurückgeben und ihre Mühe lohnen würde. Sie fanden sich in ihrer Hoffnung nicht getäuscht, aber es gieng eine lange Reihe von Jahren hin, ehe eine Schaar von Erscheinungen ihrem unnebelten Auge einige Lichtstrahlen aufdrang, und ihnen einige analogische Schlüsse zuführte, durch welche sie zu Resultaten gelangten, die sich dann nach und nach zu Grundsätzen feststellten. So entblößt von aller Kenntniß physischer Naturgesetze diese Grundsätze auch seyn mochten, und so unverkennbar sie auch das Gepräge des Zeitalters trugen: so wurden sie doch das Fundament, auf welches die nachfolgenden Zeiten fortbauten. Hand in Hand mit der fortschreitenden Cultur so vieler Zweige des menschlichen Wissens ging denn auch die Landwirthschaft ihren langsamen Schritt fort, gewann, wenn auch nicht an intensiver Güte der Ideen, doch an Extension der Begriffe und gelangte so nach und nach auf den Standpunkt, auf welcher wir sie vor 40 bis 50 Jahren besonders in England, Brabant und Deutschland sahen. Der durch eine Reihe von Jahrhunderten fortgesetzte, im Verhältniß der zunehmenden Volksmenge immer verstärkte Betrieb des Acker-

Seitdem der Ring zur Kette sich erweitert,  
 die unauflösbar uns umschließt,  
 wo finden wir, was ein Gemüth erheitert,  
 das so gefesselt nie genießt?

Das Reizende entfloß uns mit dem Schönen,  
 uns faßt mit fester Hand die Pflicht;  
 Verstummt ist alles, was in süßen Tönen,  
 ein Herz zum Herzen liebend spricht.

Gleichgültigkeit laß unsre Tugend werden,  
 Verspielt ist unsres Lebens Spiel!  
 Gebunden, glaub' es, kommt kein Mensch  
 auf Erden  
 an ein recht würd'ges großes Ziel.

G. t. t. r.

---

Ueber die Forderungen, welche das ge-  
 genwärtige Zeitalter an den  
 Landwirth macht.

Unter allen Wissenschaften welche unsere Zeiten  
 vorzugsweise schmücken, und ihnen den Namen der  
 aufgeklärten erworben haben, ist die Landwirthschaft  
 am spätesten zum Range einer Sciensz erhoben wor-  
 den. Unsere ehrlichen Altvordere trieben dies frü-  
 heste und ehrenvollste menschliche Geschäft so unvoll-  
 kommen, wie es der Uebergang aus dem traurigen  
 Roma-

Nomaden in das fröhliche Jäger- und Hirtenleben und aus diesem in den Stand der Ackerbauer zuließ. Sie begnügten sich, die Erde auf mannigfaltige höchst einfache Art zu durchwühlen, und vertrauten in kindlicher Einfalt, daß die treue Mutter und Ernährerin aller, den ausgestreuten Saamen mehrfach zurückgeben und ihre Mühe lohnen würde. Sie fanden sich in ihrer Hoffnung nicht getäuscht, aber es gieng eine lange Reihe von Jahren hin, ehe eine Schaar von Erscheinungen ihrem unnebelten Auge einige Lichtstrahlen aufdrang, und ihnen einige analogische Schlüsse zuführte, durch welche sie zu Resultaten gelangten, die sich dann nach und nach zu Grundsätzen feststellten. So entblößt von aller Kenntniß physischer Naturgesetze diese Grundsätze auch seyn mochten, und so unverkennbar sie auch das Gepräge des Zeitalters trugen: so wurden sie doch das Fundament, auf welches die nachfolgenden Zeiten fortbauten. Hand in Hand mit der fortschreitenden Cultur so vieler Zweige des menschlichen Wissens ging denn auch die Landwirthschaft ihren langsamen Schritt fort, gewann, wenn auch nicht an intensiver Güte der Ideen, doch an Extension der Begriffe und gelangte so nach und nach auf den Standpunkt, auf welcher wir sie vor 40 bis 50 Jahren besonders in England, Brabant und Deutschland sahen. Der durch eine Reihe von Jahrhunderten fortgesetzte, im Verhältniß der zunehmenden Volksmenge immer verstärkte Betrieb des Acker-

baues hatte allmählig zu einem förmlichen Systeme (der Dreyfeldwirthschaft) geführt, dessen Allgemeinheit fast bey allen kultivirten Nationen Europens zwar nicht für seine unbedingte Güte demonstrativ bewies, das aber als Resultat so vieljähriger Erfahrungen und Bemühungen dem unpartheyischen Würdiger bürgerlichen Verdienstes doch immer als achtungswerth erscheinen muß. In Folge der sich immer mehr und mehr ausbreitenden Prinzipien einer vernünftigen Staatswirthschaft begann man nun einzusehen, daß der Ackerbau die Basis alles Nationalwohlstandes, alles Glücks der Staaten sey; daß jede Aufmunterung also, die ihm gewährt werde, einen augenscheinlichen Beytrag zum Gemeinwohl liefere, und daß bey der durch Verfassung und Herkommen klassificirten Ordnung der Stände im Staate, die Kaste der Ackerbauer eine der nützlichsten und schätzenswertheften sey. Die immer rege Thätigkeit des menschlichen Geistes trieb die Schriftsteller der kultivirtesten Völker, besonders der Engländer und Deutschen an, in Reden und Schriften auf die Wichtigkeit der Rural-Deconomie aufmerksam zu machen, nicht allein das Ganze der Landwirthschaft nach dem bestehendem System aufzustellen, sondern auch mit den kleinsten Details derselben bekannt zu machen. Man bemühte sich die Grundsätze der physischen Geographie der Naturlehre und Astronomie mit Scharfsinn und Kenntniß auf die Agricultur anzuwenden und auf diese Weise die

Erschei-

Erscheinungen der animalischen und vegetabilischen Welt möglichst zu erklären. So entstanden die ganzen Keime der Landwirthschafts = Wissenschaft, deren schöne Blüthe unserm Zeitalter aufbehalten war. Diese Blüthe verdanken wir, was auch die Sophistik des Parthengeistes und die Vorliebe für das Alte sagen mögen, Männern, wie Arthur Young; Thaer \*) u. a. m. Sie steckten unsrer Wissenschaft das wohlthätige Licht der Philosophie auf; einer Philosophie, die nicht bloß kalte Abstraction, sondern aus dem Innern der Natur geschöpft war, deren geheime Werkstätten sie mit Späherblick belauschten. Alles, was die der Landwirthschaft zugeordneten Hülfswissenschaften, besonders die Chemie in den neuesten Zeiten, an Entdeckungen gewonnen hatte, bemüheten sie sich in ihrer Wissenschaft technisch anzuwenden; den Boden nach seinen verschiedenartigen Bestandtheilen zu analysiren und auf diese Analyse eine zweckmäßigere Behandlung und Kultur desselben zu gründen; die Operationen der Natur durch eine, ihren Gesetzen gemäße Fruchtfolge zu befördern; dem animalischen Theile der Landwirthschaft, dem Viehe, eine naturgemäße, den Boden an Menge und Güte des Düngers bereichernde Existenz zu geben, und die Producenten auf belohnendere und zweckdienlichere

Mania

\*) Warum nicht auch Schubarth von Kleeefeld? Das tirt sich nicht mit dessen schriftstellerischen und praktischen Bemühungen zur allgemeineren Verbreitung des Kleeanbau's die bessere Periode der Oekonomie für einen großen Theil von Deutschland! — D. R.

Manipulation bey seinen Arbeiten hinzuweisen. Von den geläuterten Theorien dieser Coryphäen unsrer Wissenschaft werden zwar unsere Nachkommen erst die Früchte vollständig genießen, als Zeitgenossen aber wollen wir dankbar die Bemühungen so hoch verdienter Männer ehren, und ihnen willig die Bürgerkrone zuerkennen.

Dieser flüchtig und wie ich gern gestehe, mit unsicherer Hand hingeworfene Umriss einer kurzen Geschichte der Landwirthschafts = Wissenschaft in ihren Hauptmomenten, der, wie ich glaube, hier auf seinem Platze steht, führt durch eine sehr natürliche Ideenverknüpfung auf die Forderungen, die das gegenwärtige Zeitalter an den Landwirth macht, und dem Anscheine nach zu machen berechtigt ist. Wenn die Wissenschaft bis zu diesem Punkte gelangt ist, wie müssen ihre Bekenner, ihre Jünger beschaffen seyn, wenn sie etwas leisten, ihren Posten mit Verstand und Würde behaupten wollen? So fragt nicht etwa der Verfasser dieses Aufsatzes, so fragt das Zeitalter, das mit dieser Frage zugleich ein Ideal aufstellt, dem alle gleichen sollen. Hat aber die Summe der Individuen, welche diesen collectiven Namen führen, bey ihren Forderungen auch wohl die Hindernisse beachtet, die sich grade in unseren Zeiten der Erfüllung jenes Ideals entgegenstellen? Denn von rein scientificischen Ansprüchen kann hier unmöglich die Rede seyn, da der Landwirth in sehr künstlich verwickelten Socialverhältnissen lebt, die ihn

ihn schmerzlich einzutwängen und ihn hindern, den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, auf welchem das Ideal hinweist. Auf das Mißverhältniß aufmerksam zu machen, das zwischen den Forderungen des Zeitalters und ihrer möglichen Erfüllung besteht, und dadurch an meinem Theile zur Toleranz in Beurtheilung des Landwirthes beizutragen, das ist der Zweck des gegenwärtigen Aufsazes, für dessen rhapsodische Form ich die Verzeihung des Lesers erbitte, da ich nur berühren, nicht erschöpfen will. Um Mißverständnissen zu begegnen, bemerke ich nur noch, daß ich die Benennung „Landwirth“ hier in dem engen Sinne nehme, als dadurch der Stand des Gutsbesizers bezeichnet wird.

Wir wollen das Register der Forderungen, welche das Zeitalter an den Landwirth ergehen läßt, damit anfangen, daß wir für ihn eine Kenntnis in Anspruch nehmen, die in keinem Lebensverhältnisse vermist werden darf — die Menschenkenntnis. Sey der Wirkungskreis des Menschen welcher er wolle, so ist sie die Bedingung alles Glücks, aller zweckmäßigen Thätigkeit und Nützlichkeit. Sie ist dem Landwirth um so unentbehrlicher, je mehr der Kreis seines Wirkens auf die Theilnahme anderer Menschen berechnet und seine Nützlichkeit für ihn selbst wie für das Ganze von dieser Theilnahme anderer, in hohem Grade abhängig ist. Deshalb ist es nöthig, daß der Landwirth diejenige Menschenklasse vorzugsweise genau kennen lerne, welche unmittel-

bar zur Sphäre seiner Thätigkeit gehört, nemlich  
 den gemeinen Mann. Aber nicht blos den Charak-  
 ter dieser Classe im Allgemeinen soll er studiren, auch  
 mit dem Speciellen seiner Ortseinwohner soll er sich  
 vertraut machen, damit bey der unendlichen Man-  
 nigfaltigkeit der menschlichen Individualität er in  
 seinem Urtheile über den sittlichen und bürgerlichen  
 Werth jedes Einzelwesens nicht fehl greife, und an  
 der Erreichung seiner Zwecke nicht gehindert werde.  
 Wie unendlich schwer es sey, diese Aufgabe genügend  
 zu lösen, wird demjenigen nicht fremd seyn, der da  
 weiß, daß für den Menschen der Mensch das größte  
 Räthsel sey, und der die grossen Hindernisse kennt,  
 die sich der Einsammmlung eines auch noch so mäßigen  
 Vorraths von Menschenkenntniß entgegen stellen.  
 Denn abgesehen davon, daß diese Kenntniß keine  
 von denen ist, die aus Büchern erlernt werden kann,  
 sondern eine herbe Frucht langer und vieler Lebens-  
 Erfahrungen ist: so haben Klima, fortschreitende  
 Kultur, veränderte Sitten, Staatsverhältnisse, Zeit-  
 umstände und ein Heer anderer Ursachen eine unend-  
 liche Mannigfaltigkeit der Nuancen im Charakter  
 der Menschen hervorgebracht, obgleich die Grundzüge  
 der Menschheit, der Typus, wenn ich so sagen darf, ge-  
 blieben sind und immer bleiben müssen. Wir wollen  
 uns hier auf den gemeinen Mann einschränken, mit  
 dem wir es als Landwirth vorzüglich zu thun ha-  
 ben. Wo sind die Zeiten hin, in denen das einfache  
 Verhältniß des Unterthanen zu seiner Grundherr-  
 schaft

schaft das Band des gegenseitigen Vertrauens, die Grundlage gegenseitiger Zufriedenheit und eines ruhigen Lebens wurde? Sey es auch wahr, daß bey der geringeren Bildung vergangener Zeiten, in denen die Ausbrüche roher Leidenschaften nicht selten waren, der Unterthan die Uebermacht seines uncultivirten Gebieters oft schmerzlich fühlte: so können wir doch, wenn wir billig seyn wollen, nicht annehmen, daß in politicirten Ländern eine solche Behandlung die Regel gewesen sey. Immer blieb das gute Verhältniß im Ganzen ungestört und Zucht und Ordnung und alte gute Sitte wurde aufrecht erhalten. In diesen Zeiten, wo die Menschen wirklich mehr waren als schienen, und Selbstsucht, Geldhunger, Vergnügungssucht und Luxus aller Art das schöne Gemählde kräftvoller Menschheit noch nicht mit zu grellen Schattierungen überladen hatten, in diesen Zeiten, meine ich, gehörte nicht besonders viel dazu, den gemeinen Mann kennen zu lernen, der zwar damals, wie jetzt, seinem persönlichen Interesse fröhnte, der aber bey seinen Operationen einen höchst einfachen, leicht zu entdeckenden Weg einschlug, und dessen Verhältniß gegen seinen Grundherrn zwar nicht in regelrechter juristischer Form, aber deshalb weniger schwankend, und scharf und mit Bestimmtheit vorgezeichnet war. Die Furcht das Horazische: *laudator temporis acti* auf mich angewendet zu sehen, hält meine Feder zurück, dies Tableau verflossener Jahrhunderte weiter auszumahlen. Blicken wir in die gegenwärtige Zeit,

in der alles ganz anders ist. Nur in den Liedern unserer Dichter lesen wir die schönen Schilderungen von Ruhe, Einfachheit, Fleiß, Ordnungsliebe und gegenseitigem Vertrauen der Landbewohner. Wir schlagen das große Buch der Wirklichkeit auf, und finden ganz andere Paragrafen. Dem aufmerksamen philosophischen Beobachter kann es nicht entgehen, wie sehr, einer Menge früherer Einflüsse nicht zu gedenken, der Geist der Zeit auch auf den gemeinen Mann höchst nachtheilig eingewirkt habe. Die Auseinandersetzung der Ursachen dieser Einwirkungen eröffnet ein für den Zweck dieses Aufsatzes zu weites Feld. Wir wollen uns daher beschränken, nur einige dieser Ursachen und zwar aus der neuesten Zeit — denn diese liegt uns ja am nächsten — darzustellen.

Zuförderst so ist es nicht zu verkennen, daß die Zeitumstände, besonders die Ereignisse der beyden letzten Decennien des abgelaufenen Jahrhunderts in den Köpfen der untersten Volksklassen eine Menge ihnen bis dahin ganz fremder Ideen, in Umlauf gesetzt haben. Diese Ideen sind dem gemeinen Manne höchst verderblich geworden, da sie ihn gänzlich unvorberichtet zu ihrer Aufnahme fanden, er überhaupt in Bildung noch zu weit zurück ist, um das Wahre vom Falschen zu trennen, und in einer zu isolirten Lage lebt, um mit dem Gange der nachfolgenden Begebenheiten, die mehr als alles Verstandes Raisonnement im Stande sind, die vorgängigen falschen Ideen zu berichtigen, sich in Bekanntschaft zu erhalten. Das

schlimm-

schlimmste bey diesem schon an sich wichtigem Umstande ist, daß diese falschen Vorstellungen in das praktische Leben übergegangen sind, und ihre nachtheiligen Einflüsse hier auf eine Weise sichtbar werden lassen, die dem Gemeinen Besten nicht eben zuträglich ist. Da sie die wichtigsten Angelegenheiten des socialen Lebens, hauptsächlich Freyheit und Eigenthum betreffen, so greifen sie mit zauberischer Gewalt auch in die festesten, durch eine lange Dauer geheiligten Verhältnisse ein, und rütteln mehr oder weniger an dem Gebäude des Glücks der Landbewohner, deren befehlender Theil mit dem Gehorchenden jetzt in einer Art von stillschweigendem Kampfe lebt. Das gemeinschaftliche Interesse, das beyde Theile zum Segen des Gemein = Wohls sonst verband, ist dadurch schmerzlich getheilt worden, und die ängstliche Sorge für den Vortheil der Corporation erzeugt in dem Kopfe des ungebildeten Bauern eine Menge von Ränken, Kniffen, und Praktiken, von denen die zahllos verhandelten Akten, über Dienstverhältnisse der Unterthanen, den traurigen Beweis liefern. Diese Ränke verderben den Charakter des gemeinen Mannes von Grundaus, und erschweren die Kenntnis dieses Charakters immer mehr und mehr.

Als eine zweyte Ursache jener Einwirkungen, sey mir erlaubt mit aller Bescheidenheit hier einen Umstand bemerklich zu machen, dessen freymüthige Ausführung mir hoffentlich nicht zum Verbrechen gemacht werden wird. Man hat nemlich in mehreren

Staaten, vom Genius seculi ergriffen, sich aus  
 Grundsätzen der Humanität und Philantropie bewo-  
 gen gefunden, zur Herstellung und Sicherung der  
 verletzt geglaubten Menschenrechte des gemeinen Man-  
 nes, Schritte zu thun, und Maasregeln zu ergreifen,  
 deren Zweckmäßigkeit bey dem so äusserst geringen  
 Grade der Bildung dieser Volksklasse mir sehr pro-  
 blematisch scheinen. Ich nehme es mir nicht heraus,  
 über diese Maasnehmungen einer höhern Intelli-  
 genz kühn abzusprechen. Da ich aber das Glück  
 habe, in einem der aufgeklärtesten Staaten zu le-  
 ben, wo eine bescheidene Freymüthigkeit geachtet  
 und in Ehren gehalten wird, so wird es mir glaube  
 ich erlaube seyn, meine unborgreifliche Meynung  
 über diesen Gegenstand dahin abzugeben: daß, so  
 achtungswerth und höchst Ehrebringend die Motiven  
 zu jenen Schritten auch seyn, so wohlthuend sie dem  
 Gefühle des philantropischen Cosmopoliten auch  
 dünken mögen, sie dennoch aus einer irrigen Vor-  
 stellung entspringen. Humanität ist die höchste,  
 schönste Blüthe des menschlichen Geistes, eine Toch-  
 ter des Himmels; aber sie wird ein tönendes Erz  
 und eine klingende Schelle, wenn die Ausübung ih-  
 rer beglückenden Vorschriften nicht auf die Grundsätze  
 der strengsten Gerechtigkeit gebaut ist. Bey denen  
 Operationen, von welchen hier die Rede ist, sind die  
 Machthaber in den Fehler verfallen, der dem gebil-  
 beten Menschen so leicht begegnet, wenn er auf den  
 ungebildeten wirken will, sie haben den gemeinen  
 Mann

Mann zu sich hinauf gezogen, das heißt: man hat ihm Vorstellungen, Begriffe, Ansichten und Gefühle beygelegt, die man wohl selbst in reichem Maasse hatte, in deren Besitz er aber aus leicht erklärbaren Gründen nicht war, und nicht seyn konnte. Vergessen hatte man dabey, daß, um in solchen Dingen wesentlichen Nutzen zu stiften, die Empfänglichkeit des Nehmenden Theils mit dem Willen des Gebenden, au niveau stehen muß. Ehe es aber dahin kommt, Welch' eine Reihe von Jahren wird noch hingehen! Wie unendlich viel muß noch geschehen, um die untersten Volksklassen, dies Gros der Nationen, auf eine solche Stufe hinaustellen! So wie bis jetzt in der positiven Religion der gemeine Mann wahrlich nicht zu seinem Schaden an den Unterschied von Selig und Verlohren gewöhnt ist, so wird glaube ich, in seinen staatsbürgerlichen Beziehungen am besten für ihn gesorgt seyn, wenn ihm keine Veranlassung gegeben wird, abzuweichen von dem Glauben an die scharfe Gränzlinie, welche die bisherigen Social-Verhältnisse zwischen dem Herrn und dem Diener mit praktischer Weisheit gezogen haben. Seine Menschenrechte sind ihm, wenigstens in denen Staaten, von den hier die Rede seyn kann, durch das Daseyn milder Gesetze hinlänglich gesichert. Diese sind das Palladium seiner Freyheit auf alle folgende Zeiten hinaus. Und was auch ein gutmüthiger Cosmopolitismus dagegen vorbringen mag, so werden die Menschenrechte des gemeinen

Mann

Mannes dadurch nicht geschmälert, daß er als Staatsbürger Verpflichtungen gegen seine Obern übernommen hat, die eine einseitige Vorstellung ihm als unerträglich mit diesen Rechten zeigt, und die nur mit Bewilligung beyder Theile gültig aufgehoben werden können. Doch ich breche ab, um nicht zu weitläufig zu werden.

Auf diese, und noch viel andere Weise hat der Charakter des Bauern eine Tendenz erhalten, bey welcher der stete Umgang mit ihm, und die daraus zu abstrahirende Kenntniß dieses Charakters ihre ganz eigene Schwierigkeiten hat. Wie viel mag also für den Landwirth dazu gehören, um hierin nur einigermaßen aufs Reine zu kommen! Wie viel Einsicht in das Wesen unsrer so complicirten Socialverhältnisse, wie viel Ausdauer, wie viel Combinationsgabe, wie viel Verstand und Bildung überhaupt! Nur einem Garve war es aufbehalten in einer isolirten Lage, fern von den Gegenständen seiner Untersuchung, auf der Studierstube \*) mit Sagazität und ächter Philosophie in das Innere des Bauern Charakters einzudringen, und ein, wenn auch nicht vollständiges, doch treues Gemählde desselben aufzustellen. \*\*) Wohl nur wenige Landwirthte können

\*) Die Resultate, die Garve in der Schrift: über den Charakter der Bauern aufgestellt hat, fand er keineswegs in der Studierstube, sondern während seines Aufenthalts auf dem Lande bey seinem Freunde von Paczensky, im Anschau der Handlungsweise dieser Volksklasse u. im nähern Umgange mit derselben auf.

\*\*) Vermischte Aufsätze ic. von Christian Garve, 2ter Theil. Breslau 1806, bey B. G. Korn.

im Besiz so hervorstechender Eigenschaften seyn! Hat die Natur sie auch hin und wieder freigebig verliehen: so gehört doch zu ihrer Entwicklung und Ausbildung ein so bedeutender Aufwand von Zeit, daß bey der gegenwärtigen Lage der Dinge diese Ausbildung nur sehr spät, oft gar nicht erfolgen kann. Bey dem größten Theile des zu Landwirthen vorzüglich bestimmten Adelsstandes ist es seit einiger Zeit Sitte, in einem frühen Lebensalter diesen Beruf zu ergreifen. Anfänglich wird man Soldat. In dieser Schule strenger Disciplin, in welcher zum Wohl des Ganzen der Wille und also die Freyheit des Individuums beschränkt werden muß, hat man mit ganz ungewohnten, nicht selten sehr beschwerlichen Dingen zu thun. Hier müssen besonders in den unteren Graden tausend Aufopferungen von Zeit und Bequemlichkeit gemacht, tausend kleinliche Geschäfte verwaltet werden, deren Nützlichkeit, flüchtig oder isolirt angesehen, mit dem an sie verwandten Zeitaufwande in keinem richtigen Verhältnisse zu stehen scheinen, doch aber in einem solchen stehen, da sie als integrirende Theile dieser mit großer Kunst organisirten Maschine zur Aufrechthaltung ihres Betriebes durchaus nothwendig werden. Diejenigen unter den nachherigen Landwirthen, die sich in früheren Lebensjahren den Wissenschaften widmen und die Akademie beziehen, ergreifen in der Regel den landwirthschaftlichen Beruf viel später, gewöhnlich nicht eher, als bis sie ihre Staatsämter aufgeben. Und dann kommen

men sie freylich, bereichert mit mancher Erfahrung über das Thun und Lassen der verschiedenen Ständes Abtheilungen im Staate, in die ländliche Einsamkeit. In dieser finden sie sich für ihre eignen Personen nicht immer glücklich, da das mürbe gemachte Herz oft nicht mehr beruhigt, das Jahre lang prosaisch genossene Leben nicht mehr poetisch gemacht werden kann. Aber nicht selten wirken diese Männer in einer solchen Lage mit Einsicht und Verstand, und beglücken, — wenn sie aus dem Schiffbruche des Lebens ein freundliches Wohlwollen gegen das Geschlecht gerettet haben — den Kreis ihrer Wirksamkeit mit Wohlthaten, die ihnen gegründete Ansprüche auf die Dankbarkeit der Zeitgenossen und auf den Segen der Nachwelt erwerben. Diejenigen von Minervens Jüngern, die gleich nach Endigung ihrer Studien aufs Land gehen, finden sich größtentheils mit den Militärpersonen in demselben Falle. Obgleich die größere Freyheit der akademischen Bürger, eine weniger beschränkte Aeußerung des eignen Willens, ein freyeres wechselvolleres Spiel der Leidenschaften und Thätigkeiten wohl erlaubt und es daher in dieser Lage weit eher möglich seyn dürfte, zu einer richtigen Ansicht von den Menschen und ihren Verhältnissen zu gelangen: so bewirkt auch hier, wie im Militair, ein für diesen Stand durchaus unpassender Zunftgeist eine Einseitigkeit, die der Beobachtung und noch mehr den aus ihr zu abstrahirenden Schlüssen hinderlich ist. Dazu kommt: daß der studirende Jüng-

Jüngling bey der kurzen Dauer der Universitätsjahre vollauf zu thun hat, um die scientifische Kenntniß einzusammeln, um derentwillen er die Academie bezieht, daß er also, vorausgesetzt, seine Zeit werde zweckmäßig verwandt, bey der steten Beschäftigung mit den künstlich gezimmerten Systemen der verschiedenen Wissenschaften keine Zeit übrig hat, seinen Blick auf die Welt außer diesen Systemen zu wenden. Und gesetzt, dies könnte auch geschehen, so bieten in der Regel wenigstens, die Häuser der Professoren, in denen er Eingang findet, nicht genug gemischte Gesellschaften dar, in denen sich bey einer gewissen Amalgamation der Stände und bey Liberalität der Gesinnungen und des Umgangs bedeutende Fragmente von Menschenkenntniß sammeln ließen. Kömmt der junge Mann also gleich nach absolvirten Studien aufs Land; so bringt er wohl eine beträchtliche Masse heterogener Kenntnisse und Ideen, nur nicht dasjenige Wissen mit, das ihm in seinem landwirthschaftlichen Berufe so vorzüglich nöthig wird.

Sehen wir nun aus dem Dargestellten das Resultat. Wenn also die angeführten von dem Zeitgenius bewirkten Ursachen den ursprünglichen Charakter des gemeinen Mannes so modificirt haben, daß es wirklich jetzt mehr als jemals schwer hält, ihn genau kennen zu lernen; ist ferner die Lage der hauptsächlich zu Landwirthen bestimmten Stände der Art, daß die Einsammlung dieser Kenntniß nur äußerst sparsam, oft erst am Abend des Lebens gesche-

hen kann: so ist es wohl nicht zu leugnen, daß das Zeitalter in eine auffallende Inkonsequenz verfällt, wenn es von dem Landwirth unnachsichtlich fordert, er solle in der Behandlung und im Umgange des gemeinen Mannes überall und zu jeder Zeit mit der Weisheit zu Werke gehen, die nur das kostbare, aber mühevoll erworbene Eigenthum weniger Adepten seyn kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Weißig bey Raudten, den 28. Februar 1806.

von Briesen.

---

Babelupus in Warmbrunn. \*)

So oft ich mich in einem fremden volkreichen Ort befinde, versäume ich nie, die beliebtesten Mode- und Galanterie-Handlungen zu besuchen, um die dort ausgestellten Gegenstände des Bedürfnisses und Genusses so genau als möglich in Augenschein zu nehmen. Den spekulirenden Kaufmann bestimmt sein Interesse Geschmack und Luxus des Publikums sorgfältig zu studiren, auf dessen Kasse er seine Existenz gründet. Deshalb kann man in jeder gut assortirten Modehandlung die äußere, elegante und moderne Bildung des Lokalpublikums mit ziemlicher Gewisheit kennen lernen, und zugleich beobachten, ob ein gewisses Streben nach dem Schönen, Gewähl-

\*) Fragment aus einem der vertrauten Briefe über Schlesien vom D. Grattenauer.

wählten und Sinnreichen allgemeiner verbreitet, oder ein eigensinniges Beharren bei demjenigen herrschend ist, was durch Landes-, Orts- und Provinzialsitte für zierlich und anständig erklärt wird. Ich gestehe Ihnen gern, daß mich Betrachtungen dieser Art mehr unterhalten und belustigen, als Spiel- und Tanzgesellschaften; daß ich in dem Laden eines geschmackvollen Modehändlers lieber eine Stunde recht angenehm verschwende, als mich im Speisesaale eines so genannten großen Kaufmanns langweile, wo die Gesellschaft vor lauter guter Lebensart nicht zu Wort kommen kann, indem sich die Gäste nur um so vornehmer dünken, je mehr sie's im Steifen, Gezierten, Lästigen und Geschraubten zur Vollendung gebracht haben. Ueberhaupt schließt sich der Modehändler an die poetische Existenz der Sozietät in manchem Betracht viel näher an, als der Buchhändler. Im unmittelbaren Verkehr mit dem Schönen und Eleganten, wird er selbst zu einem Betragen genöthiget, daß diesen Gegenständen angemessen ist, und daß, wenn es gleich nur als Manier erscheint, doch ungleich freundlicher und gefälliger auf uns einwirkt, als jenes unerträglich arrogante Raisonnement solcher Grossirer, die unaufhörlich von Handlungskonjunkturen reden, oder wohl gar vom Einfluß politischer Kombinationen auf den Welthandel schwagen, wenn man gleich auf der Stelle sieht, daß sie auf die Kenntniß des Courszettels der Provinzialstadt beschränkt, ja nicht ein-

mal der Handelsprache und der richtigen merkantili-  
 schen Terminologie kundig sind. "Mercurius  
 relis certat — ? quae illum dementia  
 cepit: \*) schrieb ich lezt in mein Tagebuch, als  
 ich, verfolgt von politischem Geschwätz, aus einer  
 Gesellschaft entfloh, wo ein gründlich unwissender  
 Großhändler, der sich das Air gab, als sei er mit  
 dem Götterboten in aufsteigender Linie verwandt,  
 aus dem Fehlerhaften der Schlachtordnung bei Au-  
 sterlik den Fall des Schlesischen Leinwandhandels  
 bewies, und sein reicher Herr Vetter dem Tuchhan-  
 del der Provinz ein ähnliches Schicksal weissagte,  
 weil die russischen Gesandten vor dem persischen Des-  
 spoten einen Fußfall zu thun sich geweigert hätten.  
 So etwas hat man denn doch bei keinem Modes-  
 händler zu befürchten, und schon der Anblick einer  
 Menge auf Wohlleben und Ueberfluß berechneter und  
 raffinirter Dinge macht auf mich einen wohlbehag-  
 lichen Eindruck. Wer spielt nicht gern mit einer ge-  
 schmackvollen Ueppigkeit? Ist doch die Natur selbst  
 üppig, und jemehr sie es ist, je liebender ergreift  
 uns ihr innerstes Leben. Tausend Blüthen schmük-  
 ken eine Pflanze; die Fortdauer der Gattung könn-  
 te durch zwei Staubfäden bewirkt werden. Wenig  
 bedarf der Mensch, aber nur das reiche, das voll-  
 blühende Leben kann ein edles Gemüth ergötzen.  
 Sein Daseyn in Kargheit, Nothdurft und Beschrän-  
 kung

\*) Um die Kriege der Welt bekümmert Merkur sich — ?  
 Sagt Welch ein Wahnsinn  
 Das Hien ihm verrückt hat — — — —

kung hingubringen, ist eine traurige Existenz:  
 Nichts ist überflüssig, was Genuß ge-  
 währt! Genug zu haben, heißt eigent-  
 lich haben. Und dann, schöne Freundin —  
 bezieht nicht der Geist des Zeitalters, mit dem zu  
 leben wir bestimmt sind, nur darauf zu sehen, was  
 schöne Bequemlichkeit gewährt zur Wohnung, Klei-  
 dung und Speise? Oder wollen wir uns lächerlich  
 machen dadurch, daß wir ein Leben zu führen ver-  
 suchen bloß für die Ideen des wahren Guten und  
 Schönen; ein Leben, das wahrlich hier niemand  
 versteht, und nicht verstehen kann, weil jedem der  
 Begriff fehlt, von der Würdigkeit eines andern Le-  
 bens, als desjenigen, das berechnet ist auf Genuß;  
 dem die Person alles gilt, und die Idee gar  
 nichts. Möchte es doch bei uns nur erst dahin  
 kommen, — daß der mechanische Theil der Kunst zum  
 Gebiete für die Mode würde, und zum Werkzeuge  
 eines angemessenen Luxus!

Lächeln Sie immer, über meine ernsthafte An-  
 sicht des lustigsten und leichtesten Handels in der Welt.  
 "Bonnets, Fichots, Mouffelins, Petinets, Schwals  
 "und Quiquallerien aller Art, was in der Welt  
 "kann Sie der Kram interessiren — ? Beim Him-  
 "mel, sagen Sie, wie kommen Sie dazu, von so  
 "etwas Notiz zu nehmen — ?" Ueber Ihr Verwun-  
 dern, meine Freundin! möcht ich mich wundern,  
 und noch mehr darüber, daß Sie etwas sonderbar  
 finden, was doch sehr natürlich, für mich sogar  
 noth-

notwendig ist. Zuförderst habe ich, was die Besuche der Pug- und Modehandlungen betrifft, das Beispiel der vorzüglichsten reisenden Schriftsteller für mich. Haben Sie denn vergessen, daß Sterne, Thümmel, Baggesen, Matthiesson, Heß, Karamsin, Reichard und Fischer das nemliche thaten? Haben Sie es übersehen, daß die wichtigsten und pikantesten Stellen ihrer Reisebeschreibungen durch diese Besuche veranlaßt sind? Müßt' ich mich nicht schämen, zu versäumen, was an sich schon zum guten Ton beliebter Autoren gehört; müßt' ich nicht erröthen über den eignen Vorwurf, mich selbst der Gelegenheit beraubt zu haben, Ideen zu irgend einer Bemerkung zu sammeln, welche meine Briefe in die Tasche der Elegants, und in die Arbeitskörbchen der Eleganten bringen könnten? Demnächst — ich gestehe meine Eitelkeit — könnte alles Schmeichelhafte, was Sie mir über mein unbedeutendes Talent zu sagen je die Güte gehabt haben, mich nicht mit Ihnen ausöhnen, wenn ich wüßte, daß Sie mich im Verdacht hätten, gleichgültig zu seyn gegen die geschmackvolle Mode. Jeder Mann von Bildung und Weltton muß für wahren Luxus Sinn haben; er muß wünschen und verstehen, das Beste zu besitzen und zu genießen im Ueberfluß. Versagt ihm das Schicksaal die Gewährung dieses Glücks, so soll er sich doch bemühen, in der beschränktesten Beschränkung geschmackvoll zu bleiben; nur wenn er dies vermag, kann

Kann ich mich an ihn anschliessen, und mit ihm leben. Ein grosses Unglück zu ertragen, ist dem edlen Gemüth leichter, als der kleinen Zierden des Lebens beraubt zu seyn; Vernichtung des ästhetischen Sinns in unsern äußern Umgebungen, deutet überall auf Zerstörung der Grazie unsers Gemüths. Darum hasse ich jeden Bekannten, der eine Prädilektion zeigt für Schmutz und Ungeschmack; darum empfang' ich den Fremden nach seinem Kleide, und begleite ihn nach seinem Verstande. Ein wahrhaft edler und reiner Sinn zeigt sich wie im Gespräch, so in der Kleidung; der Dichter

"sieht sich gern gepuzt, vielmehr er kann

"unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,

"an seinem Leib nicht dulden, alles soll

"ihm fein und gut, und schön und edel stehen." \*)

Den äußern Eynis'm halt' ich für den Deckmantel des Geizes und der Gemeinheit, nach Umständen für das Kostüm des Hochmuths, überall aber für eine garstige Charaktermaske, die man aus jeder freundlichen Gesellschaft mit dem bittersten Spott vertreiben darf. Selbst das Alter macht keine Ausnahme; nichts erfreut uns mehr, als der jugendliche Sinn eines Greises, der mit moderner Feinheit gekleidet, in sinniger Lustigkeit uns zuruft: "Seht, auch ich ehre den wahren Geschmack meines Zeitalters!"

Unter den hiesigen diesmal sehr zahlreichen Mos-

dehands

\*) Göthe im Tasso. S. 133.

behandlungen zeichnet sich die neu'ste des Kaufmann  
 Johann Kurt Otto aus Breslau, vortheilhaft  
 aus. Sie ist kürzlich etablirt, und der Eigenthü-  
 mer zeigt mehr durch die Wahl, als durch die Masse  
 feiner Waarena titel, nicht nur eine richtige Kennt-  
 niß des Lokalpublikums, sondern auch ein gewisses  
 Bestreben, den Geschmack zu heben und zu bilden.  
 Der weibliche Puz wird von seiner Frau, einer ge-  
 bohrn n Engländerin, arrangirt, die dabei ein sel-  
 tenes Talent der Erfindung und Nachahmung schö-  
 ner und gefälliger So men entwickelt, und bei ihrem  
 Geschäft einen Anstand beobachtet, der die Künstle-  
 rin von der Krämerin unterscheidet. Uebrigens er-  
 hält Herr Otto seine Modells und Façons direkt aus  
 London und Paris; seine billige Preise sind, was  
 in jeder recht anständigen Handlung der Fall seyn  
 muß, schlechterdings fixirt.

Ich habe mich lange gewundert, daß Gall noch  
 kein Organ des Puzsinnes entdeckt hat. An ihrem  
 Engelsköpfgen, schöne Freundin! muß es zu finden  
 seyn; ich würd' es zwischen der Sphäre des  
 Gemüths und des Charakters suchen,  
 wo es bei Ihnen nicht fehlen kann. Es ist traurig,  
 daß Sie nicht nach Schlessen kommen, und noch im-  
 mer der eleganten Zeitung glauben, die behauptet  
 hat, es fehle unsern Schönen an dem Talent sich  
 geschmackvoll zu puzen. Die Behauptung ist we-  
 nigstens in ihrer ganzen Allgemeinheit falsch. Zwar  
 sind Mode- und Puzsachen bisher nur aus der Haupt-  
 stadt

Stadt zu uns gekommen, und wir haben also aus der dritten Hand erhalten, was in Paris und London längst erfunden war. Durch Herrn Otto's Bemühungen dürfen wir aber einer günstigen Aenderung dieses Uebelstandes gewiß seyn, und mit Zuversicht hoffen, mit jenen Gegenständen gleichzeitig, vielleicht früher bekannt zu werden. Der wahre Künstler und Gelehrte bildet sich selbst sein Publikum; eben so der beliebte Kaufmann. Mögte es Mißtrefß Otto nur gelingen, den Schönen unserer Provinz mit ihren Arbeiten auch einen Theil ihres Geschmacks zu verkaufen; ich bin überzeugt, die elegante Zeitung würde bald zum Widerruf genöthiget seyn. Auf jeden Fall wird diese neue Handlung alle Wünsche der fremden Schönen befriedigen, was sonst weder hier noch in Breslau möglich war. Leben Sie wohl, morgen reise ich nach Landeck.

Warmbrunn den 1. Julius 1806.

---

Anfrage und Bitte an das ärztliche Publikum in Schlesien.

Giebt es ein Pflaster, welches, eine Zeitlang zwischen den Schultern getragen, die Kraft besitze, den Zufluß der Milch bey Wöchnerinnen zu verhindern, und bey dem Entwöhnen der Kinder, wo sie doch in Masse vorhanden ist, sie abzuleiten? Zu dieser Anfrage wird man durch einen Mißbrauch, der mit einem

einem solchen Pflaster, unter der Firma eines praktischen Arztes getrieben wird, verleitet. Mehrere Personen haben trotz dieses Amulets zwischen den Schultern, schlimme Stockungen in den Brüsten bekommen. Lag es vielleicht an der Art der Anwendung dieses Specificums, oder war dessen Nichtigkeit, und die sichere Unthätigkeit, worein die Kranken durch dieses Rückenmittel gewiegt werden, Ursache der entstandnen schlimmen Folgen? Da man als Nichtarzt den Zusammenhang der Stelle, worauf das Pflaster gelegt wird, mit den Brüsten, sich ungefähr so, wie den Zusammenhang der Fußsohlen mit dem ganzen Körper denkt: so kann man sich auch keine reelle Wirkung auf Ableitung der Milch vorstellen, und man könnte in Versuchung gerathen, an der wahren Wirkung dieses Mittels, ja selbst daran zu zweifeln, daß es ein Arzt neuester Zeit empfohlen habe. Man bittet daher ein ärztliches Publicum um Belehrung über dieß Pflaster; wie heißt es, wenn es kein geheimes Mittel ist? Wer war der Erfinder? Was sind seine Bestandtheile? Welche ist seine wahrscheinliche Wirkung, wenn nicht Alterthum dieselbe heiligte? Welch ein schöner Lohn muß dem menschenfreundlichem Arzte nicht werden, der auf diese Weise den Frauen in seinem Pflaster ein sicheres Mittel zur Vertreibung der Milch darreicht? Wie muß Ihn nicht die Nachwelt als Beförderer der allgemeinen Aufklärung preisen, Ihn, der mit

Ei

Einem Pflaster allen jenen Unfug vertilgt, der so wohl in der Stadt als auf dem Lande mit den Kamm-  
macherspänen, mit dem Palmplaster, mit dem Ge-  
mische von Stärke und Brandwein, mit Breynum-  
schlägen aller Art, mit Balsamen, Oelen — und  
wie der Troß jener berühmten milchvertreibenden  
Mittel weiter heißen mag, getrieben wird!

\*\*\* Pfarrer zu — — — f — —

### Miecislaw und Dambrowka.

Das Miecislaw der erste christliche Regent in Po-  
len durch seine Gemahlin Dambrowka bewogen wur-  
de, das Christenthum anzunehmen, ist außer allem  
Zweifel; die Umstände aber, unter denen es geschah,  
sind bisher nicht immer richtig erzählt worden. Wir  
wollen sie kürzlich prüfen, um auch diese wichtige  
Begebenheit, so weit es uns möglich ist, von den  
Irrthümern und Fabeln zu reinigen, die sie noch  
entstellen.

Miecislaw war, so lauten die ältesten polnischen  
Nachrichten, von denen aber doch keine gleichzeitig  
ist, blind geboren worden; erhielt aber mit seinem  
siebenten Jahre, als ihm das Haupthaar abgeschos-  
ren wurde, das Gesicht wieder. Die Geschichte dies-  
ses Fürsten fängt sich also mit einem Wunder an.  
Glaublicher wäre sie, wenn sie sagte: Miecislaw  
litte als Kind viel an Augenübeln; als sich aber

fein



sein Körper mehr entwickelte und besonders als sein Kopf beschoren wurde und freier ausdünsten konnte, hoben sie sich und kehrten nicht mehr zurück. Die Tradition machte aus diesen Augenübeln eine völlige Blindheit und die ersten Chronisten Polens, Martin und Kadlubko, nahmen sie, wie sie lautete, in ihre Erzählung auf, der dann die spätern folgten.

Nach dem Tode seines Vaters, der nicht erst 964, wie die Polen sagen, sondern schon vor 959 erfolgt seyn muß, (denn schon in diesem Jahre handelt Miecislaw als Beherrscher von Polen) trat er die Regierung über das polnische Reich an, zu dem Schlessen und sehr wahrscheinlich auch die Nieder-Lausitz gehörten. Wir übergehen die Kriege, die er mit den Deutschen führte und bemerken nur, daß er seit 959 bis an seinen Tod in Verbindung mit dem deutschen Reiche blieb und gleich andern Vasallen mit dem Kaiser zu Felde zog.

Miecislaw, lauten die polnischen Nachrichten ferner, hatte sieben Frauen, aber keine Kinder. Mehrere christliche Personen aus benachbarten Provinzen an seinem Hofe riethen ihm, eine Christin zur Gemahlin zu nehmen; und machten ihm Hoffnung, daß er von dieser Nachkommen erleben würde. Er befolgte den Rath und wählte die Tochter des Herzogs Bratislaw von Böhmen, Dambrowka. Diese konnte sich aber nicht entschließen, einen Heiden zu ehelichen und machte ihm daher zur Bedingung, daß er sich vorher mit seinem Volke müsse taufen lassen.

lassen. Er thats und nun ward die Ehe geschlossen. Das Volk warf auch, wie man sagt, die bisherige Religion und Götzen willig weg und feierte jährlich am Sonntage Lätare das Andenken dieser Begebenheit damit, daß es Figuren von Stroh und andern Dingen, welche die ehemaligen Götzen vorstellten, unter Gefang und allerhand Lustbarkeiten ins Wasser trug.

In dieser Erzählung sind viel Unrichtigkeiten, die aber durch genaue Erwägung der Sache und durch Benutzung der beiden ältesten Nachrichten des Ditmar und Cosmas bald verschwinden werden. — Der erste, Ditmar, welcher 1018 starb, weiß von den Ursachen, warum Miecislaw die böhmische Prinzessin wählte, und von dem Rath, der ihm gegeben worden seyn soll, nichts und eben so wenig davon, daß Dambrowka erst nach erfüllten Bedingungen dem Herzoge die Hand gegeben habe; sondern sagt nur: Misko, Herzog von Polen, heirathete die Schwester Boleslavs von Böhmen, Dobrawa, die sich ihrem Gemahl auf alle Art gefällig zu machen suchte und ihm zu Gefallen zuweilen auch in der Fasten Fleisch aß. Damit gewann sie ihn so weit, daß er sich auf ihr öfteres Zureden taufen ließ.

Der alte böhmische Chronist Cosmas, welcher 1125 gestorben seyn soll, gedenkt der Befehrungsgeschichte des Miecislaw gar nicht, schildert aber die Dambrowka in wenigen Zeilen so, daß ihr ein sehr großer Eifer für das Christenthum gar nicht zuzutrauen

ist. 976 \*) sagt er, starb die Dubrauka, eine Frau von sehr leichtsinniger Gemüthsart. Sie war nicht mehr jung, als sie den Kopf = Schleier ablegte, sich den Braut = Kranz aufsetzen ließ und den Herzog von Polen heirathete. Das war doch eine große Unbesonnenheit." Das Urtheil des Cosmas über ihre Gottlosigkeit und Unbesonnenheit wollen wir nicht unterschreiben. Er dachte als Mönch und fand es sehr sündlich, daß eine Nonne das Kloster verließ und ihre Hand einem Manne gab. Aber die Sache, auf die er sein Urtheil gründete, ist wahr. Dambrowka war nicht mehr jung, als sie sich vermählte. Ihr Vater starb 920. Gesezt die Chronologen irrten auch in der Angabe seines Todes = Jahres um einige Jahre und Dambrowka wäre auch erst nach seinem Tode geboren worden, so war sie doch schon über 40 Jahr alt, als sie den Herzog heirathete. Sie hatte auch schon die Hofnung, einen Mann zu bekommen, aufgegeben und den Nonnen = Schleier über die verblichenen Reize gehangen. Wiber ihr Erwarten hielt ein regierender Herzog um ihre Hand an, und wer würde es glaublich finden, (wenn wir es auch nicht bereits aus dem Ditmar beßer wüßten,) daß sie ihr Jawort nur unter schweren Bedingungen gegeben habe? Mädchen über 40 Jahre

\*) Anno DCCCCLXXVI obiit Dubrauka, quae, quia nimis improba fuit, jam mulier propectae aetatis cum nupsisset Poloniensi Duci, peplum capitis sui deposuit et puellarem coronam sibi imposuit, quod erat magna dementia mulieris.

Jahre sind nicht mehr so spröde und eine Nonne, die nur aus Verzweiflung den Schleier genommen hat, hütet sich wohl, die Thüre, die ihr den Weg aus dem Kloster in die Braut-Kammer öfnet, selbst zuzuschließen. Ueber dieses war es ja damals gar nichts seltnes, daß sich Christen mit Heiden verehelichten. Der Dambrowka Mutter war ja auch noch eine Heidin, als sie den Herzog von Böhmen zum Manne erhielt. Wenn aber die Dambrowka bereits über 40 Jahr war, da sie den Herzog von Polen nahm, wo bleibt denn der Rath, den die Christen am polnischen Hofe dem Miecislaw gegeben haben sollen? Wünschte Miecislaw Kinder und war Nachkommenschaft der wichtigste Grund, warum er eine christliche Gemahlin suchte, so riethen sie ihm gewiß zu einer jüngern und nicht zu einer, die über 40 Jahr war. Die Dambrowka hat auch nur einen Sohn geboren und starb zehn Jahr nach der Heirath.

Was Miecislaw zu dieser Wahl eigentlich für Gründe hatte, ist uns nicht hinterlassen worden. Sehr wahrscheinlich waren es Staatsursachen, die man sich bei der Nachbarschaft, in der die Polen mit den Böhmen lebten und bei den öftern Kriegen, die sie mit einander führten, leicht denken kann. Historische Nachrichten haben wir aber nicht. Cosmas schweigt von den Jahren 951 bis 967; die Polen hatten noch keinen Chronisten und die Deutschen fanden damals die böhmischen und polnischen Begebenheiten, wenn sie nicht mit den Deutschen zusammenhingen, nicht wichtig genug, um ihrer zu erwähnen.

Daß das Todtaustreiben am Latare-Sonntage gar nicht erst seit dem Anfange des Christenthums in Polen entstanden, sondern schon in den frühesten Zeiten lange vor dem Christenthum unter allen slavischen Stämmen war, ist längst bewiesen worden.

So wäre also die Bekehrung des Miecislaw durch seine Gemahlin, die die Flitterwochen dazu benutzte, eine ganz alltägliche Proselytenmacherei, die nur dadurch, daß der Proselyt der Gebieter über ein großes Volk war, wichtig ward und hat sie das Sonderbare und Außerordentliche bloß durch die Zusätze der spätern Mönche erhalten.

W o r b s.

Venerandae venerabundus.

Und Sie, mein geehrtester Freund! sind's, der mich veranlaßt, ihr dieses Denkmal zu setzen; zwar nur auf einem Blatt: aber doch in der Hofnung, daß je ein Zufall dies Blatt der Fluth vorüberschwimmender Zeitschriften, oder gar dem nagenden Zahn der Zeit selbst, entreißen kann. Auch wollten Sie ja, daß genau in den Schles. Provinzialblättern, die Bestätigung dessen, mitgetheilt würde, was sie, zwar glaubwürdig wie immer, aber doch nur kurz, von der Frau Döpfer, dieser Puerpera κατ' ἐξοχην, gemeldet hatten.

Sobald ich erfuhr, diese merkwürdige Mutter werde hierher kommen, um, wie sie auf hohen Befehl das sollte, ihr Bild in die, jetzt hier befindlichen,

Wachs-

Wachsgestalten, aufnehmen zu lassen, ließ zum Besuch meine Frau sie einladen, die zwar an viel Niederkunsten, aber an nur wenig reife Ausgeburten, glaubte.

Frau Döpfer erschien. Eine heitre, unbefangene, anspruchlose, gesunde Frau von 47 Jahren, zuerst an den Chirurg Böttcher zu Dhlau, und jetzt an den Feuermauerlehrer Döpfer, eben daselbst, verheiratet. Sie erzählte, sehr unterhaltend, „wie sie des Königs und der Königin Maj. sich darzustellen gewagt, was sie da gehört und geantwortet, und was sie aus Beider Huld empfangen und, allergnädigsten Zusicherungen, ja! herrlichen Handschreiben zufolge, noch zu hoffen, habe.“ Aus ihren Antworten auf die (wie Sie leicht sich vorstellen können) acht = inquisitorische Fragen meiner Frau, setze ich nun meinen Bericht zusammen, wie folgt:

In der Ersten Ehe, wo sie 17 Jahr alt war, gebahr sie dem Herrn Böttcher, der hernach 42 Jahr alt, starb:

a) in 11 Entbindungen:	11 Kinder
b) in 6 —	12 —
c) in 1 —	3 —
d) in 1 —	4 —

das heißt: in 19 Entbindungen 30 — 30  
nehml. 27 Söhne und 3 Töchter,  
alle getauft.

In der zweiten Ehe, mit Hrn. Döpfer:

e) in der ersten Entbindung	3 Söhne
f) in der zweiten —	5 —
g) in der dritten —	6 —

das heißt: in drei Wochenbetten 14 — 14  
"also in Zeit von 30 Jahren, in  
"22 Entbindungen 44

"schreibe: vier und vierzig Kinder, davon die  
"letzten

„lehten vierzehn zwar reif, aber todt, geboren  
 „wurden.“ Zwen Söhne, deren jüngsten die Mutter  
 zu mir führte, sind der Rest von 44, sind gesund  
 und lernen die Chirurgie.

Sie ist seit zween Monaten in guter Hoffnung,  
 und zwar in so guter, daß sie, beim Abschiedneh-  
 men sagte (was auch aus ihrem Umfange sich schliessen  
 lies) „diesmal werdens wenigstens Zwillinge  
 „seyn.“ Und dann, meiner Frau ins Ohr: „auch  
 „ists noch nicht all.“ Sie freut sich im Voraus,  
 des Berichts, welchen auch diesmal, wie das nach  
 der 21sten Entbindung geschah, ihre Obern an der  
 Königin Maj. abstaten werden. Und wir, Leser,  
 erwarten mit Theilnahme, jene kommen sollende  
 Zwillinge oder vielleicht Mehrlinge, quos  
 Deus bene vertat.

Ich wollte hier noch dies und das hinzufügen, z.  
 E. „etwas zur Rechtfertigung meines Motto; ingl.  
 „für die Untersuchung: ob diese Erscheinung ein Ge-  
 „genstand schlüpfriger Scherze seyn konnte; ingl.  
 „ob die achtungswerthe Mutter, die überall einen  
 „guten Namen hat, vergebens gesagt haben soll,  
 „sie habe immer sich warm gekleidet, des Tanzens  
 „und jeder Aufreizung der Leidenschaften, sich ent-  
 „halten u. s. w. aber *Τὸ ἐπιτευγετὴν ἀκον-  
 ἦμῶν*; — Ich bin herzlich

Breslau, den 17. Juny 1806.

Ihr Dr. ic. Hermes.

Erwiderung auf die Bemerkungen und  
die Nachschrift gegen die Sanitäts-Spar-  
Suppe für die Schafe, im Aprilstü-  
ck dieses Jahres der schlesischen  
Provinzialblätter.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde  
und Industrie in Schlesien hatte einen Auszug des  
ihre zu Anfang Januars d. J. von mir zur Prü-  
fung übersandten historischen Berichts eines  
im Winter 1804 auf einem meiner Güter im Großen  
ausgeführten Versuchs, zur Zeit des androhenden  
immer höher steigenden Futtermangels, auf eigene Ko-  
sten — und ohne die geringste Concurrenz  
von meiner Seite — unter der Aufschrift: Sa-  
nitäts-Spar-Suppen für die Schafe, schleunigst  
durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Darü-  
ber bezeigt der Referent obengedachter Bemerkungen  
ein so lebhaftes Misfallen, daß die Schärfe seiner  
Aeußerungen weder den Verfasser der Bemerkungen  
selbst, noch die Gesellschaft etc., noch die armen un-  
schuldigen Suppen, und sogar nicht diejenigen, die  
davon günstig gesprochen haben sollen, verschont.  
Meiner Seits würde ich, der ich gar nicht darnach  
strebe, für meine öconomischen Meinungen einen  
allgemeinen Beyfall zu erstreiten, hier um so  
weniger auftreten, als noch kein System, selbst keine  
einzelne öconomische Behauptung einen solchen Bei-  
fall jemals erlangt hat, als neue Erfahrungen nur  
mit dem Lauf der Zeit und nur Theilweise, eingewur-  
zelte Abneigung und Vorurtheile besiegen können,  
und — was freilich ganz natürlich ist, nur zu oft aber  
übersehen wird — bey der so großen Verschiedenheit  
der Localitäten und temporären Beschaffenheit der  
individuellen Lage, eine noch so gute Sache nicht  
über-

„letzten vierzehn zwar reif, aber todt, geboren  
 wurden.“ Zwen Söhne, deren jüngsten die Mutter  
 zu mir führte, sind der Rest von 44, sind gesund  
 und lernen die Chirurgie.

Sie ist seit zween Monaten in guter Hoffnung,  
 und zwar in so guter, daß sie, beim Abschiedneh-  
 men sagte (was auch aus ihrem Umfange sich schliessen  
 lies) „diesmal werdens wenigstens Zwillinge  
 seyn.“ Und dann, meiner Frau ins Ohr: „auch  
 ist's noch nicht all.“ Sie freut sich im Voraus,  
 des Berichts, welchen auch diesmal, wie das nach  
 der 21sten Entbindung geschah, ihre Obern an der  
 Königin Maj. abstaten werden. Und wir, Leser,  
 erwarten mit Theilnahme, jene kommen sollende  
 Zwillinge oder vielleicht Mehrlinge, quos  
 Deus bene vertat.

Ich wollte hier noch dies und das hinzufügen, z.  
 E. „etwas zur Rechtfertigung meines Motto; ingl.  
 „für die Untersuchung: ob diese Erscheinung ein Ge-  
 „genstand schlüpfriger Scherze seyn konnte; ingl.  
 „ob die achtungswerthe Mutter, die überall einen  
 „guten Namen hat, vergebens gesagt haben soll,  
 „sie habe immer sich warm gekleidet, des Tanzens  
 „und jeder Aufreizung der Leidenschaften, sich ent-  
 „halten u. s. w. aber Τῆς ἰπικτευσε τῆ ἀκονῆ  
 ἡμῶν; — Ich bin herzlich

Breslau, den 17. Juny 1806.

Ihr Dr. ic. Hermes.

Erwiderung auf die Bemerkungen und  
die Nachschrift gegen die Sanitäts-Spar-  
Suppe für die Schafe, im Aprilstück  
dieses Jahres der schlesischen  
Provinzialblätter.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde  
und Industrie in Schlessien hatte einen Auszug des  
ihre zu Anfang Januars d. J. von mir zur Prü-  
fung übersandten historischen Berichts eines  
im Winter 1807 auf einem meiner Güter im Großen  
ausgeführten Versuchs, zur Zeit des androhenden  
immer höher steigenden Futtermangels, auf eigene Ko-  
sten — und ohne die geringste Concurrenz  
von meiner Seite — unter der Aufschrift: Sa-  
nitäts-Spar-Suppen für die Schafe, schleunigst  
durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Darü-  
ber bezeigt der Referent obengedachter Bemerkungen  
ein so lebhaftes Misfallen, daß die Schärfe seiner  
Aeußerungen weder den Verfasser der Bemerkungen  
selbst, noch die Gesellschaft ic., noch die armen un-  
schuldigen Suppen, und sogar nicht diejenigen, die  
davon günstig gesprochen haben sollen, verschont.  
Meiner Seits würde ich, der ich gar nicht darnach  
strebe, für meine öconomischen Meinungen einen  
allgemeinen Beyfall zu erstreiten, hier um so  
weniger auftreten, als noch kein System, selbst keine  
einzelne öconomische Behauptung einen solchen Bei-  
fall jemals erlangt hat, als neue Erfahrungen nur  
mit dem Lauf der Zeit und nur Theilweise, eingewur-  
zelte Abneigung und Vorurtheile besiegen können,  
und — was freilich ganz natürlich ist, nur zu oft aber  
übersehen wird — bey der so großen Verschiedenheit  
der Localitäten und temporären Beschaffenheit der  
individuellen Lage, eine noch so gute Sache nicht  
über-

überall in einem und demselben Grade nutzbar, nöthig oder selbstanwendbar ist, und daher über Einen Gegenstand, zwey contraire Meinungen relativ richtig seyn können, sobald man nicht von Einer Localität spricht.

In sofern aber nicht unterrichtete Personen von den Zweifeln, welche der Referent der Bemerkungen in Fragen hinwirft, wenn solche mit Stillschweigen übergangen würden, auf Thatsachen folgern könnten, bey deren Angabe in besagter von der Gesellschaft z. B. d. J. in Schlesien herausgegebenen Schrift auf mich sich bezogen wird, bin ich mir und dieser Gesellschaft — welche zu der nehmlichen Zeit mich mit dem ehrenvollen Rufe, ihr Mitglied zu seyn, zu überraschen die Güte hatte, — schuldig, zu verhindern, daß irgend jemand, der mit dieser Sache nicht bekannt ist, in den Wahn gerathe, als seyen der Verfasser und Referent jener Bemerkungen wohl unterrichtet und mit einer gegründeten Sorge wegen Gefährdung des allgemeinen Bestens aufgetreten.

Nicht will ich hier die in jenem Aufsatz enthaltenen Widersprüche besonders widerlegen, sie fallen von selbst schon eben so sehr auf, als die Anmassung, einem Institut, wie der Gesellschaft z. B. der J. das Vermögen der Beurtheilung ihrer Gegenstände abzusprechen; wohl aber muß ich bemerken, daß dem unpartheiischen Beobachter diese große Opposition um so mehr vorzellig scheinen dürfte, als da, wo es auf Thatsachen und Erfahrungen ankommt, Discussionen über leere Meinungen zu nichts führen, so lange man die Thatsachen bloß partiell und indirect nur bezweifeln, und nicht durch unteugbare Gründe darthun kann, daß jene Thatsachen und Erfahrungen nicht statt gefunden haben; über welche sich nach geziemender Anmel-

Anmeldung zuvor an Ort und Stelle angemessener  
 Aufschluß und wahre und actenmäßige Ueberzeugung,  
 (welche ich auch noch nachträglich in loca sogleich  
 genügend zu geben bereit bin) zu verschaffen,  
 wohl leichter und besser gewesen wäre!

Uebrigens wird eine jährliche bey noch mehreren  
 Schafheerden fortgesetzte richtige Anwendung ohn-  
 fehlbar künftig darüber definitiv und am sichersten  
 entscheiden.

Vorstehendes beseitiget, nöthiget mich noch, die  
 Achtung gegen die gemeinnützigen Absichten der So-  
 cietät bey ihrer Bekanntmachung meines gedachten  
 ersten Versuches ins Große, nachstehende kurze  
 Recapitulation des Her- und Fortganges desselben,  
 als hier am rechten Orte, anzuführen, um dem ganz  
 entfernt lebenden denkenden Wirth die Würdigung  
 der Sache selbst und derer Bemerkungen noch ad I.  
 2. 6. 10. durch Gegenhaltung richtig dargestellter  
 Thatsachen zu erleichtern, da der Referent die Be-  
 merkungen ad 3. 4 und 5 schon widerlegt hat.

Vor 10 Jahren übernahm ich in hiesiger Gegend  
 meine ersten Guther dermaßen deteriorirt, daß ich  
 damals statt eines Inventarii von 3500 Schafen,  
 nur 2600 — in jeder Art elende erhielt. —

Um den fehlenden Viehstand zu ergänzen, brachte  
 ich unter andern einen sehr bedeutenden Schafstamm  
 von reiner spanischer Abkunft dahin, welchem die  
 Fütterung mit Kartoffeln und Körnern die ge-  
 wohnte, und also nothwendige Fütterung war.

Am 5ten November 1798 wurde die Existenz und  
 Beschaffenheit dieser Heerde durch die jetzigen Herrn  
 Geheimerath Grafen von Carmer und Kriegs Rath  
 Bothe als Commissarien der Königl. Cammer un-  
 tersucht, und sie bestand nach dem diesfalsigen offi-  
 ciellen Bericht aus 55 — alten und 297 Stück jungen  
 Stären und 1002 alten und 343 jungen Müttern  
 unver-



unvermischten spanischen Bluts, außer 2602 Stück Hammeln und Landvieh in Summa — 4002 Stück mit Lämmern und Bracken, und so wie in der Folge der Zeit von dieser Heerde eine große Anzahl Zuchtstäre nach Schlesien und Südpreußen geliefert wurde, gewann ihre Existenz einiger Maassen ein öffentliches Interesse.

Sie hatte sich bis über 1800 Stück erhoben; als aber in den letzten Jahren, wo häufige Plazregen und anhaltende nasse Witterung auf Winterfütterung und Hutungen bey lehmigten Böden gleich nachtheilig wirkten, war sie so sehr angegriffen worden, daß jede Abtheilung der Heerde schmolz, und daß fast die Hälfte desjenigen Viehes, welches bey der gewöhnlichen Fütterung zu Waidorf eingestallt wurde, im Winter 1807 fiel, während blos von der Abtheilung derselben Kranken Heerde, welche durchaus die nehmliche Hutung und nur einen abwärts stehenden Stall gehabt hatte, und mit welcher der bekannt gewordene Versuch zu Przanke gemacht worden, fast alles erhalten wurde und genas!

Dieses bewog mich, nachdem bey der letzten Erndte bekanntlich die größte Hälfte des Strohes unbrauchbar geworden, und die übrig gebliebenen Lämmer den üblen Zustand ihrer Mütter und die Folgen des nassen Sommers sichtbar an sich zeigten, bey allem Vieh, was ich nur in der Nähe der Krzizanzowitzer Brandtwein-Brennerey unterbringen konnte, dieselbe Fütterung anzuwenden. Ich hielt es aber auch für Pflicht Sr. Excellenz, dem Herrn Minister Grafen von Hoym, die so veränderte Fütterung dieser bey ihrer Einwanderung nach Oberschlesien besichtigten spanischen Heerde anzuzeigen und zu submittiren, ob Hochdieselben den Einfluß, den jene auf diese haben würde, prüfen lassen

lassen wollten. Der Herr Geheimerath Graf von Carmer ward abermals hierzu beauftragt, und die diesfällige Untersuchung am Schluß der Winterfütterung in Krizanzowis am 31. März d. J. beendigt.

Bei dem gleich anfangs sich bestätigten guten Erfolge war immittelst im Januar eine Abschrift des Sr. Excellenz überreichten Berichts von meinem eben gedachten ersten Versuche der Societät z. B. der Ind. 2c. mit einem Schreiben, worin es heißt:

"Indem ich die historischen Details meiner quäst. Versuche zu Einer Hochl.

"Gesellschaft Beurtheilung übergebe,

"stelle ich es jedem Mitgliede derselben, und jedem praktischen Landwir-

"the frei, diese Fütterungsanstalten

"an Ort und Stelle zur Beseitigung

"jedes Einwurfs in Augenschein zu

"nehmen,"

von mir übersendet worden, worauf jener Auszug desselben erschien.

Die hierher gehörigen Resultate aus dem vergangenen Winter, von denen sich in Loco die Kgl. Untersuchungs-Commission überzeugt hat, waren nun:

a) daß bey den gesunden Abtheilungen der eigentlich erwachsenen spanischen alten Heerde, welche diesen Winter ganz zur Sanitäts-Spar-Suppen-Fütterung nach Krizanzowis versetzt gewesen, und wovon der Theil, welcher schon den zweiten Winter so gehalten worden, sich forthin auszeichnete, noch nicht ganz Ein Stück vom Hundert den Winter hindurch gefallen;

b) daß von den als durchgängig krank hingekommenen Lämmern des Jahres 1805 — von welchen bereits über 20 p. C. gefallen waren, im ersten Wintermonath etwas über 5 p. C., in den letzten 4 Monathen aber im Durch-

Schnitt

schnitt nur noch 1 p. C. in einem Monath gefallen, und selbige so auscurirt waren, daß der Herr Graf von Carmer 8 Stück dieser Lämmer (damals angehende Jährlinge) in gleichem Preise, wie dreijährige Böcke, für sich zu erkaufen convenient gefunden.

c) daß von einer Heerde Hammeln und minder guten Schafen jeden Alters, (unter welchen auch einige Mütter waren), die ohne alles Heu, blos mit fünf dergleichen Suppen täglich in einem nur schlecht verwahrt gewesenen Schuppen ausgehalten worden, etwa 5 p. C. meist junge verputtete Schafe verlohren gegangen.

d) daß von 25 Stück Schafen jeder Sorte und jeden Alters, die bey der nehmlichen in einer bedeckten Krippe gereichten Fütterung ganz im Freyen ausgewintert worden, nur ein vom Sommer her krankes Stück gefallen, dagegen ein paar Lämmer gut aufgekommen, und daß

e) zu gleicher Zeit von meinen rein ausgebracht gewesenen zwey Mutterheerden, welche blos gesunde Kartoffeln ohne Vorbenutzung (zu Brandwein) nebst hülänglichem Heu und Stroh erhalten haben, weit mehr, nemlich 7 und resp. 8 p. C., und bey meinen daran stoßenden verpachteten Schäferweiden bey gewöhnlicher Fütterung gegen 20 p. C. diesen Winter verlohren gegangen sind;

f) daß eine sehr große Ersparniß bewirkt worden;

g) daß der Gesundheit dieser Schafe, der Qualität und Quantität ihrer Wolle, nichts auszufehen gewesen, und daß, obgleich absichtlich kein besonderes Strohstroh gegeben worden, der fast rein animalische sehr fette und berbe Düngerhaufen doch so wenig naß gewesen, daß die nöthige Reinlichkeit nicht gemangelt hat.

Diese Thatsachen geben richtige und leichte Folgerungen

rungen und unterscheiden sich von der frühern Anwendung des Brandtweinspühlich's bey den Schafen eigentlich dadurch, daß ich es 1) so arm als möglich an Getreide nur von den schlechtesten Kartoffeln erzeugen, 2) als Hauptsache, und in größter Menge unschädlich, 3) als Surrogat zu Ersparrung des Heues und Strohes und nicht bloß als eine Zugabe reichen, daß ich 4) um den zurückgehaltenen Theil Heu zu ersetzen und eine kleinere Quantität Stroh zu bedürfen, die Schafe das auf sie gegebene Roggenstroh, nachdem es zuvor durch das beschriebene Aufbrühen mehr Geschmack und die Weiche des Heues bekommen, so viel als möglich ganz auffressen lassen.

Der Erfolg hat unwidersprechlich erwiesen, daß diese Suppen der Gesundheit der Schafe nicht nur zuträglich, sondern selbst curativ sind; wovon die bestimmte Portion mit gegohrenen Wacholderstrauch, verbunden mit der ihnen gegebenen (dem Sauerkraut gleichen) Consistenz, die in einem den Verdauungswerkzeugen dieser Thiere angemessenen, so wie dem Heufutter sehr gleichkommenden Verhältniß steht; und langes Wiederkäuen veranlaßt, die Hauptursachen seyn dürften.

Außerdem ist der Gebrauch von allen angefaulten sonst unanwendbaren Kartoffeln bey dieser Behandlung mittelst der Gährung als völlig unschädlich erwiesen; und eben so der offenbare Gewinn in Rücksicht der Düngung sollte ich meynen, da nach dem Ueberschlage der Abfuhr mehr als 10 Cubic Fuß, ein jeder in einem Gewicht von mehr als 50 Pfund und also über 500 Pfund fetter festgetretener Dünger im Durchschnitte von jedem Schafe gewährt worden.

Was nun die Fragen selbst betrifft, auf welche sich der ganze Sinn der mehr gedachten Bemerkungen

reducirt, nemlich: ob eine Anwendung der Vorbe-  
 nung der Futterkartoffeln (zu Brandtwein) ehe  
 sie verfuttert werden, einer Anwendung derselben  
 als bloßes Viehfutter vorzuziehen sey? Auch ob dies-  
 selbe eine gewöhnliche Getreide Brandtweimbrennerey  
 und Viehmastung, wenn Ueberfluß herrscht,  
 unmöglich mache und nothwendig ausschliesse? Des-  
 gleichen ob ein mehr animalischer einem mehr  
 vegetabilischen Dünger vorzuziehen sey? Auch  
 ob die bewiesene Möglichkeit viel weniger Heu und  
 Stroh nothwendig zu bedürfen, wenn diese  
 Fütterung statt findet, jemanden abhalten müße,  
 stärker als absolut nöthig einzustreuen, wenn er da-  
 zu hinlänglich Stroh besitzt, oder es für seine Lage  
 convenient hält, den animalischen Dünger zur Auf-  
 lockerung eines festeren Bodens auszudehnen und  
 aufzuschwellen? und ob ferner, wenn ein Brandt-  
 wein Ueberfluß die natürliche Folge einer ausgedehnt-  
 ten Anwendung meiner Methode werden sollte, eine  
 andere als eine geldbringende Exportation desselben  
 bey ermangelnden Land-Debit, und zwar eine noth-  
 wendig schädliche Folge zu erwarten sey, und daraus  
 der in den Bemerkungen besorgte Schlachtvieh- und  
 Geld-Mangel wirklich bewirkt werden müße? und ob  
 es endlich nützlicher und für die Folge besser sey, sel-  
 ne Viehbestände zu vermindern, als wenn man es  
 dadurch bewirken könne, seinen Futtervorrath rela-  
 tiv so zu vergrößern, daß man bey den ge-  
 wöhnlichen Viehbeständen noch Stroh- und  
 Heuvorräthe ansammeln, und den Nachtheilen ver-  
 ringerten Erndten vorbeugen könne?

Diese Fragen dürften sich wohl von selbst erledigen.

Wahr ist es nicht, daß mehr Schäfer- Personale  
 nöthig werden würde, wohl aber, daß die Schäfer  
 mehr Arbeit haben, als sonst, weshalb man sie auch  
 nicht zu Schiedsrichtern nehmen muß.

Auch

Auch ist es wahr, daß auf 500 Schafe ein Sie-  
 beschneider gegeben werden; und daß man bey der  
 größten Ersparniß doch etwas Brennmaterialie an-  
 wenden muß, wenn man Brandtwein brennen will,  
 auch daß jede Lage, jeder Zeitpunkt nicht einen glei-  
 chen Gewinn bey der Brandtweimbrennerey gewähren  
 kann, so wie ich die Möglichkeit nicht bestreiten will  
 (was Herr Referent, der übrigens selbst sagt —  
 daß er die Verhältnisse der Brandtweimbrennerey  
 nicht wissen noch könne, gehört haben will)  
 daß die aus 15 Schfl. Kartoffeln und 24 Schfl. Ha-  
 fernmalz gewonnene 240 Quart Brandtwein, welcher  
 bey mir dem aus 9 Schfl. Korn und 1 Schfl.  
 Gerste einmal erzielt und im Durchschnitt nie-  
 mals übertroffen in jeder Hinsicht gleich gekommen  
 ist, nicht von irgend einer vollkommenern Getreide  
 Brandtweimbrennerey irgendwo vielleicht übertroffen  
 worden, oder es nicht werden würde, und so mit das  
 angegebene Verhältniß durch ein erhöhtes  
 Ausbringen aus Getreide örtlich alterirt  
 werden könnte, dazu bin ich viel zu sehr von der eil-  
 ten Meinung, als wäre mir, oder irgend jemandem  
 das beste aller Mittel den möglichsten Alkohol  
 aus Korn oder Kartoffeln zu erhalten,  
 schon bekannt, entfernt; jede neue Erfahrung lehrt  
 vielmehr, wie wenig wir noch wissen; und wie lang-  
 sam es in der wichtigen Sache der Destillation Tag  
 wird, zeigt ohnehin wohl un widersprechlich der Um-  
 stand, daß hier der Referent dem Publico  
 die Verflüchtigung aller rohen Be-  
 standtheile durch öfteres Ueberbren-  
 nen als ein nothwendiges Mittel zur  
 Verbesserung des Kartoffelbrandt-  
 weins im vollen Ernste empfiehlt!!!

(vid. Seite 324 — Aprilstück d. J. der Provinzialbl.)

Mein gelungener Versuch: Rauchfutter-Ma-

gel zu ersetzen und bey mehreren Neben- und doch Haupt-Vortheilen noch viel Brandtwein zu gewinnen, bestehet für sich, bessere (wohl mögliche) Resultate der Brandtweimbrenneren aus reinem Getreide, dürften dabey wenig concurriren, wenn man berechnet, daß hier von einer fast reinen Vorbenutzung die Rede ist! — Ich selbst hoffe zwar bey weiterem Fortschritten künftig noch mehr Brandtwein aus der Kartoffel zu erziehen, wie wenig bedeutet aber gegen den Hauptgegenstand diese Nebensache, so wie sich der daraus nach dem Locale etwas höher oder minder fallende Geldgewinn zu dem, den es bey mir  $\frac{1}{8}$  gehabt hat, verhält.

Wie oft können dagegen die häufigen Verhütungen in nassen Zeiten blos darum nicht vermieden werden, weil das im Winter aufgezehrte Rauchfutter im Sommer mangelt, und dieserhalb die Schafe nicht so lange in den Ställen erhalten werden können, als bis es gerathen sey, die Weide wieder zu betreten! Wieviel würde die Quantität des Schlachtviehes zunehmen, wenn die nach jenen Verhütungen oft so lange anhaltende Sterblichkeit der Schafe bestimmt vermieden würde! wie müßte der animalische Dünger an Vermehrung gewinnen, wann ein größerer Theil des Strohes wirklich verzehret, statt blos untergestreuet den Dünger gewährte. Der künstlich zu bewirkende Heu- und Strohüberfluß würde bey einer vollen Anwendung des in Rede stehenden Rauchfutter-Surrogats auch noch die Stallfütterung der Rühе erleichtern und befördern, die an den meisten Orten nur darum stockt, "weil man den Rauchfutter-Vorrath im Winter aufgezehrt und nicht soviel erhalten konnte, als nöthig gewesen seyn würde, um bis zum vollen Kleewuchs, Ende May, zu reichen!"

Allein auch schon da, wo man nur das gelte Schaf-

Schafvieh mit Sparsuppen richtig aushalten, und das Ersparte zu einem Rauchfutter-Magazin mit Beharrlichkeit anwenden wird, dürfte bey einem verhältnißmäßigen Kartoffelbau (den jedes Dominium mit wenigen Auslagen bestimmt bewirken kann, und dessen Ertr. g dem Einfluß der wandelbaren Witterung nicht nur weit weniger unterworfen ist, als der einer jeden Getreideart, sondern auch mehrere Sommer- und Herbstmonathe mehr hat, um von ausgestandnen ungünstigen Witterungen sich zu erholen), die große Aufgabe in der Deconomie: einen alles sichernden einjährigen Rauchfutter-Vorrath zu erhalten, mit Zuversicht, und eigentlich kostenlos binnen wenigen Jahren zu realisiren seyn. Ist diese Heu- und Stroh-Reserve einmal gesammelt, was hindert dann den, der einen gesicherten dauernden Ueberfluß hat, mehr Nutz- oder selbst Mastvieh zu halten? und was sind alle jene Rücksichten gegen solche Vortheile!

Magdorf im Juny 1806.

E. Graf von Bethusy.

### Chronik.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer. Den 17. Apr. Die Aufführung geistlicher Musikern in den Kirchen, in sofern dabey für die Beobachtung des gebührenden Anstandes gesorgt wird, wird nachgegeben.

Den 25. Apr. Verschiedentlich ist darüber Beschwerde geführt worden, daß die Dominia von den Bleicheigenthümern auf ihren Güthern einen nach der Anzahl der gebleichten Stücke bestimmten Bleichzins und von den Webern für jeden von ihnen in Arbeit

Arbeit gefeschten Stuhl eine Abgabe fordern. Wenn nun diese Leistungen weder auf das Real- noch Personal-Verhältniß des Unterthans gegen seine Herrschaft Bezug haben, sondern eine bloße Gewerbsabgabe sind, die Festsetzung und Einziehung von dergleichen lediglich dem Landesherren zustehet: so soll dieser Mißbrauch ferner nicht gestattet werden, um so weniger, als eine dergleichen Abgabe lediglich Unterdrückung des Fleißes und der Industrie nach sich ziehet. Es soll daher künftig kein Dominium von Webern oder Bleichern, außer den gewöhnlichen Real- oder Personalabgaben, welche in dem Jurisdiction- oder Unterthänigkeits-Nexus gegründet sind, Leistungen fordern, welche lediglich den Betrieb ihres Gewerbes betreffen; es müßte denn ein Dominium seine Berechtigung dazu entweder durch gehörig qualificirte Privilegien oder durch den Besitz im Jahr 1740 begründen können; in welchem Falle bei entstehenden Streitigkeiten die Entscheidung dem vorgesezten Justizbehörden überlassen bleibet.

Den 25. Apr. Das Papier zum Zeichnen und zum Kupfer- und Landkarten-Druck hat bisher aus Frankreich und der Schweiz; auch aus England und Holland gezogen werden müssen und die verschiedentlich angestellten Versuche inländischer Fabricanten, dergleichen zu liefern, sind hinter den Papieren gleicher Art aus den besten Fabriken des Auslandes weit zurückgeblieben. Um zum Besten der inländischen Künstler diese Papierfabrikation zu verbessern und zu vermehren, sind Prämien auf drey Sorten Papier gesetzt worden, 1. auf Kupfer-Druckpapier 250 Rtl., 2. auf Papier zum Drucken illuminirter Landkarten 150 Rtl., 3. auf Zeichenpapier 100 Rtl. Das Format aller drey Sorten muß dem Colombierpapier; und die innere Güte und das äußere Ansehen dem französischen und Schweizer Kupfer-Druck und den  
hol-

Holländischen Landkarten- und Zeichenpapieren völlig gleich kommen. Wer sich um die Prämie bewerben will, hat sich solche bey der Kgl. Krieges- und Domainen-Cammer zu erbitten. Die Quantität des zur Prämierung vorzulegenden Papieres muß wenigstens einen Ries betragen, und jeder Bogen muß mit dem Nahmen des Fabricanten im Wasserzeichen versehen seyn. Bey gleicher Qualification werden die Prämien getheilet.

Berordnung, betreffend die Verkümmernung der Besoldungen und Pensionen Königlichlicher Civil- Bedienten und Pensionisten, desgleichen deren Befreyung vom Personal- Arrest und das Verfahren gegen diejenigen derselben, welche ihre Gläubiger durch unerlaubte Mittel zum Creditgeben verleiten. De Vato Berlin den 8. Febr. 1806. Diese Berordnung ist mittelst Circulars der Kgl. West. Oberamts Regierung vom 11ten und der Kgl. Oberschlesischen vom 22sten April unterm 8ten May in Umlauf gebracht worden.

Den 14. May. An die Landräthe. Unsern etc. Um die weitere Verbreitung der so wohlthätigen Schutzpocken Impfung zu befördern, ist es durchaus nothwendig, die Dominia und Gemeinden zu fortwährender Thätigkeit und Eifer für die gute Sache zu ermuntern. Zu dem Ende wird Euch hiermit zur Pflicht gemacht, vierteljährlich alle Guthsbesitzer und Gemeinden auf den durch die Vaccination beabsichtigten wohlthätigen Zweck aufmerksam zu machen, selbige an die Nothwendigkeit zu erinnern, die Vaccination unter den Kindern ihres Orts nach Möglichkeit zu befördern und den Physicis, Aerzten und Chirurgen in allem, was sie ihrer Instruction gemäß, für die gute Sache vorzukehren, nöthig erachten, willig entgegen zu gehen. In dieser Hinsicht wird es auch zweckmäßig seyn, darauf zu halten, daß die zur Belehrung des gemeinen Mannes unentgelt-

entgeltlich vertheilt: Kurze Beschreibung der Kuhpocken und ihrer Impfung, deren Inhalt noch immer nicht allgemein genug unter dem Volke verbreitet worden, in den Dörfern entweder durch den Gerichtsschreiber oder Schulmeister vierteljährig im Kreischam der versammelten Gemeinde deutlich vorgelesen, und dabey zugleich jeder Familien Vater aufgefordert werde, sich Unserer Landesväterlichen Intention geneigt zu zeigen. Sollten jedoch alle diese Ermahnungen fruchtlos bleiben, und durch Unterlassung der Impfung die Pockenseuche irgend an einem Orte sich äußern; so ist es Pflicht, der Orts Obrigkeit, sämtliche Einwohner, welche Kinder haben, aufzufordern, bey der drohenden Gefahr, auf das baldigste die Impfung an ihren noch pockenfähigen Kindern vornehmen zu lassen. Würde demohngachtet ein Kind, dessen Eltern gewarnt, und zu Benutzung der Schutzpocken aufgefordert worden, von den Menschenpocken ergriffen; so muß von Seiten der Orts Obrigkeit, theils zur Bestrafung des hartnäckigen Vorurtheils, theils zu Verhütung der weitem Ansteckung und zum warnenden Beispiele für andere, eine Art von Sperre der Wohnung sofort verfügt, und den Familien Gliedern der Umgang mit andern Orts Einwohnern so viel möglich erschweret werden. Sollte aber durch Verschulden solcher von Vorurtheilen eingenommenen Eltern ein Kind an den Menschenpocken wirklich sterben: so müssen die in Hinsicht der öffentlichen Beerdigung solcher Leichen bereits bestehenden, durch das Circulare vom 28. Januar 1788 bekannt gemachten Vorsichts Maasregeln mit größerer Strenge, als bisher geschehen, zur Anwendung gebracht und auf deren Beobachtung von Euch genau gehalten werden. Wann endlich die Pockenseuche in einer ganzen Ortschaft sich verbreiten sollte und die Eltern noch

noch

noch blatterfähigen Kinder die ihnen dargeboothene Vaccination ihrer Kinder dennoch verweigern: so muß, nach zuvor anher erstatteten Berichte, ein solcher Ort ganz gesperrt, und die Sperre so lange fortgesetzt werden, als nach dem Urtheil der Medicinal Behörde die Gefahr der weitem Verbreitung des Pocken Contagii dauert. Dagegen sollen diejenigen Städte und Gemeinen, welche zur Einführung der Vaccination sich besonders bereitwillig gezeigt haben, öffentlich genannt, gerühmt und andern zum Beyspiel aufgestellt werden, zu welchem Ende Wir vorkommenden Falles Eure Anzeige gewärtigen. Sind ic.

Noch ist zugleich verfügt worden, daß forthim alle zum Eintritt in eine auf öffentliche Kosten fundirte Unterrichts- oder Erziehungs- Anstalt, als Hospitäler, Waienhäuser, Industrie- Schulen, so wie in die Breslauische Bau- und Handwerks- Schule sich etwan meldenden Kinder oder junge Leute, insofern sie weder die Pocken gehabt, noch auch vaccinirt worden, und über keines von beiden sich glaubhaft auszuweisen im Stande sind, sogleich und zwar die Armen unentgeltlich, mit den Schutzpocken geimpfet werden sollen. Auch sollen die Magistrate derjenigen Städte, welche mit Cämmerey- Güthern versehen sind, schlechterdings dafür sorgen, daß die Kinder derjenigen Cämmerey- Unterthanen, welche noch blatterfähig sind, und zwar die Armen unentgeltlich im Laufe dieses Sommers vaccinirt werden.

Da die vielen seit einiger Zeit vorgefallnen Brände auf die Vermuthung einer vorsezlichen Anlegung führen, so sind die Land und Steuer Råthe unterm 17ten May befehliget worden, die Magistrate und Dorfgerichte anzuweisen, jeden verdächtigen Fremden anzuhalten und denjenigen, der mit keinem Passe versehen ist und sich nicht über Nahrungserwerb ausweisen kann, festzunehmen und dem Land oder Steuer

errath davon Anzeige zu machen, welcher davon so gleich an die Kgl. Cammer berichten soll.

Den 27. May. Da durch das Circulare vom 16. Decbr. v. J. das Einsetzen und Aufschütten des Getreides, welches auf die Märkte zum Verkauf gebracht worden, unter den vorgeschriebenen Cautelen wieder nachgegeben worden; so ist in Verfolg dessen festgesetzt worden, daß von jedem Verkäufer, der Getreide ohne Anmeldung bey dem Marktmeister eingesetzt hat, für jeden eingesetzten oder aufgeschütteten Scheffel eine Strafe von 4 Ggr. erleyet werden soll. Davon erhält der Denunciant die eine Hälfte, die andere wird nach den bekannten Quoten vertheilt.

Rescript an das Königl. Collegium medicum et Sanitatis zu Breslau, auf dessen Bericht über den Gang der Vaccine im Jahre 1804. Unsern ic. Aus Eurem Berichte vom 20. April d. J. und der dazu gehörigen General-Tabelle \*) der im vorigen Jahre in sämtlichen Creisen vaccinirten Personen haben Wir zwar ungern ersehen, daß die Zahl der im Jahre 1804 geimpften Personen die Zahl der Impflinge im verfloßnen Jahre um 7104 überstiegen hat; indeß ist es Uns lieb gewesen, zu erfahren, daß die Ursache dieses bedeutenden Rückschrittes weder in der ungünstigen Stimmung des Publikums gegen die Vaccination, noch in dem verminderten Eifer der zur Impfung autorisirten Personen, vielmehr in dem widrigen Zusammentreffen mancherlei außerordentlicher Umstände zu suchen sey. Wir hoffen daher, daß, unterstützt von den unterm 14. May d. J. bereits getroffenen Einleitungen zur Beförderung der Schusspocken-Impfung, solche in diesem laufenden Jahre glücklichern Fortgang

\*) Dieselbe, welche im Manuscript der diesjährigen Provinzialblätter abgedruckt ist.

gang gewinnen und Euern rühmlichen Bemühungen  
 besser, als im verfloßnen Jahre, entsprechen wird.  
 Um nun derselben so viel, als es die Lage der Sa-  
 che erlaubt, wirksam entgegen zu kommen, und theils  
 den Eifer derjenigen Personen, welche sich im vori-  
 gen Jahre um die Beförderung der Vaccination  
 wohl verdient gemacht haben, zu belohnen, und neu  
 zu beleben, theils dadurch diejenigen, welche sich  
 läßig bezeigt, aufzumuntern und zu ähnlicher Thä-  
 tigkeit zu beleben, haben Wir die Haupt-Manufac-  
 tur-Casse dato angewiesen, eben so, wie im Jahre  
 1805 eine Summe von 300 Rtl. zur Vertheilung  
 unter diejenigen Individuen, welche sich vorzüglich  
 mit der Kuhpocken-Impfung beschäftigt haben, an  
 die Medicinal-Casse auszusahlen. Diesemnach be-  
 fehlen Wir Euch,

1) den beiden Kreis Physicis Dr. Ander in Berns-  
 Stadt, und Dr. Element in Gros Strehlitz, jedem  
 eine Belohnung von 40 Rtl.

2) den Doctoren Dswald, Thalacker und Goltz,  
 jedem 30 Rtl.

3) dem Pastor Ruppicht in Steinkirch, und dem  
 Pfarr-Administrator Wiszacha zu Guraltowitz, je-  
 dem 25 Rtl.

4) dem Schullehrer Menzel zu Neutwalde, und  
 dem Gerichtschreiber Raschner zu Prauß, Nimptsch-  
 Creises, jedem 10 Rtl. und

5) den Chirurgen Faber in Brieg, Hesse in Töp-  
 liwoda, Münsterb. Creises, Ludwig in Wartenberg,  
 Berger im Amte Kupp, Krause in Medzibor, Kad-  
 zinsky in Kohnstock, jedem ebenfalls 10 Rtl. als  
 eine Belohnung für ihre bey der Kuhpocken-Imp-  
 fung bewiesene Thätigkeit einzuhändigen, mit der  
 Aufforderung, die Beförderung derselben sich auch in  
 Zukunft mit gleichem Eifer angelegen seyn zu lassen.

Dem Kreis-Physicus Dr. Wenzky in Ohlau, ist  
 wegen

wegen seiner von Euch Uns angerühmten vorzüglichen Verdienste, die er sich durch allgemeine Impfung aller pockenfähigen Individuen seines Amtsbezirks erworben, der Charakter als Medicinalrath, frey von Chargen- und Stempelgebühren, bewilligt, solches auch demselben dato notificirt und er angewiesen worden, das für ihn ausgefertigte Patent in hiesiger geheimen Canzlei abzuholen.

Uebrigens halten Wir Uns im voraus überzeugt, daß die Impfsärzte des hiesigen Instituts mit ihrer gewohnten Thätigkeit und patriotischem Eifer fortfahren werden, den beabsichtigten Zweck so viel als möglich zu erreichen; und hoffen daher, daß in diesem laufenden Jahre auch von dieser Seite her die Vaccination bestmöglichst befördert werden wird. Sind 16.

Gegeben Breslau, den 18. Juny 1806.

Königl. Preußl. Krieges- und Domainen-Cammer.

Fortsetzung meiner Bemerkungen über die Vaccination zu Festenberg. Im Septemberstücke der Provinzialbl. 1805 beleuchtete ich die Ursachen der Stockungen in dem Impfgeschäfte, und hoffte dadurch, manchen Gegner für die Vaccine zu gewinnen. Die Zahl der Geimpften, die schon in der Stadt über 100 steigt, beweist, daß ich mich nicht getäuscht hatte. Die natürlichen Blattern, welche in der bössartigsten Gestalt durch den Winter bis in den späten Frühling hier herrschten, waren ein mächtiger Antrieb für die Eltern, denen ihre Kinder am Herzen lagen, den öftern Aufforderungen Gehör zu geben. Jedoch verlohren noch viele Kinder theils aus Leichtsinne, theils aus Unglauben der Eltern an die Schutzkraft der Vaccine durch das Blattergift ihr Leben. Bey Mehreren, die mir zur Impfung übergeben wurden, entdeckte ich die angehende Wirkung des Blattercontagiums, und ich wurde

de in meinem Vorhaben behindert. Möchten doch die Eltern leider! auch in Blatterepidemien sich nicht so säumig finden lassen, eines Mittels, dessen Schutzkraft durch Hunderttausende nachgewiesen ist, sich zu bedienen; Thränen der Reue würden dann nicht die blassen Wangen benezen, und ein geheimer Vorwurf nicht das Herz beschweren. Man eile, sobald die Blattern sich zeigen, und ergreife die *sacra anchora*. Gefahr liegt im Verzuge. Der Impfarzt hat bey der Gegenwart der natürlichen Blattern nicht den gewissten Erfolg vor Augen; vielleicht ist der Körper schon des Giftes empfänglich gewesen, und es erscheinen die Kuhpocken im Gefolge der natürlichen Blattern. Hat der Arzt auf diesen Fall nicht klüglich Rücksicht genommen, und das Ausbleiben der erwarteten Wirkung der Vaccine bey vorhergegangener oder noch zu erfolgender Ansteckung (hört die Receptivität des Körpers für das natürliche Bl. Contagium nicht erst nach der durch die Kuhpockenlymphe producirten allgemeinen Affection auf?) von den natürlichen Blattern nicht prognosticirt: so erhebt sich bey den, der Kuhpockengeschichte nicht Kundigen ein widerliches Geschrey, welches ein vielzüngiges Echo zum Schaden der Vaccine vergrößert. Ich machte bey allen meinen Impfungen von dieser Maxime Gebrauch, und die Eltern wurden nicht, wenn diese Coexistenz eintrat, in ihrem Glauben, und die Vaccination nicht in ihrer Dignität geschwächt. Es ist aber Pflicht für jede Mutter, nicht den Moment, wo ihr Kind der Todesgefahr ausgesetzt ist, zu erwarten. Man gebe ihr doch noch öfter zu bedenken, daß sie nicht alles gethan hat, wenn sie ihr Kind schleunig (im Winter zu schleunig!) ins Christenthum hat aufnehmen lassen; sie sorge auch für sein Leben, damit es zu einem thätigen Christen und zu einem des Christenthums würdigen anwachsen könne. — Wenn  
ich

ich auch dieses für den glücklichen Fortgang der Vaccination ungünstige Zusammentreffen in seinem Einflusse auf die individuellen Râsonnements leicht überwand; so ereignete sich doch ein anderer Vorfall, der in hiesiger Gegend manche von der Parthey der Vaccinationsgesinnten abtrünnig, und sie durch das Fama crescit eundo zu schädlichen Antipoden machte. — Viele von den Vaccinirten, bey welchen die mehrmalige Ansicht die Aechtheit der Kuhpocken bestätigt hatte, bekamen hinterher falsche Pocken. Sie besiel ein kurzes Fieber; es kam eine den Blattern ähnliche Efflorescenz zum Vorschein, die aber vor Ende eines Tages ein blaßes Ansehen erhielt, und in einer mit einer serösen und weißlichten Flüssigkeit erfüllte Blase, die eine sphärische Gestalt hatte, übergieng. Am dritten oder vierten Tage trockneten sie ein und bildeten Borken, nach deren Abfallen dunkelblaue Flecke überblieben. Von diesen Wasserpocken wurden Kinder, die vor zwey und mehreren Jahren die ächten Schusspocken überstanden hatten, befallen. Obgleich kein Kind ausser einem kurzen Uebelbefinden sehr daran gelitten hatte: so hatte sich doch das Gerücht verbreitet, daß mehrere Vaccinirte nicht allein von den natürlichen Blattern angesteckt worden, sondern auch gestorben wären. Um dieses Gerücht zu widerlegen, kann ich betheuern, daß ich jedes Kind am hiesigen Orte, welches daran gelitten hatte, sorgfältig untersucht, und kein anderes Resultat, als das obige gefunden habe. Hoffentlich wird ein jeder, der den Verlauf der natürlichen Blattern einmal mit gesunden Augen gesehen hat, sich überzeugen, daß das obige Gemälde das besagte Epanthem nicht in die Cathegorie der natürlichen Blattern setze. Es sind aber doch Pocken — allerdings! sie gehören aber in die Gesellschaft der Windspitz- oder Stein- und Schaaspocken, und niemand hat

hat noch behauptet, daß die Kuhpocken ein Schutzmittel gegen dieses Ensemble sind. Freylich gab es Aerzte, die etwas unüberlegt sie als Schutzmittel gegen das Scharlach rühmten; aber so wie diese in ihren Lobpreisungen die Gränzen der Erfahrung überschritten, so verläumdeten andere die Vaccine, indem sie ihr ein Heer von Nachkrankheiten andichteten. Zum Trost sey es also gesagt, daß man diese Art von Blattern früher als die natürlichen entdeckt haben soll, (Elsner, ein Paar Worte über die Pocken) und eben so wenig als das Blasenfieber, welches ein Kind nach der Inoculation ergriff, eine Jenner'sche Entdeckung sey. — Mag es immerhin noch Gegner geben — auch sie tragen mittelbar zur Beförderung der Vaccination bey. In den höchsten Räumen des Sternenhimmels, wie in den tiefsten Abgründen unsers Planeten herrscht dieser Dualismus. Das Organische steht im Conflict mit dem Anorganischen, das Positive mit dem Negativen. Die Vaccine steht wie ein Fels im Meer, an dem noch mancher Ba — Kopf scheitern wird.

Am 10. Junius 1806.

Wolf.

Fortgesetzte Nachricht von der Schutzblatterimpfung im Schwiebuschen Cr. und in den angränzenden Dertern. So viel tausend Menschen auch schon glücklich geimpft worden sind, und so vielfältige Beweise die Schutzblatterimpfung auch schon von ihrer schützenden Kraft gegen die Menschenblattern gegeben hat, so findet man in öffentlichen Blättern doch noch immer Anzeigen aus verschiedenen Gegenden von Mangel an Zutrauen zu dieser Impfung; ich freue mich vom hiesigen Creise das Gegentheil sagen zu können. Hier ist nunmehr in allen Dertern des Creises und in den mehresten angrenzenden Dertern schon allgemein geimpft

impft worden, und die Bewohner eilen auch aus vollem Vertrauen unaufgefordert die Nachimpfung dringend zu verlangen. Die Vortheile davon zeigten sich auch sichtbar schon im verfloßenen Jahre 1805, wo die natürlichen Blattern in einem südpreussischen Orte unter der jüdischen Gemeinde sich zu zeigen anfangen; Ob sie gleich auch von da in verschiedene Dörfer des Kreises eingeschleppt wurden, blieben sie doch in jedem Orte immer nur bei einem oder zwei von den nach der Impfung wieder gebohrnen Kindern, und es kam nirgends zu einer Epidemie, indem bald nachgeimpft wurde. Auch in dem südpreussischen Orte selbst wurden sie durch eine allgemein verlangte Impfung bald gedämpft. Bei zwei von den Geimpften zeigten sich den dritten Tag nach der Impfung zwar noch die natürlichen, die übrigen aber, obgleich sie auch kurz vor, wie bald nach der Impfung um die natürlich Blatternden waren, verschiedene davon auch bald nach der Impfung mit den natürlich Blatternden in einem Bette schliefen, wurden doch alle durch die Impfung gerettet. Im Januar und Februar dieses Jahres 1806 fanden sich die natürlichen auch in einem andern Südpreussischen, eine Meile von der Grenze entfernten Orte ein, und waren so bössartig, daß sehr viele daselbst ein Raub des Todes wurden, auch von denen, die am Leben blieben, wurden verschiedene blind, andere gelähmt. Magend sind die Vorwürfe, die sich Eltern in diesem Orte machen, daß sie sich am verfloßenen Jahre, als ich in der Nähe impfte, faumfelig bewiesen haben; Jetzt sehen sie die Wenigen, die aus diesem Orte geimpft worden, trotz allem Umgange mit den natürlich Blatternden von dem fürchterlichen Feinde der Menschheit verschont und völlig gesund; die übrigen aber theils verkrüppelt, theils im Grabe. — Seit der vor zwei Jahren in diesen schlesischen Pro-

vinzi-

binzialblättern gegebenen Nachricht von der Schutzblatterimpfung im hiesigen Kreise und angrenzenden Orten sind von mir wieder geimpft worden: Im J. 1804, 550 Personen, im J. 1805, 1209 u. bis zum 1. April 1806, 420; mit der vor 2 Jahren angegebenen Zahl 1243 überhaupt 3422 Personen. — Sollte diese fortgesetzte Anzeige den Nutzen stiften, den sie allein zum Zweck hat: mehrere von den Vortheilen der so wohlthätigen Schutzblatterimpfung zu überzeugen, nimmt dieses für seine Aufopferungen und Bemühungen als einzige Belohnung an.

Schwibus den 1. April 1806.

der D. G ä p p n e r, Cr. Physicus.

Ein warnendes Beispiel von den schrecklichen Folgen der natürlichen Pocken — und zugleich ein neues Unterstützungsmittel der Schutzpocken. Im vorigen Jahre verlor ein zähriges Mädchen eines Bauers Neumann in Rudelsstadt ohne alle äußere Veranlassungen, und ohne daß die Aeltern desselben dieses bald bemerkten, das linke Auge. Das einzige, was man bey genauer Beobachtung gewahr wurde, war: daß dieses Auge etwas trüber und matter als das andere war. — Zu Anfang dieses Jahrs bekam dieses Kind die natürlichen Pocken, welche bald von Anfang sehr bössartig waren, und ihre geordnete Vollkommenheit gar nicht erreichten. Binnen 24 Stunden trockneten dieselben, da sie erst in die rechte Eiterung treten sollten, auf einmal ab. Die Augen, die zuerst geschwollen und zugeschworen waren, wurden nun wieder offen, und in dem kranken Auge entdeckte man eine zahllose Menge kleiner, nur bemerkbarer weißer Punkte. Diese Punkte wurden mit jedem Tag größer, und in dem nehmlichen Verhältnisse vergrößerte sich auch der Augapfel. Ein benachbarter nicht ungeschickter Chirurgus wurde zu Rathe gezogen; aber

die

die von ihm verordneten Mittel bewirkten keine Veränderung — der ganze Augapfel gieng endlich in Brand über, und stand ganz schwarz, der bey der geringsten Berührung häufig Blut fließen ließ, hoch aus der Augenhöhle hervor. Nun fand sich neben dem Auge in der Stelle des sogenannten Schlafes eine Beule, in der Größe einer Dbertasse, die ganz weich war — und die, da sie geöffnet wurde, keinen Eiter enthielt. Unter dem Auge entstand Geschwulst, die sich bis an die untere Kinnlade verbreitete, zuletzt noch reichlich 2 quer Finger über die Nase empor stieg und den Mund ganz auf die Seite drückte, welche ganz harte war. Beide Geschwülste waren Verwandlung der Knochen in eine unförmlich dicke, knorpelartig fleischichte Masse. Der Mund wurde inwendig ganz schwarz, alle Zähne wurden los, und konnten bey der geringsten Berührung heraus genommen werden. Aus dem Munde floß fast immer brandiger Eiter. Zuletzt stand das brandige Auge wenigstens 4 quer Finger über die Stirn heraus, und sah eben so aus, wie etwa eine recht große gut gebackene Birne. In diesem traurigen und schrecklichen Zustande brachte dieses Kind gegen 6 Wochen zu. Stets griff dies Kind mit der linken Hand nach diesem leidenden Auge — dies war das Zeichen, daß es hier die mehrsten Schmerzen litt. In dieser Woche verlohr es auch noch das andere Auge, ohne daß man wie bey dem vorigen eine sonderliche Veränderung auf der Oberfläche desselben gewahr wurde. — Bey der diesjährigen Pocken-Epidemie blieben alle vaccinirte Kinder ganz verschont, —

Königl. Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau. Der bisherige Lehrer derselben, Joh. Gottfried Knobloch, wurde im Junius v. J. als Inspector derselben angestellt. — Sophie Wilhelmine Rose, Konventualin des Klosters St. Anna in Stendal, eine der Anstalt völlig unbekanntes Person

son hat in ihrem Testament der Anstalt 500 Rtl. vermacht. Dergleichen Vermächtnisse werden nun zur Vermehrung der Zahl der Waisen angelegt. Abgegangen sind vom Mai 1805 bis dahin 1806, 17 Schüler, zugetreten 23.

**Wohlthätigkeit.** Der zu Brieg verstorbene Kaufmann Carl Friedrich Schmidt hat dem dasigen Sunstkranken Institut 500 Rtl., dem großen Seelenhause 500 Rtl. vermacht und disponirt, daß sein Garten vor dem Meißner Thore, den er dem bald nach ihm verstorbenen Doctor Albrich auf dessen Lebenszeit vermacht, nach dessen Tode verkauft, und die Eobzung zur Anschaffung von Winterholz für Arme verwandt werden soll.

**Lobenswerthe Handlung.** Durch ein bey dem Bauer Johann Gottlieb Pittmann in Rackschütz Neumarktschen Kreises am 17. May d. J. ausgebrochenem Feuer gerieth auch das Dach des nahe daran stehenden Hauses des dortigen Krämers in Brand. Wäre dies Gebäude in Feuer aufgegangen, so würde ein großer Theil des Dorfes abgebrannt seyn. Dieses Unglück wandte der Steuercassencontrollleur Franz ab. Er hatte das Dach des Krämerhauses bestiegen, eilte auf die brennenden Stellen zu, legte sich mit dem ganzen Körper auf das Feuer und erstickte es dadurch.

Eine in unserer Provinz fast beispiellose und unerhörte Gräuelt hat einer Diebs- und Räuber-Bande. In der Nacht vom 11ten zum 12ten Junius drang eine Räuberbande von zehn Personen bey dem Gerichts-Scholzen und Kretschmer Johann Beck in Klein-Schönwald, ohnweit Festenberg, ein. Einer von diesen Unmenschen hatte schon in der Nacht vorher in der verruchten Absicht dafelbst zugebracht, um den übrigen Mitgenossen seines schändlichen

Hande

Handwerks die Thüre zu öffnen und so ihr Vorhaben auf die bequemste Weise auszuführen. Weil aber zwey Mitglieder der Bande sich besoffen und eben deswegen in dieser Nacht außen blieben waren, so wurde diese Schandthat auf die nächst folgende verschoben. So viel hatte der Räuber, welcher die vorhergehende Nacht daselbst zugebracht, wohl bemerkt, daß es eben nicht viel Schwierigkeit haben würde, in das Haus zu kommen, wenn auch grade von innen ihnen keiner zu Hülfe käme; aber darauf kam es vorzüglich an, wie sie den Wächter, welcher gewöhnlich auf der Bank, nahe bey der Hausthüre zu sitzen pflegt, auf die Seite bringen sollten. Um dieses zu bewerkstelligen, bedienten sie sich folgender List. Nachdem sich die übrigen Räuber in einer gewissen Entfernung um das Haus vertheilt hatten, legte sich einer derselben nicht zu weit vom Hause quer über den Fahrweg in den Sand, ein anderer von der Bande gieng sodann gerade auf den Wächter los und bath ihn: er möchte doch so gut seyn, und ihm einen Menschen, der nicht weit von ihnen quer über dem schmalen Fahrweg liege und wahrscheinlich stark betrunken sey, weil er gar nicht zur Besinnung zu bringen wäre, auf die Seite schaffen helfen, damit er mit seinem Frachtwagen vorbeyfahren könne. Der Wächter, nichts Arges denkend, geht sogleich mit, fragt den dort Liegenden: wer und woher er sey? bekommt aber keine Antwort. Er bückt sich tiefer zu ihm herab, ob er bey der Dunkelheit der Nacht ihn vielleicht doch an seiner Person oder Anzuge erkennen könne; im Rücken aber wird der Wächter zu Boden geworfen, man hält ihm ein Messer vor, mit der Drohung, ihm damit unverzüglich den Hals abzuschneiden, wofern er den geringsten Laut von sich gäbe, man setzte sich ihm auf den Kopf, und nachdem sie ihm Hände und Füße

gebunden hatten, goßen sie ihm Bier in die Augen und warfen sie ihm voll Sand und Staub, so daß er im geringsten nicht bemerken konnte, was sie ferner unternahmen. Nun gingen die Räuber in das noch nicht verschlossene Haus. Der Eigenthümer, der Gerichtsscholz Beck lag mit seiner Frau und jüngsten Tochter bereits im ersten Schlaf, die Dienstmagd aber war noch in der Stube und eben beschäftigt, das Feuer auf dem Kamin auszulöschen. Sie bemerkte mit Verwunderung, daß die Fensterladen zugemacht waren, welches sonst in den so kurzen Sommernächten nicht zu geschehen pflegt, (dieß Zumachen der Fensterladen war eine sehr wohlberechnete Maßregel der Räuber, um von außen nicht so leicht bey ihrem Geschäft bemerkt zu werden) zugleich bemerkte die Magd durch das in der Stubenthür angebrachte Fenster zu ihrer noch größern Bestürzung nicht allein im Hause Licht, sondern auch eine Menge Mannspersonen. Nun merkte sie Unrath, und war im Begriff die Stubenthüre zu verriegeln und Lärm zu machen. Ehe sie aber dazu kommen konnte, drangen die Räuber schon in die Stube, zwey davon machten sich über die Magd, banden und knebelten sie, viere fielen über den schlafenden Wirth im Bette, der, so schrecklich aufgeweckt, sich so viel als möglich zu wehren suchte, sie schlugen ihn fürchterlich mit dicken spanischen Röhren, banden ihm Hände und Füße, bedeckten ihn mit Betten zum Ersticken, setzten sich auf ihn und droheten ihm den augenblicklichen Tod, wofern er den geringsten Lärm machen würde. Frau und Tochter hatten ein gleiches Schicksal und wurden von den übrigen Räubern ebenfalls gebunden und geknebelt, ja der Tochter hatten sie sogar die Kinnlade beym Knebeln übersprengt, so daß sie über drey Stunden gänzlich sprachlos war, bis sie

sie endlich durch chirurgische Hülfe wieder in den  
 Stand gesetzt wurde, sprechen zu können. Der  
 Wirth selbst hatte ein tiefes Loch im Kopfe,  
 sein Rücken, seine Arme und Füße sind fürchterlich  
 zugerichtet, noch gegenwärtig ist durch Schreck,  
 Mißhandlung, Wunden und Schmerz seine ganze  
 Gesundheit zerrüttet, und es ist ein halbes Wunder,  
 daß er noch mit dem Leben davon gekommen ist. —  
 An baarem Gelde haben die Räuber 1500 Rthl. weg-  
 genommen, davon erst 608 Rthl. und einige Silber-  
 groschen wieder da sind. Ferner 779 Rthl. in Wechseln,  
 die sie unterweges in Stücken zerrissen haben. An Sa-  
 chen einen dunkelblauen fein tuchenen Mannsrock,  
 seidene, baumwollene und Leinwandtücher, so viel  
 deren da waren, weil sie eben erst gewaschen worden  
 und zum Mitnehmen bequem da stunden. Ferner  
 ein Schlachtmesser mit braunholzernem Griff. Ein  
 Gerichts Petschaft mit der Aufschrift: Gerichts Sie-  
 gel der Gemeinde Klein Schönwald Wartenbergischen  
 Kreises, und ein Quart von Blech, mit welchem sie  
 das Geld gemessen und unter sich getheilt haben. —  
 Die Magd, welche am leichtesten gebunden worden  
 war, machte sich zuerst los, und zwar als die Räu-  
 ber noch in der Stube waren, hatte aber Klugheit  
 und Gegenwart des Geistes genug ihre Hände so zu  
 halten, als wären sie noch immer fest gebunden; auf  
 diese Weise war sie allein im Stande, ihre übrigen  
 Unglücksgefährten hernach in Freiheit zu setzen. Ohne  
 diesen Umstand hätten sie nebst ihr die ganze Nacht ge-  
 bunden und geknebelt liegen müssen und wären höchst  
 wahrscheinlich des Todes gewesen. — Nachdem die  
 Räuber sich mit ihrem Raube entfernt hatten, und  
 der Wirth sich mit den Seinen in Freiheit sah, schickte  
 dieser sogleich zu seinem Schwiegersohne, dem Hrn.  
 Dekonomie Pächter Wolf auf den Hof in Kl. Schön-  
 wald

wald, der nun weiter dafür Sorge trug, das Dorf  
 zu allarmiren und Anstalten zu treffen, den Räubern  
 bald möglichst nachzusetzen. Unter den Nachsehens-  
 den benahm sich der Bruder des unglücklichen Wirths,  
 der Freimann Gottfried Beck in Klein Schönwald  
 vorzüglich vorsichtig und in der That recht brav, denn  
 mehrmalen war er allein mitten unter mehreren von  
 diesen Räubern, und seiner Besonnenheit, Aufmerk-  
 samkeit und Gegenwart des Geistes ist es besonders  
 zuzuschreiben, daß der größere Theil dieser zehn Räu-  
 ber aufgefunden und ergriffen worden ist. Eben so  
 lobenswerth ist die Thätigkeit und der geleistete Bei-  
 stand der beyden Gemeinen von Hönigern und Jenk-  
 witz im Delsnischen Kreise, welche alles mögliche auf-  
 boten, der Räuber habhaft zu werden. Sieben von  
 diesen Räubern sind bereits glücklich eingefangen,  
 von denen der eine, Namens Sauer, welcher auf  
 dem Felde bey Hönigern ergriffen wurde, ein stark  
 mit Schroot geladenes Pistol bey sich hatte, welches  
 von dem Förster in Hönigern genau untersucht und  
 eigenhändig abgeschossen worden ist. — Alle sieben  
 wurden nach und nach nach Juliusburg eingebracht,  
 von wo sie alsdann unter militärischer Bedeckung  
 nach Dels und von da nach Breslau transportirt  
 worden sind. — Die drey noch übrigen Räuber wer-  
 den durch Steckbriefe verfolgt, um wo möglich, auch  
 diese zur gefänglichen Haft zu bringen. — Im Ver-  
 hör haben die Räuber bereits bekant, daß sie das  
 gestohlene Geld in eilf Theile getheilt hätten, zehn  
 Theilnehmer wären zwar nur in Schönwald zugegen  
 gewesen, der eilfte Theil aber wäre einem gewissen  
 Reuter Felsch bestimmt gewesen, welcher auch der ei-  
 gentliche Anstifter und Rathgeber bey dieser Schand-  
 that gewesen.

## B u l l e t i n,

der Gesellschaft zur Beförderung der  
Naturkunde und Industrie Schlesiens  
vom 19. Juny bis 18. July 1806.

## V o r t r ä g e.

In der allgemeinen Versammlung den 20. Juny machte Hr. Prof. Schramm in einem Schreiben die Gesellschaft auf den in Leobschütz wohnenden Töpfer Wanker aufmerksam, der sich durch seine Erfindsamkeit und Geschicklichkeit in Verfertigung verschiedenartiger Töpferwaaren, sehr guter Sparröfen; durch Versuche das Bunzlauer Gefäß nachzuahmen, und überhaupt seine Produkte noch mehr zu vervollkommen, und in Anlegung eines neuen Holz ersparenden Brennofens sehr lobenswürdig auszeichnet. Die verschiedenen eingeschickten Gefäße waren sprechende Beweise von der Geschicklichkeit dieses Mannes, der alle mögliche Empfehlung und Unterstützung verdient.

Der Secretair trug die wichtigsten Gegenstände aus den von Hrn. Pfarrer Seeliger eingesandten Topographien vom Dorfe Weißbrodt, der Colonie Steingrund und die Resultate der Höhenmessungen verschiedener dasiger Gegenden vor.

Derselbe verlas den vom Hrn. Amtsrath Reuzmann zu Deutsch Wartenberg durch Hrn. Amtmann Rabe mitgetheilten Aufsatz über die Fragen: ob die verminderte Brache und der vermehrte Kartoffelbau zu den seit 1793 eingetretenen Mißwachsjahren beigetragen habe? — Aus einem sehr gründlich geführten Beweise, daß das ehemalige Ackerverhältniß an Brache und kultivirter Fläche der Getreidereichen Jahre vor 1793 noch bis jetzt wirklich vorhanden ist; aus seiner eignen Erfahrung, selbst zu der Zeit gesegnete Erndten gehabt zu haben, als er den Versuch gemacht; die Brache ganz zu verdrängen,

brängen, und aus der richtigen Bemerkung, daß man gewiß längst von der Benutzung der Brache zurückgekommen seyn würde, wenn ihre Kultur gar keinen, oder nur einen sehr geringen Körner-Ertrag lieferte, zeigt Hr. Verfasser, daß der mehrjährige Mißwachs nicht der verminderten Brache, sondern bloß der ungünstigen Witterung zuzuschreiben ist. — Eben so wenig hat der verstärkte Anbau der Kartoffeln ihn veranlaßt, denn sie verbessern wie jede behackte Frucht den Acker, und saugen ihn nicht so aus, wie die Halmfrüchte; daher kommt es, daß man mehrere Jahre hintereinander auf einmalige Düngung, Erdbirnen mit dem Erfolge eines reichlichen Ertrages anbauen kann. Wer je eine Mißerndte der Halmfrüchte nach Kartoffeln hatte, der müsse sie nicht den Kartoffeln, sondern bey Winterfrucht der späten Einsaat, und bey Sommerung der ungünstigen Witterung, oder der schlechten Bestellung Schuld geben.

Hr. Prof. Reiche theilte die Resultate der Versuche mit, die man vor einigen Jahren in Frankreich über das Stecken der Getreidekörner gemacht hat und nicht sehr günstig ausgefallen waren.

Derselbe erklärte eine vom Hrn. Kamm. Mech. Klingert erfundene und der Gesellschaft geschenkte Maschine zum Stecken der Erbsen, wo sogleich von selbst die Erbse in das durch sie gemachte Loch im Boden fällt. Hr. Verfasser ist selbst überzeugt, daß diese Maschine nicht zum wirklichen Gebrauch, sondern bloß dazu geeignet ist, die Schwierigkeiten der Ausführung eines solchen Instruments zu zeigen.

Hr. Prof. Reiche gab ferner eine ausführliche kritische Inhaltsanzeige von folgenden Werken:

Schlesische Ansichten aus dem Riesengebürge in 16 Aquatinta Blättern, gezeichnet von Nathe, gestochen von Haldenwang 2c.

Mahlert'sche Wanderungen durch das Riesengebirge in Schlesien von Hrn. Rathe zu Lauban. Schlesien in merkantilisch, geographisch und statistischer Hinsicht von Sinapius. 2. B.

Da für die technisch-chemische Klassen Versammlung über die Frage:

Laßen sich zur Ersparung des Getreides, die Quecken mit Vortheil zum Brandwein-Brennen anwenden?

noch kein Gutachten eingegangen war und jetzt erst die Zeit eintritt, Versuche hierüber anzustellen, so wird die Aufgab. als fortdauernd angenommen, und werden besonders die Hrn. Dekonomen der Gesellschaft ersucht, wo möglich Versuche im Großen anzustellen und Bericht darüber zu erstatten.

Der Secretair v. G. erwähnte gelegentlich den Gebrauch der Quecken, um sumpfige Wiesen brauchbar zu machen, und auf welche Art sie hierzu angepflanzt werden müssen, aus dem 3ten Band der neuesten Verhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften.

Hr. Kriegs und Domainen Rath v. Urruh, trug einige Bemerkungen über den Hopfenbau in Schlesien als Gegenstand der Industrie vor. Zuerst zeigte er die Möglichkeit und Nothwendigkeit derselben in größerer Quantität und auf vortheilhaftere Art als bisher in Schlesien zu erzielen: dann widerlegte er die gegen dessen allgemeinere Einführung vorgefaßten Meinungen: drittens werden die zur Sparung der Holzstangen gemachten Vorschläge, den Hopfen auf andere Art in die Höhe zu ziehen, erwähnt und besonders das im Ostpreussischen Amte Wolga übliche Verfahren beschrieben. Es besteht darin, daß zwey ins Quadrat geschnittene achtzöllige Holzstangen, in einer Entfernung von 40 Fuß in die Erde gegraben werden. Diese Stangen werden durch ein  
starkes

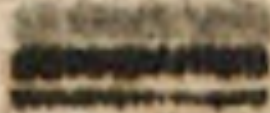
starkes aus Hopfenranken geflochtenes Seil verbunden, an dies so viele schwächere Seile derselben Art angeflochten und mit Haken von weidenen Nesten in dem Erdboden befestiget werden, als Hopfenstiele vorhanden sind. — Die Gesellschaft wurde auch ersucht zu erforschen, welche Gattung des Hopfens für Schlesien zur Kultur sich am meisten empfiehlt, und ob bereits in Schlesien Versuche gemacht werden, die Hopfenranken durch Wasserröstung zum Verspinnen und Weben tauglich zu machen: wodurch vielleicht die Leinwand könnte verfertiget werden, welche bis jetzt der Wohlfeilheit wegen aus Böhmen gezogen und zum Emballiren gebraucht wird.

Derselbe legte folgende Aufgabe vor, ob es den Zeit und Kosten Aufwand lohne, nach Jägerschmidts Vorschlage, die Fabrication des Brandtweins mit der, der Stärke in Verbindung zu setzen und das sogenannte Sauerwasser zum Brandtweinbrennen zu benutzen, oder ob mehr Gewinn dabey sey, die Abgänge bloß zur Mastung anzuwenden?

Vom Secretair der Gesellschaft wurden folgende drey vom Hrn. Grafen v. Stosch geschenkte Modelle, von einem Ramine, einem Ofen, und einer von Curaudeau erfundnen Heiz-Vorrichtung nebst Apparat, die Wäsche durch Dämpfe zu reinigen, vorgezeigt und erklärt.

Hr. Mechanikus Schwabe zeigte und erklärte, das von einem gewissen Löscher in Paris verfertigte Modell einer daselbst angewandten Maschine, Pfähle unterm Wasser abzusägen, deren Mechanismus, die horizontal hin und her gehende Bewegung der Säge, durch die Umdrehung einer Kurbel hervorzubringen, äußerst scharfsinnig und einfach ist.

In der allgemeinen Sitzung am 18. July erstattete Hr. Doctor Klose Bericht von der durch die Hrn. Mediziner der Gesellschaft angestellten Untersuchung



über den von der Catharina Ludwig abgegangenen und der Gesellschaft eingeschickten Stein, der einmüthig für einen Blasenstein erkannt und wegen seines freiwilligen Abgangs bey schon ziemlich bedeutender Größe merkwürdig befunden wurde.

Derselbe ertheilte eine Notiz vom Hrn. Pastor Grunwald zu Kunzendorf bey Steinau mit, nach der derselbe eine Kartoffelart ausfindig gemacht, die 21 Korn trug, und vier Wochen eher reift als die andern. Hr. Past. Grunwald wurde ersucht eine genaue Beschreibung dieser Kartoffeln einzuschicken.

Böhmisch gab nach Richters Alkoholometer den Gehalt an Alkohol der drey Sorten von Brandtwein an, welche vom Hrn. Kammerherren Bar. v. Rothkirch auf Bärsdorff aus einer Mischung von Kartoffeln und Getreide verkäuflich fabricirt werden, die Sorte No. 1. enthält 18 p. C. und kostet das Schles. Quart 3 Ggr., No. 2. enthält 46 p. C. und kostet 6 Ggr., No. 3. enthält 59 p. C. und kostet 12 Ggr.

Derselbe machte bekannt, daß schon in Leipoldts Theatro machinarum einer Pumpe vermittelst einem Blasebalg, aber bloß als einer unausführbaren Idee Erwähnung geschieht: mithin die Ehre der ersten Erfindung einer Saugpumpe mit einem Blasebalg, wie sie in Farmer's Magazin No. 21 beschrieben wird, \*) nicht dem Grobschmidt Jardin zu Glasgow gebührt, und zeigte aus gründlichen Berechnungen des Drucks der Luft auf die Oberfläche und Seitenwände des Blasebalgs, daß eine solche Maschine ganz unausführbar sey, und das Wasser kaum einige Fuß, geschweige 28 Fuß hoch heben könne.

Vom

\*) Der Secreair d. G. hat im vorhergehenden Bulletin diese Saugpumpe angegeben, und durch einen Druckfehler ist Glogau statt Glasgow gesetzt worden.

Vom Hrn. Prof. Jungnickel ist der erste Theil seiner historischen Bemerkungen über die drey neu entdeckten Planeten, welche die Geschichte der Fortschritte der Astronomie und die Geschichte der Entdeckung der Ceres Ferdinandea enthält, vorgetragen worden.

#### Neue Mitglieder.

Hr. Caplan Hohaus zu Wolfelsdorff; Doctor Preuß zu Neustadt; Secret. Wilde alth.; v. Guttkow Prof. der Theologie ad St. Adalbert alhier; Graf v. Zedlitz auf Krakau; Prem. Lieut. Bar. v. Buttler zu Striegau; Prof. und Astronom. v. Triesenecker zu Wien; Canonicus u. Prof. Astron. Alons David zu Prag; Amts Rath Lucas zu Conradswaldau.

#### Geschenke.

Verschiedene Waaren des Töpfer Wandlers zu Leobschütz vom Hrn. Prof. Schramm, drey schätzbare Modelle von einem Kamin, einem Ofen und einer Holz-Vorrichtung nebst Apparat, die Wäsche durch Dämpfe zu reinigen, vom Hrn. Grafen v. Stosch. Eine Sammlung von Flechten vom Hrn. Pfarrer Seeliger. Vernünftige Gedanken über die Natur von Wolff mit eigenhändig geschriebenen Anmerkungen dieses Philosophen vom Hrn. Pastor Starke. Sägerschmidts Abhandlung über die verbesserte Bereitungsart der Stärke und des Puders, und Möllers Beschreibung der einträglichsten Art, den Hopfenbau mit Ersparung vieler, oder ohne alle Stangen anzulegen, vom Hrn. Kriegs und Domainen Rath v. Unruh. Eine Gips Büste Sr. Excellenz des Herrn Minister Grafen v. Horn, vom Hrn. Geh. Kam. Secret. Zimmermann.

Erläuterung des Organisations-Plans.

Um Missdeutungen vorzubeugen und uns in den Stand zu setzen, auf eine bestimmte Zeit unsere Re-

venuen

penäen berechnen zu können, um daraus zu entnehmen, wie viel nach Bestreitung der fixirten Ausgaben auf andere zum Zweck führende Einrichtungen und Ankaufungen verwendet werden kann, — sehen wir uns genöthiget zu No. 5. Abschnitt 4. des Organisations-Plans, wo es heißt:

„jedes Mitglied macht sich verbindlich, zwey Jahre an der Gesellschaft Theil zu nehmen, und kündigt seinen Austritt ein halbes Jahr vorher an, ehe er statt finden kann.“

folgende Erklärung und nähere Bestimmung hinzuzufügen.

Das Engagement der Geld-Beiträge liefernden Mitglieder der Gesellschaft wird immer auf zwey Jahre geschlossen und auf eben so lange erneuert. Wenn also ein Zeitraum von zwey Jahren verflossen ist, fängt die neue Periode von zwey Jahren an. Der erste Monat des letzten halben Jahres einer Periode ist der Zeitraum, wo der Austritt auf den nächst folgenden zweyjährigen Umlauf angekündigt werden kann; geschieht die Ankündigung in dieser Frist nicht, so dauert die Verpflichtung zum Beitrag, auf die nächst folgenden zwey Jahre fort. — Bedenkt man, daß wegen dem in jedem Monat vorkommenden Zutritt neuer Mitglieder jetzt das zweyjährige Engagement fast für jedes Mitglied auf verschiedene Zeiten fällt, und dies nicht nur die Berechnung der Beiträge erschwert, sondern uns auch verhindert, mit Gewißheit bestimmen zu können, wie viel von einem halben Jahre zum andern von den nothwendigen Bedürfnissen zu erübrigen, und anderweitig zur Erreichung unserer Zwecke zu verwenden seyn dürfte, so wird man die Nothwendigkeit zugeben, daß für die Zukunft, wie hiermit geschieht, nur die beiden Termine, Ostern und Michaelis eines jeden Jahres zu den Zeitpunkten festgesetzt werden, wo die An-

künd-

Kündigungen des Austritts geschehen können. Für die, die zwischen Ostern und Michaelis eintreten, fängt hiernach das zweijährige Engagement vom ersten October, für die aber die zwischen Michaelis und Ostern zutreten, fängt es vom 1sten May an.

Ferner wird ein für allemal ausgemacht, daß der der Gesellschaft gebührender Achtung zufolge, und wegen des erforderlichen Belags bey den Rechnungen die Anmeldung des Austritts nur durch eine schriftliche Anzeige an die Vorsteher geschehen kann.

#### Annoucen.

Die nach Vorschrift des Organisations-Plans zu feiernden Jahres-Sitzungen der Gesellschaft fallen diesmal auf den 23sten und 24sten September. Die auswärtigen Mitglieder, die uns mit Vorträgen beehren wollen, werden ergebenst ersucht, den Inhalt derselben dem Secretair spätestens bis zum 14ten August anzuzeigen, damit sie im nächsten Bulletin bekannt gemacht werden können.

In dem zweiten Heft des zweiten Bandes der Annalen der Schlesiſchen Landwirthschaft ist ein vom Hrn. Kammerrath Löwe der Gesellschaft zugeeigneter belehrender Aufsatz über die vom Hrn. Grafen v. Bethusy vorgeschlagenen Sanitäts-Sparsuppen für die Schaafe etc. enthalten.

Auf die für den in Rom befindlichen Carl Müller eröffnete Subscription, hat sich Hr. B. . . v. auf S. zu einem jährlichen Beitrag von 30 Rthlr. unterschrieben; Hr. Pfarrer Seeliger zu Wölfelsdorff und Herr Past. Starke zu Gros Tschirnau haben jeder 1 Rthlr. eingesandt.

Breslau den 19. July 1806.

J. Böhmsch R. A. M. Müller,  
 1. J. Präses. Secretair.

Secretair

## Getreidepreis im Monat Juny 1806.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.			Koggen.			Gerste.			Haber.		
	Nt.	fgl.	d.	Nt.	fgl.	d.	Nt.	fgl.	d.	Nt.	fgl.	d.
Breslau	3	10	—	2	29	—	2	16	—	1	20	—
Brieg	4	2	6	2	29	—	2	15	—	1	12	—
Cosel	4	—	—	3	6	—	2	10	—	1	26	—
Kreuzburg	4	15	—	3	—	—	2	20	—	1	20	—
Frankenstein	4	6	9	4	3	6	3	4	2	2	8	6
Kreuzburg	4	5	—	3	12	6	2	20	—	2	15	—
Olaz	4	21	8	4	10	—	3	23	6	1	14	—
Gros Slogan	—	—	—	3	27	9	—	—	—	—	—	—
Grünberg	4	18	—	4	12	6	4	2	6	2	9	—
Hohenfriedeb.	4	12	6	3	27	6	2	21	3	2	14	6
Jauer	4	20	—	4	15	—	3	5	—	2	20	—
Kriegnis	4	15	—	4	7	—	3	5	—	2	10	—
Löwenberg	6	—	—	4	26	8	4	—	—	—	—	—
Ramslau	4	10	—	3	15	—	2	20	—	1	20	—
Reiße	3	15	—	3	13	—	2	20	—	2	—	—
Neustadt	4	—	—	2	25	—	3	—	—	—	—	—
Rattibor	3	7	6	2	17	6	2	7	6	1	20	—
Reichenbach	4	—	—	3	15	—	2	15	—	2	—	—
Sagan	5	6	—	4	2	6	4	5	—	2	7	6
Schweidnitz	4	8	—	4	1	—	2	29	—	2	7	—
Striegau	3	28	2	2	21	8	2	25	—	2	11	—
Milica	3	6	—	2	23	—	2	—	10	1	11	3
Strehlen	3	22	6	3	19	3	3	24	6	1	28	9

Auf dem Markte ist Getreide gewesen. Schff.

In	Weizen.	Koggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	15021	9892	4047	4323
Frankenstein	6630	8920	3150	396
Kreuzburg	1578	2213	1531	119
Olaz	1800	1605	1001	21
Grünberg	350	3799	327	341
Hoh. Friedeb.	161	196	193	1
Jauer	6726½	9483	5145	299
Löwenberg	1400	4002	601	—
Reiße	3057	7877	2746	162
Neustadt	253	1109	336	—
Reichenbach	1853	2080	1300	211
Schweidnitz	8314	9181	5147	7948
Striegau	1049	1419	848	200
Strehlen	126	297	155	192

**Fleisch-Taxe für den Mon. July 1806.**

Das Pfund zu	Rindfl.		Kalbf.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	fgl.	d'	fgl.	d'	fgl.	d'	fgl.	d'
Breslau	4	—	3	6	4	—	4	—
Cosel	3	2	2	—	3	—	3	6
Creuzburg	3	6	1	9	3	—	3	—
Frankenstein	3	9	2	—	3	—	3	9
Glas	3	8	2	4	3	6	3	8
Grünberg	3	3	2	—	3	3	4	—
Leobschütz	3	4	2	—	2	6	3	6
Löwenberg	3	—	1	8	3	—	3	8
Namslau	3	4	2	3	3	—	3	—
Neisse	3	10	2	6	3	4	3	—
Neustadt	3	8	2	4	3	—	3	—
Pilica	2	—	1	4	2	—	2	—
Schweidnitz	4	1	2	6	3	9	4	—

**Bier-Taxe für den Mon. July 1806.**

Breslau	das Achtel		das Quart.		fgl.	d'
	fgl.	d'	fgl.	d'		
Breslau	4	2	7	—	—	8
Cosel	—	—	—	—	—	7
Creuzburg	—	4	12	8	—	8
Frankenstein	—	5	4	—	—	9
Glas	—	5	5	—	—	10
Grünberg	—	5	—	—	—	9
Löwenberg	—	5	18	4	—	10
Neisse	—	3	11	8	—	7
Neustadt	—	4	13	4	—	8
Pilica	—	—	—	—	—	4
Schweidnitz	—	5	16	8	—	11

**Preis der Eyer. Die Handelt:**

zu		zu			
fgl.	d'	fgl.	d'		
Breslau	7	—	Leobschütz	3	—
Cosel	4	—	Löwenberg	4	—
Creuzburg	3	—	Namslau	6	—
Frankenstein	4	—	Neisse	5	—
Grünberg	5	—	Neustadt	5	—

**Preis der Butter. Das Quart:**

zu		zu				
fgl.	d'	fgl.	d'			
Breslau	—	11	6	Löwenberg	9	—
Cosel	—	9	—	Namslau	9	6
Creuzburg	—	10	6	Neisse	8	—
Frankenstein	—	9	—	Neustadt	8	—
Grünberg	—	12	—	Schweidnitz	10	—
Leobschütz	—	10	—			

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.		Der Scheffel.	
Zu	Nr. fgl.	Zu	Nr. fgl.
Breslau	2	Grünberg	1
Creuzburg	1	15	
Garn = Preise. Das Schock.		Garn war auf dem Markt	
Worste. Schuß.		389 Schock.	
Zu Vorkenhayn	35	—	30
— Frankenstein	37	—	30
— Friedland	38	—	34
— Greiffenberg	65	—	32
— Hirschberg	74	—	40
— Landeshut	36	—	28
— Leobschütz	30	—	28
— Liegnitz	32	—	27
— Lewin	36	—	30
— Meisse	34	—	28
— Striegau	30	—	26
— Schweidnitz	34	—	28

Der Breslauer Handel im July 1806.  
 Die Lage des hiesigen, so wie des schlesischen Handels überhaupt, hat sich seit unserm letzten Bericht eher verschlimmert als verbessert. Die Zwistigkeiten zwischen England und Preußen sind seitdem von Seiten ersterer Macht in offenbare Feindseligkeiten und einen völligen Bruch übergegangen. Alle Zweige des hiesigen Aktivhandels leiden hierunter ungemein. So wohl im Tuch- als Leinwandhandel ist wenig Leben. Die Einfuhrartikel müssen zu hohen Preisen bezogen werden, und sind, da sich jeder nur auf den nöthigsten Bedarf einschränkt, ohne viele Nachfrage. So ist gegenwärtig der versteuerte raffinirte Zucker für weit billigere Preise als vor einigen Wochen zu haben, welches nicht bloß den gegenwärtigen Stärtern Vorräthen, sondern auch vorzüglich der wenigen Aussicht eines künftigen Steigens der Preise zuzuschreiben ist. Die unversteuerten Artikel, besonders Zucker und Coffee, bleiben unverändert. Feiner Coffee fehlt fortdauernd ganz, und gute ordin. Sorten sind etwas gesucht. Del hat sich nicht nur

auf dem letztangezeigten Stand behauptet, sondern ist sogar bis 9 Rthl. 20 Sgl. der Stein gestiegen, und hat bis jetzt nur o. ungefahr 10 Sgl. nachgelassen. Dieser Preis ist jedoch allzu hoch gespannt, als daß er von langer Dauer seyn könnte. Mandeln halten sich auf 12 Rthl., bittere auf  $8\frac{1}{2}$  Rthl. Macis ist bis  $19\frac{1}{2}$  Rthl. und Nüsse bis  $5\frac{1}{2}$  Rthl. das Pfund gesunken. Pfeffer unverändert auf 7 Rthl. Eben so haben sich auch die Farbenhölzer, Indigo und mehrere Hauptartikel auf ihren alten Preisen behauptet. Syrop ist etwas begehrt und im Steigen. Cochenille hat sich auch das Pfund um 10 bis 15 Sgl. gehoben. Hanföl der Str. 19 Rthl., und Fischthran die Sonne 52 Rthl. So sehr indeßen auch gegenwärtig das auswärtige Handelsverkehr erschwert ist, so gehn die inländischen Handelsverbindungen dennoch ihren gewohnten Gang nicht nur lebhaft fort, sondern werden noch fortdauernd bedeutender. So wenig auch, durch die große Verschiedenheit der Naturprodukte, eine Provinz die andere ganz entbehren kann, so wird doch durch die Hindernisse, welche die politischen Verhältnisse dem kaufmännischen Unternehmungsgeist in den Weg legen, wie es gegenwärtig der Fall ist, derselbe auf manchen einheimischen Industriezweig gerichtet, wodurch für das Ganze die wohlthätigsten Folgen entstehen. Der hiesige Platz giebt einen Beweis hiervon. Trotz den mißlichen Verhältnissen des auswärtigen Handels, befinden sich dennoch mehrere einheimische Fabriken und Manufakturen in einem blühenden Zustande. Ein Beweis, daß ihre Existenz nicht bloß von unsicheren Spekulationen ins Ausland, sondern zugleich auf den sicherern und ungestörtern inländischen Bedarf beruht, und ihr Ruin daher durch die gegenwärtigen ungünstigen Handelsverhältnisse, nicht so leicht zu bewirken seyn möchte. Der Amsterdamer, Hamburger und Englische Cours, gingen ohnerachtet ihres hohen Standes, noch be-

deutend höher. Breslau, und Schlessen überhaupt erleiden hierdurch keinen geringen Nachtheil. Man irrt jedoch sehr, wenn man dies Steigen der Course bloß allein den circulirenden Tresorscheinen zuschreiben wollte. Diese können nur dann einen nachtheiligen Einfluß auf den Wechselkurs äußern, wenn sich ihr Werth von dem Werthe des Metallgeldes losgerißen, und der Wechselinhaber gezwungen ist, dessen Werth in Pappiergeld anzunehmen. Hierzu möchte es bey uns wohl aber nicht kommen. Wenn aber auch eine ungegründete Furcht für diesen schlimmen Fall, einigen Antheil an gegenwärtiger Courseverschlimmerung haben sollte, so wirken doch noch ganz andere Ursachen hierzu mit. Es ist einleuchtend, daß, da der Werth der gegenseitigen Wechselmünzen, und ihre Realisirung in Metallwerth unverändert geblieben, bloß das größere Bedürfniß nach ausländischen Pappieren in Breslau, ihren Werth erhöhen, der entgegengesetzte Fall aber in auswärtigen Handelsplätzen nach Breslauer Pappieren, deren Werth vermindern muß. Hieraus ergibt sich, daß das bisherige Verhältniß der Forderungen und Gegenforderungen zwischen Breslau und fremden Plätzen gestört worden, und keine Wechseloperationen der Bankiers vermögend gewesen sind, es bis jetzt auf seinen vorigen Stand zurück zu bringen. Diese Störung liegt ohnstreitig in der Beschlagnahme und Condemnirung preussischer Schiffe und preussischen Eigenthums in England. Die Schulden, welche hierdurch im Auslande getilgt werden sollten, müssen nun durch Wechsel ausgeglichen werden. Bey diesen Verhältnissen ist es zu verwundern, daß die Course nicht noch mehr gestiegen sind. Dagegen sinkt der Wiener Cours und die Wiener Banknoten fortbauend mehr, und es ist nicht abzusehen, wo der Punkt des Stillstandes und Rückganges seyn wird. Der Oesterreichische Staat giebt

hierdurch ein warnendes Beispiel, welchen Nachtheil ein Land durch Pappiergeld erleiden kann, wenn es in solcher Menge circulirt, daß es unter den Werth des Metallgeldes sinkt, und dann dazu noch Umstände eintreten, welche letzteres auf eine gewaltsame Art außer Landes treiben. Möge bald eine feste Ordnung in das Geld- und Handlungswesen aller Staaten zurückkehren, wobei auch unser Breslau bei seinem Handel gewiß ansehnliche Vortheile erndten wird.

Schlesisch = Breslauische Medicinal-Chronik für den July 1806. In der ersten Hälfte des Monats July haben prästitis prästandis 1) der Doctor der Medicin Phaleg Cohen, Beniam praktikandi in der Stadt Breslau; 2) Anton Braulick zu Langenbielau bey Reichenbach und Franz Friedrich Neßel zu Schweidnitz die Approbation als Chirurgen; 3) der Apothekerlehrling Johann Carl Hübner zu Tarnowitz das Testimonium als Apothekergehülfe; 4) die Frau Maria Rosina verwittwete Wildin geb. Kühn die Genehmigung ihrer Praxis als Breslauische Stadtthebamme, erhalten.

Durch ein Versehen ist in der neuen schlesischen Instanzen-Notiz für das Jahr 1806 S. 196 zur bemerken vergessen worden, daß der Hr. Stadtchirurgus Carl Gottfried Häzner in Breslau auch als öffentlicher Accoucheur approbirt sey.

Königl. Schusspocken = Impfung s = Institut in Breslau. Vom 16. Juny bis zum 15. July sind vaccinirt worden.

Mus der Stadt	Mus den Vorstädten	Vom Lande	aus dem Institut gebracht	Mit fremde Meiste und Hebendärte	Summa	Die prämiie erhielten	Zur Impfung sind angemeldet
20	3	53	2		84	20	10

Unter den Geimpften befand sich ein 4 Monat'alter Knabe aus einer Colonie an den Ufern des Liman, 20 Werste von Djeffa.

Impfstoff wurde in diesem Zeitraume versendet, nach Buchwald bey Schmiedeberg, Crepize bey Czestochau in Südpreußen, Kreuzburg, Frankenstein zweymal, Grottkau, Kloster Größau, Guttentag, Herrenprotsch Bresl. Cr., Zentschdorf Dels- & Trebn. Cr., Juliusburg, Königswalde in der Graffschaft Glas, Landeshut, Langen Bielau Reichenb. Cr., Leobschütz, Leutmannsdorf Schweidn. Cr., Malapane im Oppelnschen Cr., Medzibor, Mollwitz Briegschen Cr., Namslau, Neustadt, Neuwalde Reiser Cr., Nicolay im Pleß. Cr., Ober Glogau, Pitschen, Prauß Nimptsch. Cr., Prausnis bey Goldberg, Rankau Nimptsch. Cr., Reichenstein, Rudelstadt, Schweidnis und Trebnis.

Breslau, den 15. July 1806.

Die Impfarzte des Instituts.  
Friesse. Kruttge.

Gnadenbezeugung.

Seiner Königl. Majestät haben den Major von Zeger auf sein allerunterthänigstes Gesuch mittelst nachstehendem huldreichen Schreiben in Ruhestand gesetzt.

„Mein lieber Major von Zeger! Da Ihr nach Eurem Schreiben vom 2ten dieses wegen Alters und damit verbundener Schwächlichkeit nicht mehr im Stande seyd, bey entstehender Campagne Eurem Posten als Artillerie Train Director vorzustehen, so will ich Euch die gewünschte Ruhe nicht vorenthalten; und indem ich Euch hiermit von aller fernern Dienstleistung entbinde, habe Ich Euch eine Pension von 400 Rthlr. jährlich vom 1sten künftigen Monats an auf die General In-

validen

validen Casse angewiesen. Ich versichere Euch  
übrigens mein Wohlwollen und bin Euer wohl  
affectionirter König  
Friedrich Wilhelm  
Charlottenburg den 23. Juny 1806.

An den Major und Artillerie-Train Director  
von Jeger.  
Die verehlichte Kriegesrätthin zur Hülft geb.  
Shiltani und deren Bruder Wilhelm v. Sh. haben  
veniam aetatis erhalten.

**Unglücksfall.** Der Bretschneider Namens  
Pfeifer zu Winkelmühle unweit Juliusburg, gieng  
im Anfang des Junius seinen Berrichtungen nach  
und verschloß seine Kinder, einen Knaben von sieben  
Jahren und ein Mädchen von drittehalb Jahren an  
der Stube. Der ältere Knabe suchte seine jüngere  
Schwester durch allerhand Spiele zu unterhalten,  
und nachdem er ihr alle seine Künste vorgemacht hat-  
te, erblickte er über dem Bette eine Flinte, steigt  
hinauf, nimmt sie herunter und fängt damit an zu  
exerciren. Weil seit einiger Zeit die hiesige Gegend  
durch Räuberbanden sehr unsicher ist, so hatte der  
Eigenthümer zu seiner Selbstvertheidigung die Flinte  
zwar geladen, aber auf der Pfanne befand sich kein  
Pulver; durch das wiederholte Losdrücken und Er-  
schüttern des Gewehrs mochten nach und nach einige  
Pulverkörner durch das Zündloch auf die Pfanne  
gefallen seyn. Der Knabe drückt das Gewehr wie-  
der im Scherz auf seine Schwester ab, es geht lei-  
der! los, der Schuß geht dem Kinde in den Leib,  
und die arme Kleine wurde ein Raub des Todes.

Den 24. Juny zu Rathe bey Dels fiel des Bauer  
Hubrich Söhlein, 2½ Jahr alt, in einen Teich, nahe  
an der Wohnung, und ertrank. Alle angewandte  
Mühe es wieder ins Leben zu bringen, war vergeblich.

**Wahrscheinlicher Selbstmord aus Melancholie.** Den 18. Junius gegen Abend fand man bey Moschitz ohnweit Festenberg einen Festenbergischen Tuchmacher zwischen den Sträuchern todt liegend. Bey genauer Untersuchung entdeckte man, daß seine Halsbinde so fest zugeschnürt war, daß sie aufgeschnitten werden mußte. Er führte ein stilles, unbescholtenes, arbeitsames Leben, aber mehrere, die ihn in der Nähe zu bemerken Gelegenheit hatten, haben oft deutliche Spuren von Melancholie an ihm wahrgenommen.

**Mord.** Den 20. Juny Mittags ist zwischen Landeshutt und Hartmannsdorf der Reichenbacher Fuhrmann Graller im Gehen neben den Pferden erschossen worden. Er hatte noch so viele Kräfte um Hülfe zu rufen, die ohnweit befindlichen Leute eilten herben, fanden ihn aber bereits todt. Der Thäter ist entdeckt und verhaftet.

**H e y r a t e n.**

Den 12. März zu Sagan, Clemens, Accise u. Zollcassencontr., mit des verstorbenen Oberamtm. Gebhardt jüngsten D. T., Beate Carol.

Den 29. April zu Landeck, Rudorff, Rathszregistriator ic. mit Jungf. Christ. Eleon. Alter.

Im May. Den 15. zu Sagan, Heinsius, Gold und Silberarbeiter, mit der verw. Frau Doct. Joh. Friedr. Haupt geb. Volgt.

Den 21. zu Landshut, Conrect. Selbmann, mit Dem. Ulrike Krebs zu Ober Peilau.

Im Junius.

Den 1. zu Sagan, Carl Anbr. Ferdin. v. Meyer zu Anonow auf Schnellförthel und Weinsdorff, mit Fräulein Juliane Henr. Amalie Bar. v. Lüttwitz a. d. H. Weichau.

Den

Den 9. Högler, Arrendator von Hammer u. Bauschke im Trachenbergschen, mit Jungf. Glauer aus Piskorsine.

Den 15. zu Rügen, Wilhelm Graf v. Cammer, Cammergerichtsrath zu Berlin, mit Fräul. Charl. Auguste v. Goldbeck.

Den 16. zu Rybnick, Carl v. Holly, Lieut. im Hus. R. Schimmelpfennig v. d. Dye, mit des verstorbenen Rittmeist. v. Schönholz von dems. Reg., zweiten Fräul. Juliane Dorothee.

Den 16. zu Gotha, Friedr. Scholz, Besitzer von Leonhardwitz im Neumarktschen, mit des verstorbenen Herzogl. Gothaischen Hofsecretairs Stölzel D. L., Wilhelmine.

Den 16. zu Waldenburg, Reistig, Kaufmann zu Breslau, mit des Kaufm. Geisler zu W. jüngsten D. L., Christiane Henc.

Den 24. zu Herrnmotshelwitz, Pastor Hensel zu Polgsen, mit Fräul. Charl. Emilie v. Briesen.

Den 24. zu Breslau, Kaufm. Krügel, mit D. Juliane Beate Bräuniger.

Im Julius.

Den 2. zu Dirsdorf, Toussaint v. Charpentier, Kgl. Oberbergamtsassessor, mit Charl. Gräfin von Pfeil.

Den 7. Carl Graf v. Schlabrendorf auf Siemianowitz, mit Gräfin Hencel v. Donnersmarck.

Den 9. zu Breslau, Policyssecretair Stärosta, mit Dem. Leon. Wilh. Elisab. Ebert.

Den 9. zu Breslau, Herrmann, Rathscanzellist in Ratibor, mit Dem. Maria Fridr. Flöter.

Den 9. Kuschel, Stadtwundarzt zu Dhlau, mit Dem. Täbler aus Habelschwerdt.

Den 13. zu Breslau, Ludw. August v. Beyer, Assessor bey der dasigen Königl. Oberamtsregierung, mit des verstorbenen Kgl. Geheimenraths, und Bres-

lauischen Cammerdirectors re. von der Dfen, Fräulein, Antonia Henr.

Den 14. zu Leobschütz, Exler, Accise und Zollcassencontr., mit Dem, Joh. Sophie Herzler.

Den 15. zu Breslau, der gewesene Kaufm. Weisig, mit Frau Anna Rosina verw. Henr, geb. Klein.

Den 15. zu Leobschütz, Carl Friedrich Gottlieb Ernst Freyh. v. Lyncker, Rittmeister von der Armee, mit des Majors v. Skrbensky vom Cur. Regim. v. Bunting, Fräulein Henr. Albertine.

Den 15. zu Meise, v. Schweinchen, Premierlieutenant im Inf. Reg. v. Ploß, mit Dem, Beate Kieh.

Den 15. zu Raake bey Dels, Kirsch, Pastor in Losen Trebnitzschen Cr., mit des dasigen verstorbenen Pastor Nimmann ältesten D. T., Charl. Wilhelm.

Den 15. zu Namslau, Kaufm. Löbner, mit des Hospital Verwalters und Senators Hoffmann D. T., Juliane.

Den 20. Grambsch, Kgl. Oberamtm. und Generalpächter der Schönhaider Güther, mit der verw. Frau Oberamtm. Friedr. Christiane Kubale geb. Hache.

Den 22. zu Strehlen, Baron, Pastor zu Scattkau, mit Dem, Dietrich aus Strehlen.

Den 22. zu Gleiwitz, Bluthorst, Kgl. Hütten-Cassen Magazinassistent, mit des verstorbenen Erbpächter Benesch zu Gardel jüngsten D. T., Mariasne Charl.

Den 23. Gründel, Doctor der Medicin u. Wundarzneykunst, mit Dem, Stockmar.

### G e b u r t e n,

Den 13. März, Fr. Kaufm. George zu Sagan, Sohn, Carl Ernst.

Im April, Sohn, Frau Pastor, Bienwald zu Losen, Carl Ernst Gattfr.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Taubmann zu Sagan, den 16., Hulda  
Elmine Aurora.

Hauptm. v. Misitscheck geb. v. Bersdorff zu Stün-  
berg, d. 22., Ferdin. Henr. Adolph. Carol. Bertha.

Cämmerer Humborg zu Pleße, den 27., Adetha  
Ulrike Wilh.

Im May. (Söhne. Die Frauen:

Dehmel zu Sagan, (Justizcommissarius u. Fis-  
cal) den 10., Rudolph. Kaver. Theod. Edmund Geo-  
dor Gottlob.

Rector. Monse zu Landeshut, den 14., Heinrich  
Emil Eduard.

Pastor. Leitloff zu Allerheiligen, d. 18., Heinrich.

Mathm. Scholz zu Schwednit, den 22., Fried-  
rich Robert Alexand.

v. Wallenberg geb. v. Pachatz zu Breslau, (Kauf-  
mann) den 27., Carl Anton Widron.

Herrforth zu Waldenburg, (Kgl. Bergrend. und  
Calculator) den 28., Herrm. Julius.

Töchter. Die Frauen:

Heinrich zu Miserau, (Fürstl. Pleßischer Amt-  
mann) den 16., Clement. Helene Amal. Louise.

Pastor. Müller zu Riemberg, den 25., Clara,  
das Kind starb den 16. Juny an Schwämmen.

Kaufm. Eckard zu Breslau, den 30., Sophie  
Henr. Carol.

Gautier zu Breslau, (ehmal. Tabacksdirector)  
den 30.

Im Junius. (Söhne. Die Frauen:

Apothek. Kahler zu Koben, den 10.

Commercanzellistin Andre zu Gros Glogau, den  
13., (Carl Wilh.)

Amtm. Neuther zu Hirschfeldau, den 17., Carl  
Eduard August Herrm. Das Kind starb den 28.  
am Steckflusse.

Apothek. Ulbrich zu Cosel, den 21., Joh. Carl  
Alonsius.

Cantor Sähring zu Hirschberg, den 21., Geor-  
ge Ditto.

v. Schweinichen zu Töppliwode, (Landesältester)  
den 23.

v. Goldfus zu Kittelau, (Krieges u. Dom. Rath  
und Generallandschaftsrepräsent.) den 24. tobtet  
Sohn.

Hoffmann zu Cosel, (Rathmann, Cämmerer und  
Doct.) den 27., Robert Eugen.

Hauptm. v. Byla zu Reiffe, den 28.

v. Paczensky et Tenczin zu Boroschau, den 28.

Forstmeist. Nickisch zu Kieferstädtel, d. 28., Geo-  
rge Leop. Christian.

Accisecassencontr. Blasche zu Breslau, den 29.,  
Gustav August Ferdin.

Crenscassencontr. Reinsch zu Ohlau, d. 29., Carl  
Moriz. Das Kind starb bald.

Crenscassencontr. Frommer zu Jauer, den 29.,  
Ernst Ludw.

v. Schierstädt zu Liegnitz, (Hauptm. u. Policeny  
direct.) den 30., Franz Theod. Friedr.

Scholz zu Breslau, Fürstbischöfl. Consistorialrath).

Töchter. Die Frauen:

Doct. Dswald zu Sagan, den 11., Marie Henr.  
Ottilie Antoinette.

Simon auf Mittel Seiffersdorf im Freystädtchen  
(Guthsbesitzer) den 14., Ottilie Juliane Ida.

Lindenzweig zu Breslau, (General Accise u. Zoll-  
rendant) den 20., Charl. Sophie Wilhelm.

Buchhändler, Kaupach zu Hirschberg, den 20.

Pastor. Klar zu Rybnick, d. 22., Marie Auguste.

Kluge zu Greifenberg, (Kaufmannsälteste) den  
23., Louise Pauline.

v. Quir.

v. Quir geb. v. Braun zu Sagan, (Hauptm. im vacanten v. Boppschen Dragonerregim.) den 24., Marie.

Grebin zu Schweidnitz, (Correctionshausadmini- strat.) den 25., Ida Adelh. Louise.

Waageninspect. Krause zu Aufenthalt, den 26.

v. Helmrich zu Breslau, (Hauptm. v. d. Armee) den 27.

Justizcommissarius Ludwig zu Löwenberg, d. 27.

Senior Marbach zu Jauer, den 29.

Im Julius. Söhne. Die Frauen:

v. Dresky zu Gersau, den 3.

Kaufm. Hoffmann zu Cosel, den 5., Wilibald Lübbert Alexander.

v. Bisthum auf Dffelwitz und Teichenau zu Dffel- witz, den 7., Otto.

Kaufm. Schubert zu Glas, den 7.

Doct. Wurfbein zu Breslau, den 9., Otto Ber- tram Leonh.

Kaufm. Bock zu Breslau, den 10.

Rathregistrator Fraas zu Cosel, den 11., Joh. Albrecht.

Kaufm. Wenzel geb. Krumbholz zu Breslau, d. 13.

v. Kalkreuth zu Klein Schweinern, (Lieut. von der Armee) den 17.

Lieut. v. Folgersberg vom Cuir. Reg. v. Holzhen- dofs, zu Dppeln, den 19.

Töchter. Die Frauen:

v. Nietsch zu Breslau, (Lieut. außer Diensten) den 3., Ida.

Deconom Illmann zu Hirschberg, den 6.

Kunicke zu Hainau, (Inhaber der Leihanstalt) den 7., Ernestine Amalie Henr.

Rittmeister. v. Hugo auf Urschbau bei Köben, d. 8. Ulrike Gustavine Elfriede.

Gräfin v. Dyhern zu Neesewitz, (Landschaftsdirect.) den 13.

Kaufm. Scholz geb. Böhm zu Hirschberg, d. 13.  
 Bolleinnehm. Scholz zu Schwiebus, den 15.  
 Hulda Eponiene Aurora Wilhelm.

Kaufm. Stempel geb. Hedelhofer zu Breslau,  
 den 23., Joh. Carol. Louise.

Zwillingsstöchter. Doct. Kursawa zu Treb-  
 nit, den 2.

### Todesfälle.

Den 11. Febr. M. Sam. Gottlob Reumann,  
 Pastor zu Schönau im Glogauischen. S. Denkm.

Den 9. März, im Fort Carl auf dem Vogelber-  
 ge, Steinemann, Rgl. Forstinspector, 59 J. alt.  
 Geb. aus Halle.

Im April. Den 22. des Kaufm. Schröder zu  
 Grünberg Sohn, Ferdin. Rudolph, am hitzigen Fie-  
 ber, 15 Jahr 2 Mon. alt.

Den 26. zu Riemberg, des Pastor Müller einzige  
 Tochter, Emilie, am Scharlachfieber, 8 Jahr alt.

Im Mai.

Den 2. zu Schweidnitz, des Kaufm. Winkler  
 Sohn, Ernst Friedr., alt 3 M. 7 T., an Abzehrung.

Den 14. zu Grünberg, des verstorbenen Staats-  
 chirurgus Spisbarth Wittwe, Christiane Elisab.  
 geb. Jordan, 68 Jahr alt.

Den 18. zu Trachenberg, des Fürstl. Cammer-  
 raths Köniak einziger Sohn, Robert Julius Edu-  
 ard, 2 Jahr 8 Mon. 2 T. alt, an den Folgen des  
 Rötheln.

Den 30. zu Sagan, des Kaufmann Wendischer  
 Tochter, Joh. Amalie Dorothee, alt 5 Monat, an  
 den Blattern.

Im Junius.

Den 9. zu Schmiedeberg, des Kaufm. Wirth  
 Stieftochter, Louise Friedr. Kretschmer, 5 Jahr 9  
 Mon. 16 Tage alt, an Leberverstopfung.

Den

Den 11. zu Sagan, des Herzogl. Cammercals  
calculator's Wohl Sohn, Paul Friedr. Ferdin. Daniel,  
alt 3 Jahr, am Stiekhusten.

Den 12. zu Silberberg, v. Moris, pensionirter  
Stabscap., an Steinschmerzen, 66 J. alt.

Den 12. zu Beersdorf bei Zauer, des evangel.  
Schullehrers Hering Gattin, am hitzigen Nervenfie-  
ber, alt 57 J. S. Denkm.

Den 13. zu Gros Glogau, des Accise- und Zoll-  
directionscalculator Jänsche Tochter, Auguste Frie-  
drife, an Krämpfen, 2 J. 10 M. alt.

Den 16. zu Breslau, des Kaufm. Vibrach Sohn,  
Mich. August, 7 Jahr 6 M. alt., an Wassersucht.

Den 18. zu Breslau, des Justizcommissar. Meyer  
Tochter, Marie Auguste, 10 Woch. 3 T. alt., an  
Krämpfen.

Den 19. zu Liegnitz, des Lieuten. v. Schierstedt  
Sohn, Philipp Eberh., an Krämpfen, 6 Wochen  
5 Tage alt.

Den 19. zu Strehlen, des verstorbenen Kaufm.  
Sander älteste D. T., Christiane, an Lungesticht,  
21 J. 1 M. alt.

Den 21. des Lieutenant bey dem Cuir. Reg. Graf  
v. Henckel, v. Seelstrang zu Breslau, Sohn, Louis  
Herm., 2 J. 2 M. 3 T. alt., an Schleimschwinds.

Den 21. zu Parchwitz, des zu Bückenburg ver-  
storbenen Fürstl. Nassau Usingschen Geheimenraths  
Carthäuser Wittwe, Dorothee Wilhem. geb. Car-  
städt, 70 J. 3 M. 23 T. alt., am Nervenfieber.

Den 21. zu Schweidnitz, des Kreissteuereinneh-  
mers Reichstein ältester Sohn, Carl Eduard, 5 J.  
7 M. 16 T. alt., an den Rötheln.

Den 22. zu Plesse, Ernst Christian Kleinich,  
Bürgermeister, plötzlich am Nervenschlage, 66 J. alt.

Den 23. zu Meisse, Frau Accisedirectionscalcula-  
tor Juliane Friedr. Coler, 40 Jahr alt., an Luft-  
röhrenschwindsucht.

Den 23. des Oberförsters Eschampel zu Kraschesow älteste Tochter, Friedr. Wilhelm, Dorothea, am Nervenfieber, 6 J. 4 M. 17 T. alt.

Den 24. zu Jordansmühle, Daniel Gottlob Müller, Pastor, am Nervenfieber. Geb. den 1ten Januar 1754 zu Gros Glogau.

Den 24. zu Haselbach, Johann Adam Valentin Weigel, Pastor, am hitzigen Nervenfieber. Geb. 1742.

Den 25. zu Vielguth, Fr. Amtsverwalter. Joh. Henriette Koschel geb. Neumann, an den Folgen der Entbindung, 45 Jahr 2 Monat 20 Tage alt.

Den 26. zu Falkenhain, Josepha Freiin v. N. utsch auf Ober und Mittel Falkenhain, 71 J. 6 M. alt, an Altersschwäche.

Den 28. zu Jamm, des Carl v. Hulock und seiner Gemahlin Julie geb. v. Holly jüngster Sohn, Rudolph, an den Folgen der Ruhr, im 4ten Jahre.

Den 28. zu Jauer, Frau Stadtchirurgus Joh. Julie Redel geb. Bartsch, im Wochenbette, 33 J. 3 Mon. alt.

Den 29. zu Juliusburg, Johann Carl v. Eluck, Rittmeister von der Armes, an Brustkrankheit und Schwäche, 73 J. alt.

Den 29. zu Freystadt, des Secretair Kneustler Tochter, Philippine Emilie Florentine, alt 15 W. 1 T., am Brustkrampf.

Den 29. zu Bockau im Neumarktschen, des Erbscholtiseibesizers Barthel Gattin, im 37. Jahr, an epidemischer Krankheit.

Den 30. zu Goldberg, Joh. Sigism. Bormann, Pastor und emerit. Senior, an Entkräftung. Geb. daselbst den 17. May 1740.

Den 30. Alonsius Horzeky, fürstl. Gutspächter zu Brieg, im 45. J.

Im Julius.  
Den 1. zu Silberberg, Gustav Döbell, Obrist.

lieut.

lieut. und Commandeur des dritten Bat. Regts. v. Nivensleben, 63 J., am Nervenschlage.

Den 1. zu Frankenstein, des verstorbenen Stadt- und Kreisphysikus, Doct. Heumann Gattin, Maria Francisca geb. Nebel, an Altersschwäche, 78 J. alt.

Den 1. zu Waldenburg, Joh. Friedrich König, Schichtmeister, 48 J. 4 M. alt, an Abzehrung.

Den 1. zu Breslau, des Jouveliers Kießling jüngster Sohn, Julius Alexander, alt 32 Wochen, am Bahnsieber.

Den 2. zu Dypeln, des Justizcommissionsraths Wiesners Gattin geb. Berckelmann, an Schleim u. Schwindsucht.

Den 2. zu Rybnick, Carl Jacob Frize, Oberfeldapotheker, 81 Jahr alt.

Den 3. zu Breslau, die verw. Frau Cammer-Canzellistin Sus. Dorothea Schmidt geb. Scholz, 62 Jahr 2 Mon. 18 Tage alt.

Den 4. zu Suhrau, Joh. Ludw. Textor, emeritirter Senator, an Gichtschmerzen. Geb. den 5. Januar 1746.

Den 6. zu Breslau, von Löwenfeld, Capitain und Chef der Invaliden Comp. Reg. v. Treuenfels, im Duell erschossen.

Den 6. zu Breslau, Stadtbauinspector Friedrich Wilh. Brunnert, 67 Jahr 4 Mon. alt.

Den 7. zu Namslau, des Postcommissar. Scholz S., Robert Gebhard Wilh., alt 3 M., am Schlage.

Den 8. zu Reinerz, Acciseeinnehmer u. Postwärter Brand, am Schlage.

Den 8. zu Hirschberg, Joh. Gottlieb Klein, bürgerl. Handelsverwandter, 59 Jahr alt, an Lungenentzündung.

Den 9. zu Löwenberg, des verstorbenen Bürgerm. Dschenffzig zu Schwiebus, Gattin, Magdal. Friedrike geb. Weimann, an Entkräftung, 77 J. alt.

Den 10. zu Breslau, des verstorbenen Bürgerm. Dschenffzig zu Schwiebus, Gattin, Magdal. Friedrike geb. Weimann, an Entkräftung, 77 J. alt.

Den 10. zu Croßen, des Kriegs und Steuerraths v. Cölln zu Sagan, jetzt zu Berlin, Gemahlin geb. Pauli, auf dem Wege von Berlin nach Warmbrunn, an schleichenden Nervenfieber, in der Blüthe ihrer Jahre.

Den 10. zu Jauer, Walther, Doctor der Medicin und Stadtphys., am Nervenfieber, 54 Jahr alt.

Den 10. zu Breslau, des Rath- und Kaufmann Mallet Gattin, Rosina geb. Wersig, an Lungenentzündung und Sterkfluß, 65 Jahr alt.

Den 11. zu Hirschberg, Frau Kaufm. Christiane Carol. Bralles geb. Penzici, im 82. J., an Entkräftung.

Den 11. zu Glas, des Stadtinspector de Briffy Caval Gattin, Maria Barbara geb. Herbert, 32 Jahr alt, an Nervenschwäche.

Den 11. zu Liegnitz, Frau Cant. Joh. Christiane Kopp geb. Krüger, an Lungesucht, 53 J. 4 M. alt.

Den 13. zu Glas, des Grenadier Hauptmann v. Bieberstein vom Reg. v. Alvensleben, Tochter, Auguste, im 2ten Jahre.

Den 14. zu Nieder Pielau, Frau Friedr. Dorothea Sophie v. Zschitschy geb. Schubart, im 23. Jahr, am Nervenfieber.

Den 14. zu Suhrau, Christian Ehrenfr. Hederich, Kreis senior, Pastor primarius und Stadtschulenspector, 68 J. alt, an Brustwassersucht.

Den 14. zu Breslau, Kaufm. Joh. Carl Poppe, 66 J. alt, am Nervenfieber.

Den 15. zu Breslau, des Kaufm. Maisan Sohn, Paul Wilhi, 16 Tage alt, an den Folgen der Goldsucht.

Den 17. zu Breslau, Samuel Gottl. Duffel, Cammeranzelst, am Schläge, 38 Jahr alt.

Den 18. zu Schönbrunn bey Strahon, Adolph v. Sack, Major von der Armee, 50 J. 5 M. alt.

Den 19. zu Leipe bey Prausnik, Frau Susanne Louise Ehlich geb. Coledan, am Steckfluß, im 75. J.

Den 21. zu Schweidnit, Joh. Friedrich Grebin, Correctionshausadministrator, am Nervenstieber.

Den 22. zu Schweidnit, des Artillerietap. Bach einziges Kind, 1 J. 3 M. alt, plötzlich am Schläge.

Die Hebamme Joh. Eleon. Hinkel zu Strehlen, welche den 8. Juny 76 J. 4 M. alt starb, hat in ihrer 35jährigen Amtsführung 5061 Kinder zur Welt gebracht.

Hohes Alter. Den 8. Juny starb 97 Jahre alt, Anna Petern, Wittwe und Inwohnerin zu Powisko im Trachenbergischen. Bis auf die sechs letzten Wochen genoß sie einer ununterbrochenen Gesundheit. Noch in ihrem letzten Lebensjahre konnte sie in die einte Meile entfernte Kirche nach Trachenberg gehen.

— Im April starben die zwei Ältesten des Reinerzer Kirchsprengels, der Ausgebünger Franz Ludwig, 97 Jahre alt und Rosalia verw. Poppe, im 99. J.

— Den 6. Juny zu Leppersdorf bei Landeshut, der Inwohner Joh. Friedr. Springer, alt 94 J. 2 M.

### Gutsveränderungen.

Im Beuthenschen Cr. Dem Major von der Armee, Gustav Adolph Graf Henkel von Donneresmark, sind durch den Tod seines Vaters, des gewesenen Landrath Beuthenschen Cr. und Standesherrn, Erdmann Gustav, die Fideicommißherrschaft Tarnowitz Neudek nebst den Dörfern Brinitz, Alt Chechlo, Orzeche, Rudi, Vielar, Colonie Trokfenberg und Gros Inylin; so wie die Fideicommißgüter Klein Inylin, Tendrisseck, Truchtschütz und Barrach zugefallen.

In der Grafschaft Glas. Johanna verw. Amtsräthin Hoffmann geb. Kantscher hat von ihrem

verstorbenen Chemanne das von ihm besessene Antheil Eisersdorff und den dazu gehörigen Saalhaushoff für 30000 Rtl. ererbt.

Im Grottkauschen Er. Der Freigutsbesitzer Johann Klose hat Tharnau für 30000 Rtl. erkaufte.

Im Zauerschen Er. Ernst Friedr. Rüttner hat Schöhl an die Frau Hauptm. Charl. Friedr. v. Johnston geb. Freiri v. Nüchthoff für 53500 Rtl. Kauf- und 500 Rtl. Schlüsselgeld verkauft.

Im Leobschüzer und Neissischen Er. Freyherr Carl v. Gruttschreiber hat von dem Kaufmann Carl Forni aus Leobschütz die Güter Dirschel und Ehrenberg im Leobschüzschen für 68000 Rtl. übernommen und dagegen letztem Ober und Nieder Langendorf, incl. Rothfest im Neissischen für 106000 Rtlr. überlassen.

Im Namslauischen Er. Die Baron v. Lynkerschen Erben haben Dammer, an Ernst Wilhelm v. Reibnitz, Präsidenten der Kgl. Oberschles. Oberamtsregierung zu Brieg, für 175000 Rtl. verkauft.

Im Delsnischen Er. Die Gräfin Louise v. Wartensleben geb. Gräfin v. Reichenbach hat Ober und Nieder Dobrischau an Ernst Sigism. v. Kelsch auf Kurzwitz für 110000 Rtl. und 300 Rtl. Schlüsselgeld verkauft.

Im Pleßischen Er. Durch den Tod des Joh. Ernst v. Pinocci ist seinen Schwestern Anna verw. v. Zawiski, Barbara verehl. v. Ostaszewski, Mariana verehl. v. Amita und seiner ältesten Schwester Tochter Barbara verehl. v. Waligurski geb. v. Korulski sein Gut Dzieczkowiz zugefallen.

Im Steinäuischen Er. Der Kgl. Cammerherr Graf v. Bedlitz auf Albrechtsdorf hat Mansen an den v. Schulse auf Wachten im Trebnitschen für 108000 Rtlr. verkauft.

Im Toster Er. Das von der im vorigen Jahre verstorbenen Barbara verw. v. Stockmanns geb. v. Brochem besessene Gut Schieroth, nebst Colonie Sabinka hat ihr Sohn Gustav durch Erbreeß für 82000 Rtlr. an sich gebracht.

Im Trebnischschen Er. Carl Wilh. v. Fehrentheil, Stiftsverweser zu Joachimsthal in der Oberlausitz, hat Schilckwitz an den Lieut. v. Schmettau, vom Dragoner Reg. v. Prittwitz, für 45000 Rtlr. und 500 Rtlr. Schlüsselgeld verkauft.

Im Wohlauischen Er. v. Eicke, Marschcommissarius, hat Strien an Friedrich v. Seelstrang, Lieut. im Cuirassier Reg. Graf Henckel, für 36500 Rtlr. verkauft.

Der Rittmeister Hoffmann das Gut Gros Tschuber und die Colonie Marienruh an den Lieuten. im Dragoner Reg. v. Prittwitz, Carl Ferdin. Traug. v. Salisch für 40000 Rtlr. und 300 Rtlr. Schlüsselg.

### Dienstveränderungen.

#### Im geistlichen und Schulstande.

##### Catholischer Religion.

Franz Faustmann, Pfarrer zu Polckwitz, auch zum Protonotarius apostolicus, durch Vermittelung des Preußl. Residenten am römischen Hofe, Baron von Humboldt.

##### Lutherischer Confession.

Pastor secund. Range zu Guhrau, zum Primarius und Stadtschuleninspector.

Wilhelmi, Feldprediger des Infanterie Regim. v. Grevenitz, zum Pastor zu Rostersdorf im Steinauischen. An dessen Stelle.

Pastor Beling zu Gros Tschirnau, zum Feldprediger.

Im Militärstande.  
 Zeuglieut. Kentsch von Silberberg nach Schweid-  
 nitz versetzt.

Thoren, Bat. Chirurg, bey dem Grenadier Bat.  
 v. Stosch, den Character als Oberchirurgus in der  
 Garnison zu Schweidnitz.

Im Civilstande.

Bei der Kgl. Breslauischen Krieger- und Domai-  
 nen Cammer, Stanislaus v. Laffocki, zum Aus-  
 cultator.

Bei der Gemeinheitstheilungs Commission Op-  
 pelnschen Cr. zu ständischen Deconomiecommissarien  
 der Landesälteste v. Ziegler auf Dambrau etc., und  
 der Oberamtmann Leopold auf Albersdorf, zu Ju-  
 stizcommissarien, die Justizcommissarien Diebich zu  
 Gultenberg und Jädel zu Czarnowanz.

Im Pleßischen Cr. Marschcommissarius v. Bas-  
 chowsky auf Balensche auf sein Gesuch entlassen;  
 v. Strachwitz auf Nieder Marklowitz zum Kreisde-  
 putirten.

Hauptm. v. Gersdorff auf Blasdorf, zum zwei-  
 ten Kreisdeputirten Schweidnitzischen Cr.

Hampe, erster Registrar bey der Kgl. Glogau-  
 schen Aeeise und Zolldirection, zum Assessor

Kreisreiber Panisch, zum Controllent bey der  
 Steinauschen Kreiscaffe.

Proconsul und Syndicus Jüngling zu Hainau,  
 zum Justizcommissarius.

Servisrendant Neugebauer zu Drausnitz pensio-  
 nirt. Dessen Geschäfte sind dem dasigen Rathm.

Blaschke übertragen worden.

Rathm. Freih. v. Sendlis zu Jauer, zum Assessor,  
 Secretair und Registrar bey der Königl. Kreis-

commission zu Breslau.

Sustizcommissionsrath Speer zu Meisse, zum dastigen Stadtgerichtsdirector.  
 Deconomieinspector Ueberschar zu Radschütz, das Prädicat als Königl. Oberamtmann.  
 v. Barzethy, pensionirter Rittmeister Cuirassier Reg. v. Holzendorff, zum Königl. Salzinspector zu Dypeln.

Wechsel- und Geld-Cours in Preuss. Courant. Breslau, den 26. July 1806. Br. und G.

Amsterdam in Courant 2 M.	147 1/2	—
Hamburg 4 Wochen	157 1/2	—
detto lange Sicht	157 1/2	—
London 2 Monat.	6 Rt. 18 gr.	6 Rt. 17 gr.
Paris 2 Ufo	—	82.
Leipzig in Louisd'or a vista	—	111 1/2
detto in Wechselzahlung	—	104 1/2
Berlin a vista	—	99 1/2
detto 2 Monat	—	99
Mugsburg	—	104 1/2
Wien a ufo	50 1/2	—
Holländ. Rand. Due.	97 1/2	97 1/2
Kaiserl. detto	96 1/2	96 1/2
ordin. wichtige detto	94	93 1/2
Friedrichsd'or	112 1/2	112
Couv. d'or	—	9 1/2
Banconoten	131 1/2	131 1/2
Wiener Banconoten	57	—
Pfandbriefe, große	106 1/2	106 1/2
detto kleine	108 1/2	108 1/2
Münze	48	48 1/2

Nachtrag zu den Unglücksfällen. Zu Fürstenaü starben den 8. July zwei noch nicht drey Jahr alte Kinder, welche ohngefähr 24 Tage vorher von einem tollen Hunde gebissen worden, bald nach dem Gebrauch eines von ihrem Arzte gegen den tollen Hundebiß erhaltenen Pulvers, welches nach dem

dem Gutachten des Kreis Physici in einer für das Alter dieser Kinder zu starken Portion gegeben worden war.

Am 27. Mai ertrank in Köben ein Knabe von 15 Jahren in der Oder, der unnöthiger Weise auf derselben fuhr, durchs Entgleiten des Ruders.

Des Schloßgärtners Matthees zu Gros Glogau beyde Kinder, eine Tochter von fünfzehalb Jahren und ein Sohn von noch nicht zehn Jahren, ertranken am 13. July in der Fontaine des Gartens.

Die Herausgeber an die Freunde der Provinzialblätter. Nur durch anhaltende, thätige Mitwirkung der letztern kann unsere Zeitschrift die Gemeinnützigkeit und das Interesse, welches wir bezielen, erreichen. Wir fordern Sie daher wiederholt und dringend zu Beiträgen und Nachrichten auf. Was wir wünschen und bedürfen, haben wir auf dem Umschlage des Maistücks der Provinzialblätter vom laufenden Jahre angegeben. Jeder planmäßige Beitrag wird gewiß so schnell als möglich ins Publikum gefördert und kann der Abdruck nicht in dem laufenden Monatsstücke wegen Mangel an Raum oder verspätetem Eingange erfolgen, so geschiehet er im nächstfolgenden.

Berichtigungen. Rosemann zu Strehlis hat sich nicht, wie S. 471 steht, den 15. Mai 1806, sondern den 14. Mai 1805 verheiratet.

S. 588. Nicht der Domainenamtscontr. Sangerholt zu Strehlen, sondern seine Frau und nicht der Sohn des Rector Scheller, sondern des Rector Schmieder zu Brieg ist gestorben.

# Anhang

zu den Provinzialblättern.

---

Ein Blümchen, dem Herrn Diaconus  
Magel, bey seiner Installation an der  
Friedenskirche in Jauer,  
gestreut den 6. July 1806.

Nimm dieses Blümchen, was die Achtung,  
Freundschaft, Liebe,  
Dem Pfade Deines Lebens streut;  
In ihm empfang' unsers Herzens Triebe,  
Durch dieses Deukmal Dir geweiht.

Benutze sanft, jedoch mit Ernst und Würde,  
Des Löseschlüssels heitiges Geschenk,  
Und bei des Bindeschlüssels drückenderer Bürde,  
Sei Deines Nächsten eingedenk.

Lehr' uns recht gern durch thätiges Exempel  
Stolz, Neid und Eigendünkel fliehn  
Und wie, aus Deinem Vortrag in der All-  
macht Tempel,  
Wir stets den größten Nutzen ziehn.

Erwecke, näher führend jenem großen Ziele  
Des Erdenlebens schönsten Lohn,  
Der zärtern Jugend innigsten Gefühle,  
Für Tugend und Religion.

Berpflanze, wie in ihre, so in unsre Herzen,  
Der höhern Lebensweisheit Sinn,  
Durch ihn zeig' uns, bei Freuden, Leid und  
Schmerzen,  
Den Weg zum bessern Leben hin.

So stiftest Du für Deine Zeitgenossen,  
 Durch Dich — die reinste Freude hier,  
 Und für die Nachwelt — ist Dein Leben einst  
 verflossen,  
 Ein ewig bleibend Denkmal Dir! —

### Funfzigjährige Dienst-Feyer.

Die funfzigjährige Dienst-Feyer eines unter den Waffen grau gewordenen Veteran ist ein eben so seltenes als rührendes Schauspiel. Dieses Vergnügen wurde uns am 6. July d. J. zu Theil. Der ehemalige Unterofficier in dem dritten Bataillon des hiesigen hochlöbl. v. Malschitzkyschen Regiments, Johann Carl Hartmann, 71 Jahr alt, und aus Neumarkt gebürtig, feyerte an diesem Tage, in der Mitte seiner Vorgesetzten, und mehrerer seiner Waffenbrüder, und im Beyseyn verschiedener Personen des Civilstandes, seiner funfzigjährigen Dienstzeit, mit einer bewundernswürdigen Munterkeit und Gegenwart des Geistes.

Am 6. July 1756 wurde dieser Veteran aus dem Canton, unter das damalige Regiment v. Scholz, jetzt v. Treuenfels ausgehoben, woben er durch 4 Jahre gestanden hat. Unter den Fahnen des großen, unsterblichen Königs Friederichs II., machte er mehrere Feldzüge des in den Annalen der Geschichte ewig merkwürdigen siebenjährigen Krieges mit — wurde hierauf an das damalige Garnison-Regiment v. Saß abgegeben, im Jahr 1764 zum Unterofficier befördert, und, als im Jahr 1784 solches aufgelöst worden war, mit der Compagnie, dem Depot-Bataillon des damaligen Regiments v. Kalkstein zugetheilt. Während dieser seiner Dienstzeit hat sich

sich der Jubelgreis, durch seine Genauigkeit und musterhafte Aufführung, den ungetheilten Beifall seiner Vorgesetzten in der Art erworben, daß der würdige pensionirte Herr Obristlieutenant v. Prosch, — welcher mit dem Greise mehrere Jahre hindurch bey dem Regimente v. Saß gestanden — sich es ausdrücklich zur Pflicht machte, der Diensteyer seines ehemaligen Untergebenen beizuwohnen, und ihm seine Achtung an den Tag zu legen: — Am 6. July erhielt der Jubelgreis die Belohnung seiner funfzigjährigen treu geleisteten Dienstes, auf eine ausgezeichnete Art. Der Chef des hiesigen Regimentes, der Herr Generalmajor v. Malschitzky, — dieser so verehrungswürdige Veteran, der das Verdienst so gern aufsucht und belohnt, machte es sich zur eigenen Pflicht, dem Jubelgreis öffentlich seine Zufriedenheit und Achtung an Tag zu legen. Auf öffentlicher Parade ernannte derselbe den Jubelgreis zum Feldwebel, beehrte ihn mit dem Portepée, und befreite ihn auf immer von allen fernern militärischen Diensten, so daß nunmehr der Greis den Abend seines Lebens in ungestörter Ruhe und Zufriedenheit beschließen kann. Nach dieser Feyerlichkeit, — welche den Jubelgreis aufs innigste rührte, hatte der durch sein Herz und Verstand gleich schätzbare Commandeur des hiesigen Regimentes, der Hr. Obrist v. Raumer, ein kleines Fest in dem hiesigen Gasthose, zum goldenen Kreuz, veranstaltet, woran mehrere der Hrn. Officiers und Wafsenbrüder des Veterans, so wie verschiedene Personen des Civilstandes, Antheil nahmen. Alle bestrebten sich dem ehrwürdigen Jubelgreis ihre theilnehmende Freude über das heutige Fest und ihre besondere Achtung für ihn erkennen zu geben, und nach dem unter dem Schall der frohen

Musik, die Gesundheit des Greises ausgebracht worden, wurde demselben ein bey der Gesellschaft und vom Corps Officiers gesammeltes Geschenk für dessen Gattin zugestellt. Der ehrwürdige Greis wurde über diese ausgezeichnete Aufmerksamkeit aufs innigste gerührt, — fühlte sich durch den Beyfall und die Achtung seiner Vorgesetzten und der Gesellschaft ganz belohnt, und nahm den warmen Wunsch aller Anwesenden mit: daß er durch eine Reihe mehrerer Jahre und noch lange das Glück der Ruhe und Zufriedenheit genießen möge. Bries, den 11. July 1806.

S - r.

### Öffentlicher Dank.

Es ist Wohlthat dem bedrängten Herzen, einmal seinen, seit Jahren tief gefühlten, in sich verschloßnen Dank laut auszusprechen; ich muß, ich will, zum Preise der Vorsehung, hierdurch meinen gerührten Empfindungen Worte geben — die so sichtbar für mich sorgte, und mich bisher erhielt; sey es auch, daß mir die Bescheidenheit meiner verehrungswürdigen Wohlthäter Ihre Namen ganz auszunennen hier verbiethet. Aber Sie, vortrefflicher Menschenfreund! H. v. W., Sie, den mein Auge zu sehen — meine Hand die Ihre dankbar zu ergreifen, noch nie so glücklich war, der mich lange schon, mit jährlichen Geldbeiträgen, zu Stillung meines Kammers und meines Lebens nöthigen Unterhalt, großmüthig unterstützte, und eben weil derselbe mich nicht persönlich kennt, seiner Wohlthaten Werth doppelt erhöht. — Sie erlauben mir hierdurch öffentlich meinen gerührtesten und unterthänigen Dank zu sagen, mit dem innigen Wunsche, zum Geber alles

alles Guten, daß er Sie mit Segen und Glücke dafür kröne, und es Ihnen, edler Menschenfreund! Lebenslang wohl gehen laße. So auch mein zweiter Wohlthäter, H. K., der mich schon seit dem Tode meines Mannes mit Brodt unterstützt; Gott lohne auch Ihm diese Wohlthat mit tausendfachen Ersatz, und laße Sie beyderseits in dem seligen Bewußtseyn, so edel an einer Verlassnen gehandelt zu haben, Ihren erhabnen Lohn schon hier finden. Trachenberg, 1806.

Verw. Pastor Rausler  
geb. Kräber.

Die Breslausche Commissions-Expedition ist vom 12ten dieses auf die äußere Nicolai-Gasse, am Ecke des Todtengäßchens, bey'm Seifenstader, Herrn Six, No. 154 verlegt worden. Auch sind wieder bey ihr Capitalien auf unzubezweifelnde Sicherheiten zu vergeben; und sie empfiehlt sich ferner einem verehrungswürdigen Publicum zu allen Arten von Commissions, besonders zu Güther- und Häuser-Käufen und Verkäufen, Pachtungen und Verpachtungen, Verschaffung und sicherer Unterbringung von Capitalien. Breslau, den 9. July 1806.

Christian Moriz Herschel,  
Directeur der Breslauschen Commissions-Expedition.

### A u f f o r d e r u n g.

Da der wiederholten öffentlichen Aufforderung vom 25. April 1804 obnerachtet, nachstehend specificirte zum Oberamts Regierungs Ingrossator und Registrator Johann Carl Doppanscher Nachlaß zugehörig gewesene Manuscripte:

Vol. I bis VI. Generalium, die Geschichte der  
Geschlechter in Schlesien betreffend.

Tom. I und II. Collectaneor. Silesiaca rescrip-  
ta varia concernent.

Tom. II et sequ. Collection. Statutorum, ob-  
servantiarum et consuetudinum civitaten-  
sium Silesiae super. et infer. nec non co-  
mitat. Glacensis.

Vol. I. II. III. IV und V. Feudalia et bona no-  
bilia Silesiae concern.

Vol. II. Der Genealogie und Geschichte nach  
den Testamentbüchern der Stadt Breslau  
von 1500 bis 1792.

4ter Theil der Schlesiſchen Religions Acten.

2ter und folgende Theile Chronicae Boemor.

2ter Band des 2ten Theils von Cunradi Silesi-  
Poliographia.

Vol. II. Notabilium prae et post occupationem  
civit. Vratislaw. a Rege Borusl. Frid. II.

Vol. I. II. III. IV und V. der Privilegien der  
Stadt Breslau.

Vol. I. der Sammlung verschiedener Kaiserlich-  
cher Verordnungen in Religions- und Schuls-  
sachen bis zum Jahr 1613,

noch nicht an mich eingesandt worden, dem jetz-  
gen Herrn Besitzer der mit großen Kosten erkauft-  
en Koppauschen Manuscripten-Sammlung aber  
viel daran gelegen ist, solche bald vollständig zu  
haben, so ersuche ich hiermit die Herrn Inhaber  
vorstehend specificirter Manuscripte aufs  
neue gleich gehorsamst als dringendst, mir sol-  
che, so wie die übrigen ausgeliehenen Manuscrip-  
te, Bücher, 2c. längstens binnen heut und vier  
Wocheu gefälligst zu übersenden und sichere ich in  
Entstehung der Erfüllung dieser Bitte zugleich  
demjenigen ein angemessenes Douceur zu, der  
mir

mir eine bestimmte Auskunft zu ertheilen im Stande, wo sich diese Manuscripte befinden.

Breslau, den 28. Juny 1806.

Niedel, Justiz Commissarius.

### Blumistische Anzeige.

Bei dem Buchbinder Schöpß zu Landeshut sind von der Mitte des August bis zu Ende des Octobers wieder folgende Blumenforten zu bekommen: schöne Luifer Aurikel, die Mandel 8 Gr., schöne Primel, die Ndl. 6 Gr.; Nelkenableger mit No. und Rahmen, das Duzend 2 Rtlr., ohne No. das Dzd. 1 Rtlr.; schöne Tulpen, die Ndl. 12 Gr.; Allium moly, Crocus vernis, diverse Coul., blaue auch weiße Sternhyacinthe und volle gelbe auch weiße Narzissen, von jeden die Ndl. 4 Gr.; Hortensia mutabilis, das St. 8 Gr.; voller blauer Lack, Cardinalsblume, Fuchsia coccinea, Lonizere semper virens, Passionsblume, Phlomis fruticosa und Trompetenblume, das St. 4 Gr.; Cineraria amelloides und Colutea frutescens, das St. 3 Gr.; Aster grandiflor., katalonischer Jasmin, Chineser Malve, Chrysanthemum indicum, Cypresse, Dianthus superbus, Helianthus multiflorus, volle Indian. Kresse, Mandel, Mesembrianthemum, drey Sorten, Myrthen, Oenothera tetraptera, Papaver orientalis, Pelargonien, viele Sorten, gelb Perpetuel, blaue, dunkelrothe und gestreifte Rosen, Sarongblume, Saxifraga crassifolia, volles Senecio eleganz, Viburnum lantane und Vinca major, von jeden das St. 2 Gr.; Achillea tomentosa, Aconitum napellus, zwey Sorten, Arum, Baumorchideen, Calta palustris, Campanula persicifolia, Car-

Carduus sercatuloides, Centaurea montana,  
 Coreopsis tripteris, Chrysanthemum seroti-  
 num, Digitalis purpurea, Eryngium amethis-  
 tum, Feuerlilie, Geißraute, Goldrute, Iris,  
 viele Sorten, Monarden, vier Sorten, ordin.  
 Päonien, Phlox, fünf Sorten, Rudbeckia laci-  
 niata, voll Seifenkraut, Sedum telephium,  
 Tradescantia, Trollius europaeus, Verbascum  
 phoeniceum, Veronica longifol., Wurzellilie  
 und Herbstzeitlose, von jeden das St. 1 Gr.;  
 Agle, Ajuga reptans, einf. brennende Liebe,  
 Epilobium angustifol., bunter Erdrauch, volle  
 Engl. Quecke, Geraneum, drey Sorten, Jehos-  
 vablümchen, Löwenmaul, Mausohrlein, Meter,  
 Nachtferze, zwey Sorten, Orchis, zwey Sort.,  
 Polemonium, zwey Sorten, Weiß Perpetuel,  
 rothe Schaafgarbe, Spiegelranunkel und Ver-  
 bascum blattaria, von jeden das St. 6 Pf.; ver-  
 schiedene Sorten Drenfaltigkeitsblümchen und  
 vier Sorten volle Maßlieben, das St. 3 Pf.;  
 schöner Aurikel Saamen, die Prise, 4 Gr. Mein  
 diesjähriges Blumen- und Nelkenverzeichnis steht  
 jedem Blumenliebhaber zu Dienst. Briefe und  
 Geld, wobey etwas auf Emballage gerechnet ist,  
 werden postfrey erbeten.

### Anzeige für Gutsbesitzer und Brand- weinbrenner.

In unterzeichneter Buchhandlung ist, das be-  
rühmte, und hier in Schlessien so wenig bekannte

#### R e z e p t

des Mittel'schen einfachen und kostenfreien,  
Gährungsmitel zum Brandweinstellen  
für 12 Sgl. in Commission zu haben.

Jedem

Jedem Rittergutsbesitzer, so wie jedem, der die Brandweinbrennerey betreibt, muß daran gelegen seyn, dieses Rezept zu besitzen, da es ihm wichtige Entdeckungen macht.

Breslau im Juny 1806.

Meyersche Buchhandlung und  
Schlesische Kalender-Factoryen  
am Paradeplatz.

---

Nachruf an die verewigte Frau  
Commissions-Räthin Wiesner,  
in Dypeln.

Segnend im Tode die Deinen,  
die Dich jetzt einsam beweinen,  
schied'st Du von Gatten, Schwester und Sohn,  
um jenseits der Gräber vergeltenden Lohn;  
für Treue, für Liebe hienieden  
zu erndten in Frieden —

Heil Dir im Sternen = Gefilde!  
mit Deinem belehrenden Bilde  
im Herzen — wandelt die Bahn  
der sammelnden Kenntnisse Dein Liebling hinan  
und Heil Dir! einst zeigt sich auf thätigen We-  
gen

Dein mütterlich schöner und herzlichher Segen.

J — e, den 11. July 1806.

X B t m x ii

Nachruf an meinen verklärten, noch im Grabe  
 mir theuern uübergebliebenen Gatten, den Bres-  
 lauschen Stadt = Chirurgus und Operateur,  
 Herrn Peter Franciscus Pelissier,  
 aus Ghyse in Savoyen gebürtig; welcher den  
 15. Juny allhier zu Breslau an den Folgen  
 einer Lungenkrankheit in seinem noch nicht ganz  
 vollendeten 44ten Lebensjahre, so wie dem 7ten  
 seiner ehel. Verbindung mit mir, verstorben;  
 von Johanne Christiane Eleonore  
 Caroline verro. Pelissier geb.  
 v. Bergen.

Wenn gute Menschen früh erblaffen,  
 Die Zielen werth und theuer sind;  
 So fällt es schwer sich still zu fassen:  
 Laut klagt die Gattin, laut das Kind!

Ach, Edler! Du verdienst die Klage,  
 Die laut aus Herz und Munde dringt;  
 Denn froh verlebtest Du die Tage  
 Mit mir, die jetzt die Hände ringt.

Wie glücklich fühlt ich mich verbunden  
 Mit Dir, dem treuesten Ehefreund!  
 Die Jahre schwanden uns wie Stunden,  
 Wie redlich hast Du's stets gemeint!

So ketteten auch Vater = Freuden  
 Dein Herz noch fester an mich an;  
 Versüßten Sorgen Dir und Leiden,  
 Dem biedern Vater, Freund und Mann!

Und neue winkten Dir entgegen,  
 Bald werd' ich wieder Mutter seyn!  
 Ach! jammernd seh' ich dem entgegen,  
 Was könnte ohne Dich mich freun?

Mit unsrer Jeanette stehe  
 Ich weinend an des Vaters Grab;  
 Wo ich auch meines vor mir sehe,  
 Und sehne mich zu Dir hinab!

Ach! welche Wonne, welch Entzücken,  
 Mit Dir vereinigt dort zu seyn!  
 Wo wir uns ungestört beglücken,  
 Uns ewig ungetrübt erfreun!

Was würde aber aus den Meinen?  
 Die mich von Deinem Grabe ziehn,  
 Und um den Sohn und Vater weinen,  
 Zu trösten eifrig sich bemühn.

Um dieser Willen noch zu leben,  
 Die mir Gott gab und geben wird,  
 Will ich mich stark zu seyn bestreben,  
 Bis Gott mich zu Dir führen wird.

O mir, und denen, die Dir danken,  
 Durch Dich den Arzt geheilt zu seyn,  
 Wirst Du, so wie noch manchen Kranken,  
 In Liebe unvergeßlich seyn.

Einem hoffnungsvollen Kinde,

E. P. A. Klose.

Stieft leiser, mütterliche Thränen,  
 Auf meines früh Entschlafnen Grab:  
 Dich ruft kein stilles banges Sehnen,  
 Kein lautes Klagen mehr herab.

War Dir kein länger Erdenleben,  
 Kein weiter Ziel bestimmt? mein Sohn!  
 Auf kurze Zeit mir nur gegeben,  
 Bist Du auf immer mir entflohn.

Mein!

Nein! jenseits über allen Sternen,  
 Folgt Dir mein glaubensheller Blick;  
 Sanft lächelst Du aus lichten Fernen,  
 Aus der Vollenbung Reich zurück.

Entrißen nicht, vorangegangen,  
 Bist Du in bessere Welten mir,  
 Dort wirst Du strahlend mich empfangen,  
 Und ewig leb ich denn mit Dir.

Indessen soll in meinem Herzen,  
 Dein Bildniß unvergänglich stehn.  
 Einst lohnt der ird'schen Trennung Schmerzen,  
 Des Himmels frohes Wiedersehn.

---

### D e n k m a l.

Je unerwarteter uns Sterblichen Nachrichten zu Theil werden, die uns die frohesten Hoffnungen auf einen noch langen Besitz derer vereiteln, die wir lieben und schätzen, desto größer und eindringender ist auch der Schmerz, und diesen ohne Klagen und Thränen zu fühlen, nicht möglich. Wie könnten auch zurückgelassne Freunde, die sich so innig und herzlich liebten, noch vor wenig Tagen im Cirkel der traulichsten Freundschaft die schönsten Stunden verlebt, sich der Thränen enthalten, und der Klage erwehren, wenn sie sich diese Stunden lebhaft denken, das Bild des Entschlafnen vor ihre Augen halten, und die Liebe erwägen, womit ihnen ihre theure Erblastten auf ihrem Lebenswege begegnet. O gewiß senkt sich dann traurig unser Haupt, Thränen entgleiten unserm Auge, und wir wünschen: wärest Du doch edle gute Seele erst spät dem Lande der Lebendigen und unsern Armen entrißen worden! —

Solche Gefühle der Wehmuth erweckte auch in uns entfernten Freunden und Verwandten, der am 12. Juny an einem hitzigen Nervenstieber, zu Beersdorf bei Jauer, erfolgte Tod einer unserer edelsten und besten Freundinnen, so wie der treuesten und vortreflichsten Lebensgefährtin ihres Gatten. Es war solche die weil. Frau Johanna Eleonora Hering geb. Jacobi. Sie wurde am 26. December 1748 in Schönellguth Trebnitzschen Kreises von guten und rechtschaffnen Eltern geboren. Ihr Vater war Herr Johann Heinrich Jacobi, Guthspächter daselbst, und die Mutter, Frau Charlotte Louise, geb. Hantelmann. Sie wurde in der evangel. Kirche zu Hochkirch Trebnitzschen Kreises, unter obigen Namen zum Christenthume eingeweiht. Zu bedauern war es aber, daß sie schon in ihrem vierten Lebensjahre ihren Vater verlor. Sie erhielt zwar einen neuen Versorger an dem Kgl. Amtsförster zu Schuberich, Herrnstädtischen Amtes, Johann Christoph Scopp, mußte aber in ihrem stiefväterlichen Hause samt ihrer Mutter und ihrer vorangegangenen Schwester, manchen Kummer und namentlich die Drangsale des siebenjährigen Krieges erdulden. So lebte sie bis in ihr achtzehntes Jahr, wo ihr Gott an dem nun durch ihren Tod tiefgebeugten verlassnen Wittwer und drei und siebenzigjährigen Greise, dem verdienstten und treuen Schullehrer zu Beersdorf, Herrn Carl Sigismund Hering, einen rechtschaffnen Gefährten ihrer Lebenstage zuführte.

Vierzig Jahre, beispielvoll und glücklich war ihre Ehe. Denn, ob es auch der Vorsehung schon nicht gefiel, sie mit Kindern zu beglücken, vielmehr den einzigen aus dieser Ehe erzeugten Sohn mit eilf Wochen schon wieder von ihnen zu fordern

bern, so ersetzten diesen Verlust andere Freuden, welche die Bollendete in der zärtlichsten Anhänglichkeit zu ihrem Gatten, in kindlicher Dankbarkeit gegen ihre verewigte gute Mutter, so wie in den rührendsten Beweisen schwesterlicher und theilnehmender Liebe gegen jeden, der sie kannte, zu finden wußte. —

Wir selbst ehrten in ihr die beste Herzensfreundin und Theilnehmerin aller unserer Schicksale, und ach! daß es uns nicht mehr vergönnt ist, unsern gerührtesten Dank derselben zu bezeugen! Wie wirst Du doch, guter edler alter Freund! über den Tod Deiner mit Dir ganz in Einklang gelebten und nun Dir entrißnen Gattin klagen, da sie jederzeit so zärtlich gegen Dich hanvelte, wie wirst Du beym Erwachen die sanfte und freundliche Begleiterin vermissen, die Dir den Abend Deines Lebens so heiter und froh zu machen wußte! Aus deren Munde und Hand Dir so mancher Rath, Trost, Unterstützung, Labung und Erquickung zufließ! Doch, sey getrost! Sie schläft nur, und wird wieder erwachen am großen Erndtetage; wo alles Gute, was sie hier an uns und an so vielen übte, wird offenbar werden, und der Dank, den wir ihrer Asche, so wie Hunderte an ihrem Grabe bewiesen, ihr einst den schönsten und reinsten Lohn bestimmen wird. Ihr Andenken bleibe indeß gesegnet! Friede, Ruhe und Freude sey der Verklärten Theil! Du aber, Freund! der Du mit dem Tode Deiner treuen zärtlichen Gattin, die reinsten und besten Lebensfreuden verlohren hast, nun öde und verlassen klagst, richte Deinen Blick dahin, wo die Entschlafne in beßern Belten thront, wo sie, vereint mit allen Ihren Freunden im Engelglanze Dich einst umarmen und Dich auf ewig über  
Deinen

Deinen Dir jetzt gemachten Kummer beruhigen  
und trösten wird.

Staub bei Staube ruht sie nun

In dem friedenvollen Grabe.

Möchten wir, wie sie zu ruhn,

Einst vollenden — reif zum Grabe.

Ach! der Welt entrann sie schön,

Möcht' es uns, wie ihr, einst gehn.

C. D. J.

J. F. J.

Auf den Tod unsers Bruders, des  
emeritirten Senatoris Johann Lud-  
wig Tector zu Gubrau.

Ach! gelitten hast Du, ausgestanden  
Armer Bruder! Lebensquaal genung;  
Keine Hoffnung sahst Du mehr vorhanden,  
Dein Gebet war nur um Linderung.

Rührung, Mitleid bis zum Weinen,  
Ueberfiel den, der Dich leiden sah;  
Wer bedau'rt dich nicht und die Deinen?  
Wem gieng nicht Dein traurig Schicksal nah?

Jahre hast Du, ach! ganz unverschuldet,  
Auf dem Krankenlager hingebraht;  
Schmerzen wie ein Büßender erduldet,  
Und gebetet jammernd Tag und Nacht.

Deine Leiden waren zum Verzagen,  
Fürchterlich war Deines Schmerzes Wuth;  
Nur der Deinen Trost und ihr Betragen  
Gab Dir noch im Leiden Stärk' und Muth.

Wohl Dir, Bruder! Du hast überwunden,  
O! Dein Sterben war ein sanfter Schlaf;  
Keiner

Keinen Todeskampf hast Du empfunden,  
Als der letzte Stoß Dein Herze traf.

Du, entflohn dem jammervollen Leben,  
Sehnst Dich nicht zurück, bey uns zu seyn;  
Denn Du wirst von Engeln jetzt umgeben,  
Die sich Deiner Seeligkeit erfreu'n.

Und ein frohes himmlisches Entzücken  
Wartet auf uns, die wir Dich geliebt;  
Wenn wir dort am Thron Dich einst erblicken,  
Wo kein Leiden uns nicht mehr betrübt.

Gottlieb Ephraim Textor,  
Sophie Christiane v. Frohreich geb.  
Textor,  
Johanna Rosina Kahl geb. Textor,  
Juliana Eleonora Schneider geb.  
Textor.

Den 18. Juny starb zu Malltsch bey Zauer, der  
Hochfürstliche Hessen = Darmstädische Kunst =  
Lust und Ziergärtner, Herr Johann Gottlob  
Kranz, am hitzigen Nervenfieber und zurückge-  
tretener Sicht, alt 53 Jahre 22 Wochen und 3  
Tage.

### D e n k m a l.

Als ein nicht gemeines Beyspiel stiller Tugend  
und Gottesfurcht verdient noch ein öffentliches  
Andenken die den 3ten May dieses Jahres zu  
Porzendorf im Ohlauischen Kreise an einem hitzi-  
gen Nervenfieber verstorbene Fräulein Beate  
Elisabeth v. Wenzky. Sie war die Tochter des  
Herrn George Friedrich v. Wenzky, Erbherrns  
auf

auf Forstendorf und der Frauen Sophie Margarethe von Prittwitz aus dem Hause Krensewitz, verlor aber durch den Tod diese Mutter schon im noch zarten Kindesalter. Ihren lieben Vater aber hatte sie das für Kinder so unschätzbare Glück nebst ihren beyden Schwestern und einem einzigen Bruder bis ins hohe Alter zu pflegen und dessen wirthschaftliche Geschäfte zu besorgen, welche Beschäftigungen sie denn auch nach dem Tode ihres Vaters bey ihrem Bruder, dem Herrn George Friedrich Ernst v. Wenzky, als nachfolgenden Besitzer von Forstendorf, gern und gemeinschaftlich mit ihrer jüngern Schwester fortsetzte. Ihr sanfter und frommer Charakter, ihre Liebe zur Thätigkeit, die sie bis an die letzten Tage ihres Lebens bewies, ihre geduldige Ergebenheit in die weisen Fügungen der Vorsehung, welche sie besonders in ihrer letzten schmerzhaften Krankheit deutlich zeigte, ihr redliches freundschaftliches Betragen gegen Jedermann, vorzüglich aber die herzliche Liebe und Zuneigung zu den an jetzt durch ihren Tod tief betrübteten Geschwistern, einzigen Neveu und Niece zeichnete sie vor vielen aus, und machte sie bey allen, die sie kannten, unvergesslich. Die so vielen Thränen, welche bey ihrem Begräbniß floßen, sind der sprechendste Beweis, daß sie der Liebe und Achtung vieler würdig gewesen. Sie hat vollendet! Sie übte hier der Tugend Fleiß, und jene Welt reicht ihr den Preis! Thränen des innigsten Schmerzgefühls weinen ihr die Hinterbliebenen nach, und ihre Herzen empfinden um so mehr den Schmerz der Trennung, da sie bis ins Alter so viele Jahre gemeinschaftlich im glücklichen Verein und Zufriedenheit gelebet haben, und nichts als nur die Hoffnung der künftigen seligen Wiedervereinigung

gung kann ihre verwundete Herzen aufrichten  
 und trösten. Dieser Nachruf sey ihr noch geweiht.  
 Schlummre sanft, Verklärte! Gottes Friede  
 Ruh' in heil'ger Still' an Deiner Gruft!  
 Bis Dein Gott Dich einst zum Jubelliede  
 Der Gerechten in den Himmel ruft,  
 Dein Gedächtniß bleibt bey uns im Segen,  
 Und Dein Beyspiel soll uns heilig seyn;  
 Auch wir wollen Deinem Ziel entgegen  
 Nur uns Deiner ewig dort zu freun.

### D e n k m a l.

Wenn der unerbittliche Tod einen Greis von  
 dieser Erde abruft, dessen körperliche Hülle dem  
 zur Thätigkeit gewöhnten Geiste nicht mehr taug-  
 lich ist; einen Greis, dessen Haar nicht vor der  
 Zeit, sondern mit der Zeit gebleicht wurde; einen  
 Greis, der sein Tagewerk vollendet, der seine thuns  
 von der Vorsehung geschenkte Kinder alle bis in  
 das Alter erzogen und gebildet hat, daß sie selbst  
 nützliche Bürger des Staats seyn können: so  
 gönnt man ihm gern das Ablegen dieser seiner  
 lästigen Hülle. Allein, wenn dieser Greis ein ge-  
 liebter Vater ist: so können sich diejenigen, die  
 ihn Vater nannten, doch nicht ganz der Thränen  
 über seinen Tod enthalten. Dieses harte Schicksal  
 traf uns am vergangenen 11. Febr. als uns  
 in unsern Armen unser Vater entschlummerte. Es  
 war derselbe der wohlehrwürdige und wohlgelahr-  
 te Herr M. Samuel Gottlob Neumann,  
 treuverdienter Prediger bey der evangelisch-lu-  
 ther. Kirche zu Schönau. Er war geboren zu  
 Liegnitz den 25. Octbr. 1724, wo sein Vater Bür-  
 ger und Schwerdtfeger war. In seinem zwölften  
 Jahre bekam er durch ein unglückliches Gleiten  
 auf

auf dem Eise einen Bruch, der seine Lebensstage, wenn auch vielleicht nicht verringerte, doch oft verkümmerte. Nachdem er sich in der dasigen Stadtschule zu der nöthigen Reife gebildet hatte, so bezog er im Jahr 1747 die Universität Wittenberg, wo er sich anfänglich der Arzneikunde, hernach mit glücklicherem Erfolge, den Wünschen seiner Eltern gemäß, der Gottesgelahrtheit befließ. Hier disputirte er im Jahr 1750, und erhielt zum Preise die Magisterwürde. Er kehrte dann in sein Vaterland zurück; war Hauslehrer durch 2 Jahre bei dem damaligen Hrn. Hauptm v. Demsky; bis er im J. 1754 den 29. July den Ruf eines evangel. luth. Predigers zur hiesigen Kirche erhielt, dem er mit Freuden folgte. Im Jahr 1756 den 25. Octbr. vermählte er sich mit der damaligen Hochedl. Jgfr. Friederike Charlotte Ebert, Prediger Tochter zu Bienenwitz. Diese seine geliebte Gattin beschenkte ihn mit 1 Sohne und 2 Töchtern, wovon der Sohn und 1 Tochter der Mutter im Tode nur kurz vorangingen; denn diese folgte ihnen schon im Jahr 1760 nach. Im Jahr 1762 den 23. May vermählte er sich zum zweitemale mit der damaligen Jgfr. Johanne Helene Ebert, Tochter eines Burgers und Seifensieders zu Freystadt. Diese seine geliebte Gattin und nachgelassene tief betrübtete Wittwe beschenkte ihn mit 6 Söhnen und 2 Töchtern, wovon ihm 2 Töchter und 1 Sohn durch den Tod vorangegangen sind. Die übrigen 5 Söhne beweinen mit ihrer Mutter und 11 Enkeln den Tod ihres Vaters, Gatten und Großvaters. Der Wohlthätige verwaltete sein Amt mit rastlosem Eifer; nur selten war er außer Stande es selbst verwalten zu können, denn er genoß, seines körperlichen Gebrechens ohngeachtet, fast einer ununterbrochenen Gesundheit

heit fast bis an seinen Tod. Ungefähr 8 Tage vor seinem Ableben überfiel ihn eine schon seit ein paar Jahren gespürte Schwäche — eine Folge seines hohen Alters — mehr als jemals; sie nahm aller angewandten stärkenden Mittel ohngeachtet, mit jeder Stunde merklich zu. Dazu kam noch eine wahrscheinliche Entzündung, die das Heraustreten des Bruches verursacht hatte. Dies beides zerstörte vollends die an und für sich schon morsche Hütte dieses guten Greises. Sein Amt hat er mit unnachahmlicher Treue durch 51 Jahr und 8 Monat verwaltet. Er starb in einem schönen Alter von 81 Jahren 3 Monaten und 16 Tagen. Schönau den 20. Febr. 1806.

August Neumann.

Immanuel Neumann.

Heute starb auf der Reise von Berlin nach Barmbrunn meine Frau, geborne Pauli, so unerwartet, als schrecklich für mich, an den Folgen eines schleichenden Nervenfiebers in der Blüthe ihrer Jahre. Ich war mit ihr 5½ Jahr verheiratet, welche ich stets unter die glücklichsten meines ganzen Lebens rechnen werde, da sie unter den Ehefrauen als Muster aufgestellt werden konnte, wovon alle, die sie kannten, und dies lesen, sich überzeugen werden. —

Großen den 10 July 1806.

v. Colln.

### Denkmal.

Den 11. Januar d. J. starb in Raumburg am Bober an Brustentzündung Herr Joseph Ritter, alt 58 Jahr, Rector bei der kathol. Schule in Raumburg und Alt Klöpen. Er war ein tüchtiger

tiger Schulmann, ein fertiger Musiker, ein expediter Schreiber und rechtschaffener Vater von drey noch lebenden Söhnen, davon einer bei der Kgl. Cammer in Bialestock Cassenrendant, der andere Canonicus regul. ord. St. Augustini zu Sagan und Caylan in Quilitz, der dritte Refesrendar bei der Kgl. Cammer in Kalisch ist. Er hat der Preußl. Armee mehrere Trompeter und Hautboisten geliefert, hat sich als Actuarius beim Reichsgräflich von Melinschen Gerichtsamte zu Raumburg unbegrenztes Zutrauen erworben, und dabei durch 34 Jahr einen Schulposten bekleidet, wo Er von Martini bis George Tag täglich des Schulhaltens wegen, ohne Rücksicht auf Sturm und Wetter, eine kleine halbe Meile von Raumburg bis Alt Klöpen zu Fusse gehen mußte. Sein Andenken ist und bleibt im Segen! L.

Nachruf an den am 14. July gestorbenen würdigen Herrn Senior  
Hederich zu Guhrau.

Du verläßt uns! Hochverehrter! —  
Thränen sinken mir herab —  
Hier vermag ich, Dir, Verklärter!  
Nur ein Blümchen auf Dein Grab;  
Aber einst, geb's Gott! im bessern Leben  
Werd' ich reinern Dank Dir geben,  
Dir, der Gottes Weg so Vielen wies,  
Ihn zu wandeln, auch mich lehrend hieß;  
O gewiß, wie muß Dich's freu'n,  
Retter mancher Seele seyn!

— . — . — e.

Biblioteka

Rede

Sajmu Śląskiego.

Rede am Grabe des Herrn Senior  
Hederich zu Guhrau.

Eine Erinnerung an ihn, für seine Geliebten  
und Freunde.

Hier auf dem Staube meines vor funfzehn Jahren vollendeten, und hier zur Ruhe gebrachten würdigen Vorgängers — hier am Grabe meines mir ewig theuern Amtsgehülfsen — hier, wo die Thränen einer gebeugten Wittwe und einer klagenden Tochter fließen — hier, wo die Behmuth Aller Herzen ergreift — hier stehe ich und soll ihm, dem nun Vollendeten — ihm meinem geliebten Mitarbeiter im Reiche der Wahrheit und Tugend, mit dem ich funfzehn frohe und friedliche Jahre beinahe, unter Euch verlebte und den der Herr über Leben und Tod so schnell von meiner und der Seinen Seite riß — hier stehe ich und soll ihm die letzte — ach für mein Herz so schweren Pflicht erweisen, seine Ruhestätte unter frommen Betrachtungen heiligen — seine tiefgebeugte Hinterlassne trösten und Euch Alle erbauen. Ach! wenn Ihr daran denkt, in welcher innigen Verbindung wir als Amtsgenossen lebten, welch ein Geist des Friedens und der Einigkeit über uns — Gott sey es noch in dieser Stunde gedankt — waltete, welche Freunde wir im Leben waren, dann vergebt Ihr mir's, wenn sich laut meine Behmuth durch Thränen in meine Rede mischt. Ach! und wenn ich daran denke, wie ich als Jüngling gleichsam mein Amt unter Euch begann, und Er, der nun Entschlafne, mich mit Liebe umfing, der Führer meiner Jugend und das musterhafte Vorbild im Amte mir war — wenn ich mich daran erinnere, wie viel Weisheit und Erfahrung ich Ihm, dem gelehrten und redlichen Manne, verdanken, wenn ich

ich

Ich es fühle, daß ich durch seine Winke, durch sein  
 Beispiel Euch das erst geworden bin, was ich  
 Euch heute seyn soll und zu seyn wünsche — ach!  
 und wenn ich in diesem Augenblicke an seine schnelle  
 Niederlage — an sein Leiden — an seinen kurzen,  
 aber so heftigen Kampf — an sein Sterbebette —  
 an seinen rührenden Abschied von uns Allen ge-  
 denke, wie zerrissen ist dann mein Herz, und wie  
 wenig darf's Euch wundern, wenn der Schmerz  
 bitterer Gefühle den Ausdruck meiner Empfin-  
 dungen hehmt! Ich weine; doch der Herr, der  
 Jhu, den Entschlummerten, auf sein Gebet um  
 Kraft erhörte, möge auch mich jetzt zu meiner  
 Pflicht stärken. — Hier noch einige Worte zum  
 ehrenvollen Andenken an den Verstorbenen, zum  
 Trost seiner hier klagenden Hinterlassnen und zur  
 Erbauung für unser aller Herz zu sprechen. O!  
 weinen Sie, geliebte Frau Schwester immerhin  
 die bittern Wittwen-Thränen an dieser Bahre  
 — Weinen Sie, meine Freundin, Tochter des  
 Vollendeten, die Thräne des Jammers, in des-  
 sen sich die reinen Gefühle zärtlicher Kindesliebe  
 spiegeln. — Klagt heut Ihr entfernten Kinder,  
 Schwiegersohn und Tochter, bey der vielleicht jetzt  
 eben erhaltenen Nachricht über seinen Abschied —  
 Alle diese Thränen und Klagen sind gerecht —  
 Hier wird einer der treuesten Väter — einer der  
 zärtlichsten Väter, der so ganz der innigsten Liebe  
 der Seinen und Aller die ihn kannten, werth war,  
 zur Ruhe gebracht. Ach, meine Eheuren! Sie  
 verlihren viel — das ist wahr — sehr viel! —  
 Nicht nur der Freund Ihres Lebens — der Ver-  
 traute Ihrer Tage — nein auch Ihre Stütze —  
 Ihr Versorger sinkt jetzt ins Reich der Verwesung  
 dahin! Weinen Sie — der Redliche hat Ihre  
 Thränen verdient! Doch ich will Ihr schon zers-  
 riges

rißnes Herz durch die Erinnerung an den großen Verlust, den Ihnen Gott am 14. dieses erfahren ließ, nicht noch tiefer zum Schmerz niederbrücken — Nein ich will, ich soll Sie aufrichten — ich soll Ihr zitterndes Herz stärken — ich soll Trost in Ihre jagende Seele gießen. Aber ach! wodurch kann, wodurch wird mir das gelingen? Sollte es nicht eine große Quelle der Beruhigung, ein mächtiger Anlaß zum Troste werden, wenn ich Sie daran erinnere, wie die Vorsehung Ihren verewigten Lebensfreund und Vater erst dann aus Ihrer Mitte und aus Ihren Umarmungen riß, als er die Fülle der Gnade und Güte über ihn ausgegossen hatte? O ja, viel Trost und Beruhigung müssen Sie darin finden, wenn Sie bedenken, daß Gott Ihren Vatten und Vater heinahe 70 Lebensjahre schenkte, daß er 44 Jahr hier im Amte stand, wo ihm von Hohen und Niedern so viel Achtung und Liebe, die er genoß, wurde —! daß er bis zu den letztern Jahren hin eine dauerhafte Gesundheit genoß, und daß nach einem heftigen Krankentage vor sieben Jahren Gott seine Kräfte so allmählig wieder empor hob. Trost und Beruhigung muß es Ihnen seyn, wenn Sie es beherzigen, daß die Vorsehung ihm Wege eröffnete, ihn aus einer kummervollen Jugend in gesegneten männlichen Jahre hinzuleiten! — Sind den müssen und werden Sie sich in Gottes Wege, wenn Sie bedenken, daß Sie so viele Jahre hindurch im glücklichsten Verein mit ihm lebten. Als ein Zeichen der großen göttlichen Güte werden Sie es betrachten, daß er noch wenig Wochen vor seinem Ende, seine entfernten Kinder sehen und in seine Arme — ach gewiß glaubten auch sie es nicht, zum letzten mal segnend schließen konnte. Und nun denken Sie an Gottes Hülfe, Gnade

und

und Beistand, die ihm auf seinem kurzen, aber schwerem Krankenbette wurden. — Rufen Sie noch alle die Scenen einmal zurück, die sich uns in diesen Tagen darboten und Sie müssen, wenn Sie auch laut weinen, doch bekennen: der Herr hat Großes an ihm gethan, daß er unter so heftigem Kampfe, als seine Brustkrämpfe ihm verursachten, noch immer Besinnung behielt. — Denken Sie daran, wie Er, der Vollendete, selbst noch seine sterbende, zitternde Hände — seine brechenden Augen — sein klopfendes Herz, unter dem Lobgesang zum Himmel erhob und sprach: Lobe den Herren meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt, der dein Leben vor Verderben bewahrt, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit! — o so werden Sie seine Gebete zwar mit Behmuth, aber doch mit Ergebung in Gottes Willen hier in Frieden zur Ruhe im Grabe hinsinken sehen.

O groß, ja unendlich groß war die Barmherzigkeit des Ewigen, die er dem nun Verewigten auf diese Weise und auch nach seinen eignen Aeußerungen im ganzen Leben erzeugt hatte. Denken Sie daran, das wird, das muß Ihnen viel Trost gewähren. Er selbst ergab sich ja dem Willen seines Gottes! Lassen, lassen Sie uns jetzt noch daran auch gedenken! Herr nun laß Deinen Diener im Frieden dahin fahren — das war ja der Ausdruck seiner herzlichsten und glaubenvollsten Ergebung in Gottes Rath. Nicht, als müder Greis, aus Angst oder von Noth und Lebensüberdruß ergriffen, rief er dies aus, sondern da, als er noch seine Liebe und Lust zum Leben, welches er so nützlich für seinen Beruf, so nöthig

für

für die Seinigen ansah — äußerte — gerade da, sank er in die Hand Gottes und sprach: Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Unvergesslich wird mir jene Scene seyn, die unsren Abschied heiligte! Nachdem ich durch Amtsgeschäfte, von seinem Sterbelager hinweg gerufen wurde, — o wärt Ihr Alle, meine Freunde Zeugen gewesen — und es mir schien, als wollte sein Lebensfunken bald verlöschen, ergriff ich seine kalte Hand — ich danke ihm für alle Liebe, für alles Gute, das ich in dem Bunde mit ihm genoßen und für die Erfahrungen, mit denen er mich durch seinen Umgang bereichert hatte — ich wünschte ihm Auflösung und baldigen Sieg über seinen Kampf — siehe da — jetzt richtete sich der Sterbende noch auf, drückte mir die Hand und sprach: Gott segne Sie, ich danke auch Ihnen für — ich wünschte und ach! ich hoffe noch — (hier sah er wehmüthig auf die Umstehenden hin) denn Gott ist ja in den Schwachen mächtig, einige Jahre mit Ihnen noch gemeinschaftlich am Werke des Herrn zu arbeiten — doch, ist es im Rathe des Allweisen anders beschloßen, so will ich wie Simeon sagen: Herr! nun laß deinen Diener in Frieden fahren. O sehen Sie das, das war nicht Ausdruck eines übersattten Lebens — nein! die reinste und christlichste Ergebung in den Willen des Herrn, unter dem lauten Verlangen, noch länger bei uns zu bleiben. Trösten Sie sich — bei diesem Ausruf Ihres sterbenden Vaters und Vaters, denn in ihm leben und athmen die freudigsten Aussichten für Sie. So kann nur der sagen, dessen Herz von Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit glüht,

glüht, dem der Tod ein Bote des Friedens ist, der ihn durch die stillen Thäler der Ruhe zum Gesnuß der Herrlichkeit und des frohesten Wiedersehens in die Ewigkeit leitet. O richten Sie dahin Ihren Blick; froh und glücklich wird die Stunde einst seyn, wo Sie den hier zur Verwesung hinab Sinkenden, mit Kraft der Unsterblichkeit und Fülle des ewigen Lebens angethan, wieder finden, sehen und umarmen werden. Ach denken Sie doch daran, wie fest in ihm, dem Verewigten! der Glaube an Gott und Christum — der Glaube an Unsterblichkeit und Zukunft des ewigen Lebens gegründet war. Sein Glaube, sein fester Glaube wurde ja auch für ihn der Sieg, durch den er die Welt überwand und freudig ausrief: Herr nun laß deinen Diener in Frieden dahinfahren, denn du wirst mich erlösen von allem Uebel und mir aus helfen zu deinem himmlischen Reiche — so werden, so müssen Sie sich um so getrösteter fühlen, und das um so mehr, jemehr Sie noch an die vielen und schweren Kämpfe gedenken, die mit seinem Ausgange aus der Welt verbunden waren. Trost und viel Beruhigung muß es, meine betrübte Frau Schwester und Freundin! Ihnen gewähren, wenn Sie bedenken, daß in dem Ausruf Ihres entnommenen Vaters und Vaters, in den letzten Stunden seines Lebens: Herr nun laß deinen Diener in Frieden fahren, die Ueberzeugung liegt, hier seine Pflicht, sowohl als Diener des Herrn in Rücksicht auf sein Amt als Religionslehrer, als auch in seinen übrigen Verhältnissen gethan zu haben. Ja es kann und wird Sie beruhigen, daß Sie es wissen, wie treulich er sein Amt verwaltete, wie redlich Er in jeder Verbindung dachte und handelte. Ich darf heut nicht an

seine



seine Amtstreue besonders gedenken — sondern  
 weise auf die Erinnerung an dieselbe für den Tag  
 hin, wo wir sein Gedächtniß dort ehren wollen,  
 wo er als Diener des Herrn in seinem Amte so  
 treu war. Auch das darf ich nicht erwähnen, wie  
 gut und redlich, Ihr Geliebter im Leben in jedem  
 Verhältnisse sich zeigte. Finden Sie Beweis und  
 Beruhigung dafür in dieser großen, theilnehmend-  
 en Versammlung von Hohen und Niedern um  
 sich her. Sehen Sie, wie meine und dieser Aller  
 Thränen der Wehmuth sich theilnehmend in die  
 Ihrigen mischen. Sehen Sie hier den Ausdruck  
 der innigsten Mittrauer auf dem Gesichte derer,  
 die als unsere verehrte Stadtobrigkeit, aus inni-  
 gem Gefühl der Hochtung, die sterblichen Ueber-  
 reste des Verewigten zu Grabe begleiteten —  
 dort die in Thränen laut werdenden, wehmüthi-  
 gen Empfindungen unsers geehrten Kirchen Col-  
 legiums, daß der Vollendete aus Ihrer Mitte  
 geschieden ist. Sehen Sie hier eine über den Tod  
 und Hingang Ihres zur Ewigkeit genommenen  
 Gemahls und Vaters, innig gerührte Gemeinde  
 und dort so viele Ihrer und seiner im Leben Be-  
 kannten und Freunde, die ihm, durch Wehmuth  
 und Zählen der Freundschaft, opfern — Schauen  
 und sehen Sie diese und Ihr Herz wird darinn  
 Erleichterung und Trost finden.

Nun, so sinke denn hin, mein geliebter, nun ent-  
 schlafner Freund und Bruder. Der kühle Schoos  
 der Erde nehme Dich zum küssen Schlummer des  
 Friedens auf. Meine Thränen, meine Liebe und  
 mein Dank gleiten mit Dir hinunter in diese ofne  
 Gruft. Sinke hinab und ruhe hier an der Seite  
 Deines ehemaligen Freundes und Amtsgenossen,  
 mit dem Du einst eben so, wie mit mir in Frieden  
 lebstest — ruhe nun im sanften Frieden. Sinket  
 hinab,

hinab, ihr durch kurzen, aber schweren Kampf, nun ermatteten Glieder — sanft und süß sey eure Ruhe und Gottes Friede schwebe über euren Grabeshügel. Oft noch werden hier, verewigter Freund! die Thränen Deiner Gattin und Tochter fließen, in der traurigen Erinnerung, was Du ihnen warst und wie schnell Du von ihnen schiedest — und wenn Deine entfernten Kinder, die Du liebtest, hier an Deinem Grabe einst stehen, werden auch Ihre Thränen der Liebe und Dankbarkeit, der Wehmuth und des Schmerzens, Deine Ruhestätte heiligen — aber ein Blick über Dein Grab zum Himmel wird auch Sie trösten. — Nun, gute Nacht, mein entseelter Freund! — Du wünschtest uns gute Nacht so herzlich — noch am Abend vor Deiner Sterbensnacht — nun wir wünschen sie Dir, mit innig wehmüthigem Gefühl an Deinem Grabe. Gute Nacht — am Morgen — am großen Morgen der Ewigkeit sehn wir uns wieder. Hier ruhe Staub bey Staube, und wenn der Herr einst auch hier meine Tage beschließt — dann bringe, geliebte Gemeinde, auch meine entseelten Gebeine neben den seinigen zur Ruhe. Wir haben im Frieden gelebt — wir wollen im Frieden miteinander ruhen! Dann — dann, wenn der froheste aller Morgen kommt, und die nie mehr untergehende Sonne der Ewigkeit den unvergänglichen Tag des ewig glücklichen Lebens gebiert — dann werden wir Alle, die wir hier schlafen, fröhlich erwachen und Hand in Hand, als Lehrer, Freunde, und Mitgenossen der Herrlichkeit dem ewigen Frieden des bessern Lebens, freudig und dankend dem Vater der Ewigkeit, entgegen wandeln.

---

An den Herrn C. W. Halbkart.

Auf sein Gedicht: "An mein Vaterland;" im  
Manstück der schlesischen Provinzialblätter.

Beliebter Sänger, welchen das Vaterland  
so hoch begeistert, welcher so schön im sang,  
ein Sproßling Deines Vaterlandes  
singt Dir, begeistert wie Du, ein Danklied!

Es töne laut Silestias würd'ges Lob!  
Wie sein Gebürge hoch in den Wolken steht,  
so steht sein Ruhm, und seine Söhne  
fühlen ein schlesisches Blut voll Feuer!

Noch einmal sing' ich, — Schlesien lebe hoch! —  
mit Dir, Du Sänger, dem es so schön gelang.  
Wie Du begeistert, schlägt im Busen  
ewig ein schlesisches Herz voll Muth mir.

G.

### D a n k s a g u n g.

Bevor ich den hiesigen Ort verlaße und mich zur  
Uebernahme der mir Allerhöchst conferirten In-  
validen Compagnie, nach Cosel begeben, entledige  
ich mich der mir sehr angenehmen Pflicht, dem  
Kgl. Pr. Hofrath und Stadt-Physico hieselbst,  
Herrn D. m. Mickisch, meinen wärmsten Dank  
für seine mir während meines hiesigen Aufenthalts  
so thätig geleistete ärztliche Hülfe, hiermit öffent-  
lich abzustatten. So lange ich lebe, werde ich Ih-  
nen, edler Mann! stets den innigsten Dank zol-  
len, für Ihre mir in mehrern gefährlichen und  
schmerzhaften Krankheiten so auszeichnend geleis-  
tete Hülfe, wodurch Sie mir, ohne den gering-  
sten Anspruch auf eine Belohnung, die vollkom-  
menste Gesundheit wieder schenkten.

Much

Auch dem hiesigen Königl. Pr. Staats-Chirurgus Herrn Piese, welcher mir gleichfalls bey meinen erlittenen Krankheiten so menschenfreundlich beigestanden, statte ich für seine vielen Bemühungen meinen herzlichsten Dank hierdurch öffentlich ab.

Der Himmel lohne Ihnen beiden, würdige Männer! Ihre Menschenfreundlichkeit, die Sie nicht nur ganz ohne den geringsten Eigennuß, sondern sogar ohne den Ihnen gebührenden Lohn zu verlangen, und zufrieden mit dem Bewußtseyn: der Menschheit nützlich gewesen zu seyn, so eifrig ausüben. Er schenke Ihnen beiden, zum Troste der armen Kranken, noch in einer langen Reihe von Jahren, das dauerhafteste Wohlfeyn, zur ungehinderten Ausübung Ihrer Menschenliebe, und Ihres Bestrebens für das Wohl der Menschheit. — Von mir aber empfangen Sie hiermit, da Sie jeden andern Dank von sich abzlehnten, wenigstens in Worten öffentlich die Versicherung: daß Sie meinem dankerfüllten Herzen, lebenslang unvergeßlich bleiben werden.

Patschkau den 21. July 1806.

v. Kottulinsky,  
Capitain und Chef der Invaliden Compagnie  
des Regiments v. Sanitz.

Da ich meinen Torfstich dormalen so weit gebracht, daß durch Anlage mehrer Arbeiter, auch vom späten Frühjahr ausgehend, bis zur angeshenden Erndte, bequem eine Million Törse gestochen und geschlagen, und bei mittelmäßiger Witterung zeitig abgetrocknet werden können, und ich davon 3 Sorten, an Pech-, braunen und leichtem Moostorf liefern kann; so mache ich solches einem geehrten

geehrten Publico hiemit bekannt, damit dasselbe mit dem diesjährigen kleinen Vorrath eine Presse, mit erster Sorte zum Brandtwein brennen, brauen, Ziegeln und Kalk brennen etc., mit letztern aber zur Heerdfeuerung und Stubenheizung machen, und mich hiernächst zur nöthigen Vorbereitung auf künftiges Jahr, von einer gefälligen Abnahme in portofreyen Briefen, benachrichtigen könne.

Der Torf wird durchgehends zu 12 Zoll lang, und 6 Zoll stark in Formen geschlagen und gestochen, und da das kostspielige Schlagen nur den Wechtorff betrifft; so kann dieser auf der Stelle nicht anders als zu 1 Rtlr. 15 sgl., die andern Sorten aber zu 1 Rtlr. 6 sgl. das Tausend, excl. 1 Ggr. Stammgeld, abgelassen werden. Für die Folge aber, wenn durch Ablaugung des Torfmoor, die Arbeitskosten sich erleichtern, wird aller Torff zu gleichen Preisen verkauft.

Münsterberg, den 20. July 1806.

Baudis,

Accise Einnehmer und Gutbesitzer.

Materialien und Entwürfe zu Wochenpredigten über die beiden Briefe Pauli an die Römer und Hebräer, die 3 Episteln Johannis und sämmtl. Perikopen der wöchentl. Apostel und Festtage, nebst drey angehängten Casualpredigten von Joh. Gottl. Krause, Pastor der Haupt- und Stadtkirche zu St. Peter u. Paul in Liegnitz u. s. w. Breslau, bey Georg Hamberger, 1806. gr. 8. Preis 1 Rtl. 10 sgl.

Der Herr Verfasser dieser Materialien und Entwürfe hat in der Vorrede zu denselben den Gesichtspunkt angegeben, aus dem er sein Werk beurtheilt

urtheilt zu sehen wünscht. Es soll nämlich eine Lücke im homiletischen Fache ausfüllen, die bisher von vielen Predigern ungern bemerkt wurde. Denn so groß der Ueberfluß an Dispositionen über die sonntäglichen Texte ist, so wenig es an Materialien zu Catechismuspredigten, zu Reden über freie Texte, und an solchen fehlt, die bey Taufen, Trauungen und Begräbnißen zur Unterstützung dienen können, so glaubt Hr. R. durch Entwürfe über ganze biblische Bücher, die gleichsam der Meditation Vers vor Vers Hülfe leisten, und diejenigen Ideen angeben, die der Redner auffassen soll und kann, besonders durch Bearbeitung des unfruchtbar scheinenden Briefes an die Hebräer, und der im Gegentheile an trefflichen praktischen Wahrheiten so reichen Schriften des Johannes, doch auf die Dankbarkeit derjenigen seiner Amtsbrüder rechnen zu können, die Wochenpredigten halten müssen. Er suchte zugleich dem Vorwurfe zu begegnen, als lege er der Trägheit, die eignes Nachdenken scheut, ein neues Ruhekrüßchen unter, indem er bemerkt, daß er durchaus nur skizzirte Entwürfe liefere, welche durch eigene Geistesanstrengung erst erweitert werden müssen, aber doch dazu dienen können, dem geübten Prediger, der schon im Ausdrucke eine große Fertigkeit besitzt, und theologische Materialien gut zu behandeln versteht, wenn er von Arbeiten überhäuft, keine Zeit zu Verfertigung eines eigenen Entwurfs hat, einige Erleichterung zu schaffen.

Rec. stimmt hierin dem Hrn. Verf. vollkommen bey, und ist überzeugt, daß diese Materialien dem beabsichtigten Zwecke gewiß entsprechen werden. Ueberhaupt hält Rec. dafür, daß die oft erneuerte Klage, als sey die Vermehrung des

großen Vorraths an homiletischen Hülfsmitteln aller Art schädlich, nur dann gegründet heißen könne, wenn dergleichen neue Materialien und Entwürfe, wie dies leider bey vielen wirklich der Fall ist, nichts besseres als das schon Vorhandene enthalten, oder wohl gar im hohen Grade unfruchtbar, und daher nicht zu brauchen sind. Dieser Tadel dürfte aber die hier angezeigten Aufsätze wohl nicht treffen. Sie enthalten meistentheils, wenn auch nicht neue, doch sehr praktische Ansichten, besonders auch der theoretischen Lehren des Christenthums. Es ist dabey dem Texte nie Gewalt angethan, sondern es sind die in demselben liegenden Wahrheiten richtig aufgefaßt, deutlich entwickelt, und in einer natürlichen Ordnung dargestellt. Jedem Entwurfe ist ein kurzer Eingang, der oft bey der Meditation gerade die meiste Schwierigkeit verursacht, beygefügt, und auch dadurch hat sich der Hr. Verf. ein Verdienst erworben. Unter den Entwürfen über die sämmtl. Pericopen an den wöchentlichen Apostel u. Festtagen vermißt Rec. Entwürfe über die am Tage Petri u. Pauli gewöhnlichen biblischen Abschnitte, die doch der Vollständigkeit wegen nicht hätten übergangen werden sollen. Was die drey angehängten vollständigen Casualpredigten betrifft, so sind sie bey folgenden Gelegenheiten gehalten worden. — Die erste über die Epistel am 2ten Adv. 1804 zur Empfehlung des neuen Liegnitzer Gesangbuchs. Sie beantwortet die Frage: Haben wir denn Ursache, das alte mit dem neuen Gesangbuch zu vertauschen? Die 2te über das Evangelium am Johannisfeste 1804, in Beziehung auf die, wenige Tage zuvor erfolgte große Wasserfluth. Sie zeigt: Was einer Stadt und ihrer umliegenden Gegend nach den Verwüstungen einer großen Ueberschwemmung obliegt? Die 3te über die Epistel am Johannisfeste 1805.

Sie enthält: Freundliche Tröstungen an das Volk der Armen und Nothleidenden in dieser bedrängten und theuren Zeit. — Alle drey Predigten sind sprechende Beweise von der Beredsamkeit des Hrn. Verfassers, und die beiden letztern sind gewiß den besondern Umständen, unter welchen sie gehalten worden, ganz angemessen. Minder hat dem Rec. die erstere Predigt gefallen, in der besonders die Schilderung der Unbrauchbarkeit des alten Szig-nißischen Gesangbuchs der Würde des Kanzelvortrags nicht Genüge geleistet. Doch diese Bemerkung, welche die Pflicht der Unpartheilichkeit fordert, soll und kann keineswegs der Empfehlung Eintrag thun, die diese Vorträge in mehr als einer Rücksicht verdienen. — h.

Dieses nach dem Urtheil der bewährtesten Männer, besonders eines Reinhard's in Dresden, entschieden höchst nützliche Werk, ist unterzeichnete Buchhandlung, um die Anschaffung desselben minder begütherten Liebhabern und Käufern, nach Möglichkeit zu erleichtern, erbötig, bis Ende dieses Jahres, jedem, der sich an sie selbst wendet, um den verminderten Preis eines Reichsthalers in Courant zu überlassen.

Breslau im Juny 1806.

Georg Hamburger,

Buchhändler hieselbst am Paradeplatz in der goldn. Sonne.

### A u f f o r d e r u n g.

Mögen auch viele hocheleuchtete Stubengelehrte, die Klagen über den Verfall der Religiosität und Sittlichkeit fast unter allen Ständen, für ein kreischendes Eulengeschrei halten, und ihre ganze Satire anbieten, diejenigen, die sie erheben, vor dem Publikum am Pranger zu stellen; ihnen allen gesunden Menschenverstand absprechen; sie mit dem entehrenden Nahmen: Obskuranten brand-

marken, um Ihren Klagen dadurch im Voraus ein  
 jedes Ohr zu verschließen, sie nie zur Sprache  
 kommen zu lassen; so wahr, so gegründet sind  
 sie, wenn man anders seinen gesunden Augen und  
 Ohren trauen darf. Man darf sich nur auf seinen  
 Gesichtskreis einschränken, und man wird unlängs-  
 bare Beweise finden, daß Religiosität und Sitt-  
 lichkeit immer mehr sinkt; daß sich die Pest des  
 Unglaubens und der Sittenlosigkeit, auch selbst  
 schon unter dem gemeinen Haufen verbreitet hat.  
 Welche Greuelthaten, die man selbst unter Kan-  
 balen vergeblich suchen würde, werden in unsern  
 aufgeklärt seyn sollenden Zeiten, oft schon von  
 Menschen begangen, die noch zur Klasse der Kin-  
 der gehören? Dort ermordet ein Jüngling von  
 kaum achtzehn Jahren aus Raubsucht einen Mens-  
 chen an hellen Tage auf freier Straße; dort ein  
 anderer von demselben Alter seine leibliche Mut-  
 ter, seinen Stiefvater und Stiefschwester aus eben  
 der teuflischen Absicht, und kann noch, sich dies-  
 ser Mordthat bewußt, gefühllos genug seyn, seinen  
 leiblichen Vater derselben zu beschuldigen; dort  
 schlachtet ein vierzehnjähriger Knabe aus Mords-  
 lust ein unschuldiges Mädchen, zerfleischt, zerstückt  
 mielt den Körper der Unglücklichen bis zum Ent-  
 setzen; dort vereinigen sich Haufen von Räuber,  
 begnügen sich nicht nur mit dem Raube, sondern  
 mißhandeln auch die Beraubten auf das grausams-  
 te; dort treiben eingefflechte Satane als Brand-  
 stifter ihr fürchterliches Wesen! Wer mag ande-  
 re Greuelthaten, die schrecklichsten Mißgeburten  
 unsrer Zeiten, die ein ewiger Schandfleck in der  
 Geschichte der Menschheit bleiben werden, alle her-  
 erzählen! Dies sind Thatsachen, die nur der Sinn-  
 lose zu leugnen, sich erfreuen kan; entscheidende  
 Beweise, daß Religiosität und Sittlichkeit auf der  
 Nelge stehen, und daß, wenn es noch eine Zeit-

lang so fortgehen soll, kein Mensch seines Eigenthums und seines Lebens mehr sicher seyn wird! Ich fordere also meine Herren Amtsbrüder einer jeden Konfession, und wer den Beruf fühlt, zum Guten mitzuwirken in und außer unserer Provinz auf: sich mit mir, meinem Entschlusse, den ich schon lange bey mir genährt habe, gemäß, zu einer Zeitschrift, die freilich noch die Erlaubniß der Obrigkeit bedarf, und deren Tendenz nur allein auf Verbesserung der Religiosität und Sittlichkeit hinzugehen soll, zu vereinigen. Den Inhalt derselben würde ich dahin bestimmen: daß alle Nachrichten, wenn sie authentisch sind mit dem vollen Nahmen des Einsenders bemerkt, von Greuelthaten eben so als von auszeichnenden edlen Handlungen, ohne Ansehen der Person, mit Bemerkungen über die, die sie gethan, besonders über ihren eigenthümlichen Charakter, über ihre Erziehung, religiöse Kenntnisse, und alle Umstände, die mit der That selbst in einer nähern Verbindung standen, in dieselbe aufgenommen würden; wozu ich besonders Auszüge aus den Verhör-Protokollen verurtheter Verbrecher wünschte. Ferner Nachrichten; was die Regierung, Ortsherrschaften, Prediger, Schullehrer und wer es sei, zur Verbesserung der Schulen, und zu allem was zur religiösen und sittlichen Bildung gehöret, gethan und noch thun; eben so Nachrichten von ~~Local~~ Ursachen zum Verfall der Religiosität und Sittlichkeit; dazu eigene Gebräuche, Gewohnheiten und oft offenbarer Unfug gehören, durch welche sich einzelne Dörfer auszeichnen. Genug, eine geschichtliche Uebersicht alles dessen, was den Verfall der Religiosität und Sittlichkeit beweist. Eben so würden alle Verbesserungsvorschläge, der Mittel, Religiosität und Sittlichkeit zu befördern, in denselben einen Platz finden, bey Schulen, der Erziehung, des öffentl. Gottes-

bienstes, der Volkerei u. dergl. mehr. So könnten auch Auszüge aus wenig bekannten Schriften, aus ungedruckten Predigten, deren Inhalt auf religiöse und sittliche Verbesserung abzielt, eingedruckt werden. Endlich auch namentliche ehrenvolle Erwähnung aller der Männer, es mögen Herrschaften, Prediger, Schullehrer und wer noch sonst seyn, die thätig auf eine solche Verbesserung hinarbeiten. Ich sehe im voraus die Schwierigkeiten, die Verunglimpfungen, denen ein solches Unternehmen ausgesetzt seyn wird. Doch, wenn und wo wird irgend etwas Gutes in der Welt gethan und gewirkt, was nicht damit zu kämpfen hätte! Die gute Absicht aber, und vielleicht auch hier und da eine einzelne Frucht, würde schon Lohn genug seyn. Die Obrigkeit kan unmöglich einem solchen Unternehmen entgegen seyn, sie muß es vielmehr aus Selbstinteresse nicht nur billigen, sondern auch unterstützen; da der Verfall der Religiosität und Sittlichkeit zur Zügellosigkeit und zu allen Verbrechen hinführt, die auf Ruhe u. Ordnung im Ganzen, u. auf Sicherheit des Eigenthums und Lebens im Einzelnen einen so traurigen Einfluß hat! Ich fordere also meine Herren Amtsbrüder e. j. K. auf, sich mit mir zu einer solchen Zeitschrift zu vereinigen, und mir in frankirten Briefen Nachricht zu geben: ob sie sich nur zu Beiträgen zu derselben entschließen, oder mit mir die Mühe der Herausgabe theilen wollen, da ich bis jetzt noch ganz allem stehe? Denn daß nur eine Vereinigung Mehrerer ein solches Unternehmen begünstigen, ihm Zweckmäßigkeit und Dauer geben kann, bedarf keiner Erwähnung. Ich wünsche so bald als möglich Auskunft zu erhalten, um mich zu überzeugen: ob es einen Fortgang genommen, oder nur ein frommer Wunsch bleiben soll? Dies wird das Publikum in diejen Blättern erfahren.

Johann Friedrich Lange,  
evangel. Prediger zu Hofeldsdorf bey Löwenberg.

Aufzu

Ankündigung eines für Kaufleute und Negocianten nützlichen Buches.

Diese Michaelis Messe verläßt ein Buch die Presse, welches von dem Verfasser: „Die Briefftasche oder Handbuch für Kaufleute und Negocianten“ betitelt worden ist. Es wird solches ohngefähr 12 Bogen stark auf schönes klein mittel 800 Papier gedruckt, wie eine Briefftasche zum zut binden gebunden, und zu obiger bestimmten Zeit dann jedem Intressenten ohne alle fernerweitige Nachschußzahlung gegen Extradition seines Pränumerationscheins zugestellt werden. Das Nöthige und Wissenswerthe für den Kaufmann ist nicht nur darinn sehr deutlich und leicht fassend beschrieben, und mit Accurateffe bearbeitet, sondern es ist auch das Manuscript von verschiedenen Mitgliedern einer reip Wohlöbl. Kaufmannschaft genau durchgesehen und nützlich befunden worden; so daß ich dieses Buch jedem sich bildenden Kaufmann als brauchbar mit allem Recht empfehlen kann. Es enthält folches:

- 1) Anweisung, was ein Kaufmann bei seinem Etablissement zu beobachten hat.
- 2) Anweisung zum Buchhalten, auf die allerbegreiflichste und kürzeste Art beschrieben.
- 3) Schemata zu unterschiedl. Art kaufmännischer Briefe.
- 4) Schemata zu Facturen, Spesen, Conto Courrent, und Asscuranz, Rechnungen, Frachtbriefe, Connoissements, Wechselbriefe, Tratten, Anweisungen (oder Assignationes) Vollmachten, Quittungen, Contracte und Attestate.
- 5) Bemerkungen über die Rechte und Verhältnisse der Wechsel in verschiedenen Handelsstädten.
- 6) Anleitung zur gewöhnl. deutschen Titulatur.
- 7) Beschreibung der vorzüglichsten Flüsse Deutschlands.
- 8) Erklärung der bey der Kaufmannschaft vorkommenden üblichen Wörter nach alphabetischer Ordnung.
- 9) Zwei und sechszig Postrouten von 8 der vornehmsten Handelsstädte mit Angabe der Meilenzahl von einer Station zur andern.
- 10) Postnachrichten für Reisende in Deutschland.
- 11) Nachricht über die Behandlung der Weine.
- 12) Gewichtvergleichung nach dem kleinsten Pari.
- 13) Ellenmaßvergleichung nach d. kl. Pari.
- 14) Besondere Zahlenbenennungen.
- 15) Verzeichniß einiger Messen und Jahrmärkte.
- 16) Politische Meschenkunst.
- 17) Recept zur Verfertigung schwarzer u. rother Dinte.
- 18) Mittel für erfrorne Glieder.
- 19) Interessenberechnung von 1 Jahr, desgl. von einem Monath a 3. 4. 5 p. Ct. und ein halb p. Ct. tabellarisch.
- 20) Geldgewicht, Tabellen nach dem Kölnischen Marktgewicht und

nach dem ordinären Frangewicht. — Der Pränumera-  
tionspreis ist auf einen Reichsthaler festgesetzt. Bis Ende  
Sept. c. a. kann ich die Pränumeration nur noch anneh-  
men. Es würde mir daher sehr angenehm seyn, wenn jeder  
beliebige Pränumerant seinen Namen wegen richtiger  
Vordruckung deutlich vermerkte, und zugleich mit anzeig-  
te, wie Er den Einband seines Exemplars zu haben wünscht.  
Breslau, den 1. July 1806. Adolf Gehr,  
Buchhändler in sieben Churfürsten auf dem Paradeplatz.

Inhalt des 6ten Stückes der Zeitschrift: Schlessen ehe-  
dem und jetzt, herausgegeben von Delsner und Reiche.

- 1) Ueber die ältesten Münzen Schlesiens. (Fortf.) p. 429.  
Auch in Schlessien ward das Geld jährlich umgeschmolzen  
— Verlust beim Umsetzen des alten Geldes in neues —  
Nach den Verwüstungen der Tartaren verpachteten die  
Schles. Herzoge wahrscheinlich ihr Münzrecht — Vor  
Wenzel II. war kein dauerhafter Münzfuß in Schlessien —  
Währungen u. Namen der Münzen vor und bald nach 1300.
- 2) Reisebeschreibung Nielas von Popplau. Fortf. p. 446.  
Der Ritter kommt nach Herpignan — Toulouse — Jus pri-  
mae noctis in Catalonien — Reliquien von Toulouse —  
In Chizan wird der Ritter gefangen genommen und seiner  
Briefschaften beraubt — Brunnen der Königin Melosina  
— Tours, die Residenz des Königs von Frankreich — Reise  
an den Hof des Herzogs Franz von Bretagne. Popplau  
wird nicht für einen Ritter angesehen, weil er nur 2 Knechte  
hat — Deutsche am Hofe des Herzogs.
- 3) Fortsetzungen  
der Urkunden zu der Abhandlung über die Herzoge von  
Dels. p. 460
- 4) Friedrich der Zweite als Cisterzienser. p.  
468.
- 5) Beschreibung des Grünbergischen Kreises. p. 470.  
Lage des Kreises. Aufzählung der Dörfer, die fast gleiche  
Breite mit Grünberg haben. Grünberg ist die nördlichste  
Stadt in der Welt, in welcher der Weinbau im Großen  
getrieben wird — Areal des Kreises — Form seiner Ober-  
fläche — Gewässer — Atmosphäre — Beschaffenheit des  
Bodens —
- 6) Neue Schriften über Schlessien — Schlesis-  
sche Ansichten aus dem Riesengebirge in 14 Aquatinta-  
blättern von Natho und mahlerische Wanderung desselben  
durch das Riesengebirge — Beitrag zur Geschichte der  
Strappischen Kapelle — Tresorscheine — Evaluationsta-  
belte der Poln. und Lithauischen Münzen etc. — Zeichens-  
buch für Brunnengäste besonders zu Altwasser in Schles-  
sien.
7. Chronik von Breslau.